

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Bezugspreis: Für einen Monat 2.— RM.
mit Beiträgen: einzelne Nr. 10 Pf.
Gemeinde-Verbands-Kontanto Nr. 3 :
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 403
Postfachkonto Dresden 125 48

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der
Amtshauptmannschaft, des Stadtrats und des
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 48 Millimeter breite
Millimeterzeile 8 Rpf.; im Textteil die 38
Millimeter breite Millimeterzeile 18 7
Anzeigenschluß 10 Uhr vorm.

Nr. 162

Sonnabend, am 14. Juli 1934

100. Jahrgang

Oertliches und Sächsisches

Dippoldiswalde. Schützenfeste sind Volksfeste, und drum wird auch bei uns wieder tüchtig für das heute abend beginnende Vogelschießen unserer privilegierten Schützengesellschaft gerüstet, dabei und drumten auf der Aue. Dort sind wieder die Buden entstanden, in denen nützliche Dinge und vor allem Dinge für des Leibes Nahrung die Käufer anlocken werden. Weißes Kettenlieger wird wieder stark begehrt sein, nicht minder das Nietenrad, und wer seine Schießkunst erproben will, der kann's vor allem in Wehners Schießbude tun. Treffpunkt aber und Rasplatz werden wie immer neben dem schattigen Garten des Schützenhauses, die vom Schützenbruder Gimpel bewirtschaftete Schützenhalle sein und das große Schützenzelt Hampfplatz, wo auch das Tanzbein geschwungen werden kann. Es wird also wieder für jederlei Geschmack etwas da sein, drum auf zum Besuch der Vogelweife.

Dippoldiswalde. Wie alljährlich, fand auch diesmal am Freitag vor der Vogelweife das große Exerzieren der Schützen statt. Der Führer der Gesellschaft, Leutnant Kothe, hatte die Schützen eingeladen, pünktlich zu sein, um die Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler vor dem Reichstag durch Rundfunkübertragung zu hören. Kein Wunder, daß sich da schon vor 8 Uhr die Schützenhalle gefüllt hatte. Durch die Rede wurden den anwesenden zahlreichen Schützen, wie ja dem ganzen deutschen Volke, die Augen geöffnet, in welcher großer Gefahr das deutsche Volk vor dem 30. Juni gestanden hat, wie es nur durch das tatkräftige und rasche Eingreifen seines Führers einer schweren Katastrophe entging. Nach der Kanzlerrede forderte Vorsteher Kothe zu einem dreifachen „Sieg Heil“ auf Reichskanzler Adolf Hitler auf. Anschließend wurde das Horst-Wessel-Lied gesungen. Rummel wurde zum Exerzieren angetreten. Ein kurzer Aufmarsch der Schützen über die Aue folgte. In der Schützenhalle begrüßte bei einem vom König auf die Scheibe R. Nische gespendeten Freitank der Vorsteher Alfred Kothe die zahlreich erschienenen Teilnehmer, insbesondere die beiden ältesten Ehrenmitglieder, die Unteroffiziere Sellinger und Jäkel, und die Könige Rudolf Nische und Johannes Langert. Der Vorsteher feierte darauf den allerersten Reichspräsidenten von Hindenburg sowie den großen Volkshelden Adolf Hitler und forderte die Schützen auf zu steter unbegrenzter Treue für beide. Ferner gab er bekannt, daß es dieses Jahr für jeden Schützen leicht sei, einen Preis zu erschließen, da bei dem Vogel auf jede Feder erstmalig eine wertvolle Prämie durch freiwillige Spenden gefallen sei. Auch soll es jedem einzelnen Schützen leicht gemacht werden, die Königswürde zu erringen, sei es auf Vogel oder Scheibe. Des weiteren konnte der Vorsteher mitteilen, daß alle Vereine der Stadt ihre Beteiligung an dem Festzuge am Sonntag zugesagt haben, außer dem Turnverein, welcher in Meißen zum Turnfeste weilt. Anschließend dankte er noch dem Bauausschuß, dem Vergnügungsausschuß und dem Platzmeister sowie dem Hauswart Walter Weßler und Frau für die geleisteten Vorarbeiten zum Feste, nicht zuletzt auch den eblen Spendern, welche den Bauausschuß bei den Vorarbeiten mit Lebensmitteln und Getränken versorgten, was die Arbeitenden zu frohem Mut befehle. Darauf gab Kothe noch die Marschroute der Festzüge bekannt: Am Sonnabend, zum Japenstreich, abends 8 Uhr ab Brauhofstraße beginnend durch die obere Stadt, dann nach der Vorstadt, zurück durch die Freiburger, Altenberger Straße, Große Wassergasse, Markt, Mühlstraße, Adolf-Hitler-Straße und Festplatz. Sonntag: Brauhofstraße, Mittelsalle, Markt, Niederdorfplatz, Brauhofstraße, Oberdorfplatz, Herrngasse, Kirchplatz, Bahnhofsstraße, Adolf-Hitler-Straße nach dem Festplatz. Montag: Niederdorfplatz, Markt, Kirchplatz, Subergasse, Herrngasse, Oberdorfplatz, Altenberger, Freiburger Straße, Weißeritzstraße, Festplatz. Dienstag: Niederdorfplatz, Markt, Kirchplatz, Bahnhofsstraße, Adolf-Hitler-Straße, Festplatz. Werden am Festzuge am Sonntag alle Ortsvereine teilnehmen, so wird am Montag der Aufzug zur Denkmals-Aufnahme und am Dienstag die Schar der Kinder den Festzug verschönen. Den Kindern soll so wieder ein richtiges Fest von den Schützen geboten werden. Am Abend des Dienstag wird, wie alljährlich, ein großes Feuerwerk geboten werden. Wie immer werden sich zu all diesen Veranstaltungen alle Bewohner von Stadt und Land einstellen und das schöne Volksfest mit versehen helfen. Im Verlaufe des diesjährigen Vogelschießens wird auch erstmalig die Meisterschaft im Kleinkaliberschießen ausgetragen. Nachdem noch der Feldwebel Karl Heinrich seinen umfangreichen Dienstplan verlassen hatte, welcher von jedem Schützen streng eingehalten werden soll, dankte der stellv. Vorsteher Hamann dem jungen Vorsteher Kothe für seine umfangreiche Arbeit. Sowohl beim Marsch als auch in der Halle spielte die schneidige Musikkapelle Philipp Wilsdruff, jockige Marschweifen. An allen Festtagen, auch am Dienstag, wird die starke Kapelle schöne Märsche aufspielen.

Dippoldiswalde. Die Reichstagsrede des Führers wurde durch Lautsprecher auf dem Platz vor der Kreisleitung jenen Volksgenossen zu Gehör gebracht, die keinen eigenen Empfänger haben oder aus irgend einem Grunde ihr Heim nicht aufsuchen konnten. Viele hörten auch in Gastwirtschaften oder bei Bekannten die Rede des Führers. In den Straßen bewegten sich nur wenige Menschen. Aber auch wer gezwungen war, durch die Straßen der Stadt zu gehen, verlor kaum einen wesentlichen Teil der Rede: Aus allen Fenstern tönten die Lautsprecher, und wer nur wollte, der konnte im Gehörn fast alles hören, was der Führer sagte.

Der Führer vor dem Reichstag

Berlin, 13. Juli.

Am Freitagabend trat der Deutsche Reichstag zu einer historischen Sitzung zusammen. Adolf Hitler sprach zu der beruflichen Vertretung des deutschen Volkes über die jüngsten Ereignisse. Pünktlich eröffnete der Reichstagspräsident Brüning die Sitzung und erteilte sofort das Wort dem Führer, der u. a. ausführte:

Im Auftrage der Reichsregierung hat Sie der Reichstagspräsident Hermann Göring heute zusammenberufen, um mir die Möglichkeit zu geben, vor diesem berufensten Forum der Nation das Volk über Vorgänge aufzuklären, die als eine ebenso traurige wie warnende Erinnerung in unserer Geschichte für alle Zeiten fortleben mögen.

Aus einer Summe sachlicher Ursachen und persönlicher Schuld, aus menschlicher Unzulänglichkeit und menschlichen Defekten entstand für unser junges Reich eine Krise, die nur zu leicht von wahrhaft verhängnisvollen Folgen für eine absehbare Zukunft hätte werden können. Ihre Entschung und Überwindung vor Ihnen und damit vor der Nation klarzulegen, ist der Zweck meiner Ausführungen. Ihr Inhalt wird ein rückhaltlos offener sein. Nur im Umfange muß ich mir Beschränkungen auferlegen, die bedingt sind einerseits durch die Rücksicht auf Interessen des Reiches, andererseits durch die Grenzen, die durch das Gefühl der Schande gezogen werden.

Als mich am 30. Januar Generalfeldmarschall und Reichspräsident von Hindenburg mit der Führung der neugebildeten deutschen Regierung beauftragte, übernahm die Nationalsozialistische Partei einen Staat, der politisch und wirtschaftlich in vollem Verfall begriffen war. Alle politischen Kräfte des überwundenen früheren Zustandes hatten an diesem Verfall ihren Anteil und damit ihre Schuld.

Dippoldiswalde. Man darf mit besonderer Freude feststellen, daß die U.-N.-Lichtspiele mit einem ganz besonders schönen Programm zum Schützenfest aufwarten. „Des jungen Dessauers große Liebe.“ Es ist ein filmlich wunderoll gestaltetes Querschnitt durch ein Stück deutsches Land, ein Spiegelbild deutschen Lebens, von deutschen Fürstentümern und deutscher Bürgerlichkeit jener Zeit. Viele Legenden sind um die romantische Jugend dieses jungen Dessauers gesponnen worden, von allen aber bleibt diese Filmlegende, die die Ufa drehte, die feinste, zarteste und edelste. Die Geschichte von der Liebe des jungen Dessauers, die seit jeder der Herzen von jung und alt bewegt hat, ist ein herzhaftes Volksstück, ein Film, der lauter Fröhlichkeit atmet. Es ist ein Film, wo Scherz und Ernst dicht beieinander liegen, wo man herzlich lachen kann und dann wieder ein klein wenig gerührt sein darf. Das Ganze ist unterhaltsam und wirkungsvoll. Und die Gestalten, die hier auf der leuchtenden Leinwand vorüberziehen, scheinen Menschen jener Tage zu sein, das ist das größte Lob, was man den Darstellern geben kann. Das ernstbaste Streben nach zeitgemäßer Menschengestaltung findet in diesem Film erfolgsgekrönten Ausdruck. Es sind wirklich Bombentrollen für Willi Frisch, Trude Marlen und Ida Walf. Wohl selten hat uns das Spiel so begeistert als in diesem Film. Musikalisch untermauert ist dieser Film von Edward Künneke. Seine Musik begleitet diskret den Film und bringt einige herrliche Lieder. Es wird auch in einer leichten Konzertszene eine Erklärung für das Entstehen des Dessauer Marsches gegeben. Aber auch das Besondere ist sehr fesselnd. Außer der interessanten Wochenschau und einem kleinen Lustspielchen läuft ein herrlicher Kulturfilm „Im Lande des Peer Gynt“. Ein Teil Norwegens wilder, zerklüfteter Landschaft mit seinen riesenhaften Gletscherfeldern und tosenden Wasserfällen und andererseits sein Volk, ernst, verschlossen und doch voller Fröhlichkeit, wenn es gut feste zu feiern, steht am Auge vorüber. Es ist im Ganzen ein schöner Filmabend, an dem das ganze Publikum seine helle Freude daran hat.

Dippoldiswalde. Gestern früh gegen 8 Uhr stießen in der Badenstadt auf der Aue an der Kreuzung des von der Technikum-Allee über die Aue führenden Weges und des vom Schützenhaus nach der Märlerschule führenden Weges ein Radfahrer und ein Besucher der Märlerschule zusammen, da beiden der Blick durch Baden verhindert war und beide es eilig hatten. Letzterer erlitt eine Sehnenzerrung am linken Knie und Hautabrisse an beiden linken Ellbogen. Die Schuld dürfte beide treffen.

Pausdorf. Am Mittwochabend in der 7. Stunde stießen an der Seebisch-Brücke ein Radfahrer und eine Radfahrerin zusammen, wobei beide leichte Verletzungen erlitten. Eine Person mußte den Arzt aufsuchen. — Etwa eine Stunde später geriet auf der an der Sperre entlang führenden Straße nach Seifersdorf, oberhalb der Sperrmauer, ein Personenkraftwagen auf die Waghung und fuhr an einem Obstbaum an. Eine im Wagen mitfahrende Dame hätte bei dem Anprall drei oder vier Zähne im Oberkiefer ein; der Wagen wurde stark beschädigt.

Neues Regiment beseitigt krankes Zeitalter

Es mag für die Umwelt — insonderheit für die uns überweltende — interessant und erfreulich gewesen sein, diese Experimente zu verfolgen, für das deutsche Volk waren sie aber ebenso schmerzhaft wie demütigend. Man blide doch zurück, in diese Zeit und lasse an seinem Auge all jene Erscheinungen vorbeiziehen, die sich als Kanalar des Reiches nacheinander abblühten. In welchem Lande wurde die Waage der Vorsehung öfter bemittelt, und das Juleichtbefunden häufiger festgestellt? Nein! Wir Nationalsozialisten haben ein Recht, es uns zu verbieten, in diese Linie eingereiht zu werden. Am 30. Januar ist nicht zum Sowjetischen Male eine neue Regierung gebildet worden, sondern ein neues Regiment hat ein altes und krankes Zeitalter beseitigt.

Dieser geschichtliche Akt der Liquidierung des hinter uns liegenden traurigsten Lebensabschnittes unserer Nation wurde vom deutschen Volke selbst legalisiert. Denn wir haben nicht als Usurpatoren, so wie die Männer des November 1918, von der Macht Besitz ergriffen sondern nach Recht und Gesetz die Macht erhalten. Wir haben nicht als wurzellose Anarchisten eine Revolution gemacht sondern als Vollstrecker des Willens der Nation das Regime einer Revolte beseitigt. Und wir haben die Aufgabe nicht darin gesehen, uns die Macht durch die Bajonette zu sichern, sondern sie im Herzen unseres Volkes zu finden und zu verankern.

Wenn ich heute in einer bestimmten ausländischen Zeitung lese, daß ich zur Zeit von schweren Sorgen, und zwar augenblicklich von wirtschaftlichen Sorgen erfüllt sei, so vermag ich diesen Stribenten nur eine Antwort zu geben: Jawohl, aber Sorge quält mich nicht etwa heute, sondern seit jeher. Wenn es früher die Sorge um unser Volk war, die uns in dem ihm schuldlos aufgezwungenen Krieg es ver-

Luchau. In einer Fichtenschonung bei Herfurths Wiesen wurde gestern ein Lager festgestellt, in dem in den heutigen frühen Morgenstunden von dem zuständigen Glasplitter Oendarmerteilbeamten ein Mann dingfest genommen werden konnte. Es handelt sich um den 1910 in Grohschützberg bei Freiberg geborenen, schon mit Jugendhaus vorbestrafte Rad. Herbert Klein. Klein kommt als Täter des Einbruchs in die Stäbembühl bei Hohen-dorf, als Einbrecher in Frauenstein und vielen anderen Orten in Frage. Er hat unseren Bezirk seit etwa 6 Wochen unsicher gemacht. Oesellschaft wurde er ins Amtsgericht Dippoldiswalde eingeliefert.

Glashütte. Ein schwerer Unfall mit Todesfolge hat sich in vergangener Nacht hier zugezogen. Uhrmachermeister hatten auf der Rückenhalter Höhe die Uebertragung der Hiltler-Rede gehört und traten 1/11 Uhr den Heimweg an; zwei von ihnen auf dem Rade. Trotzdem er vor dem steilen Wege gewarnt war, fuhr der Schaller Rade doch herab. Untermwegs muß er dann die Gewalt über das Rad verloren haben, ist an einen Baum angefahren und die Waghung hinabgestürzt. Kameraden fanden ihn bei ihrem Suchen mit einem schweren Schädelbruch blutüberströmt auf. Der herbeigeholte Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Dresden. In der Nacht zum Sonnabend brach in der Königsbrücker Straße Nr. 69 gelegenen Waffelfabrik von Alfred Hedemann ein Schadenfeuer aus, zu dessen Bekämpfung zwei Löschzüge ausrückten. Die Wehrmänner drangen trotz großer Hitzeentwicklung überhördeten vor, jedoch schon nach kurzer Zeit die Gewalt des Feuers gebrochen war. Durch Glasplitter der fast zentimeterstarken Glasplatten des Daches, die im Feuer sprangen wurden die Brandmeister Stephan und Wehler verletzt, ersterer so schwer, daß er nach dem Diakonissenhaus gebracht werden mußte. Zwei Feuerwehrleute wurden leichter verletzt. Als Entstehungsurache wird Selbstentzündung angenommen. Die Waffeln werden bei 300 Grad Hitze gebacken. Die Fabrik arbeitet in zwei Schichten. Deshalb mußte auch der eine Backofen die Nacht über auf Glühitze gehalten werden. Die über dem Backofen auf Trockenhornden gelagerten Waffeln haben sich vermutlich entzündet und das Feuer verursacht.

Better für morgen

Meist schwache Winde aus westlichen Richtungen. Wechselhafte Bewölkung. Warm. Gewitterneigung. Sonst keine erheblichen Niederschläge.

teldigen ließ, dann war es nach dem Zusammenbruch die noch viel größere Sorge um die Zukunft, die uns zu revolutionären machte. Und als wir nach 15jährigem Ringen endlich die Führung der Nation erhielten, da ließ uns diese quälende Sorge nicht nur nicht los, sondern im Gegenteil, sie nahm uns bloß noch stärker in ihre Arme.

Man darf mir glauben, wenn ich versichere, daß ich mir in meinem Leben um mein eigenes Schicksal noch niemals Sorgen aufkommen ließ. Allein ich bekenne, daß ich, seit ich das Vertrauen des Generalfeldmarschalls auf meinen Platz gestellt hat, schwer unter der Last der Sorge frage, die Gegenwart und Zukunft unseres Volkes uns allen aufbürden. Denn wir haben am 30. Januar nicht einen politischen in Ordnung befindlichen und wirtschaftlich sanierten Staat übernommen, sondern ein politisches und ein wirtschaftliches Chaos, das damals gerade von meinen heutigen Kritikern überhaupt als unrettbar angesehen und bezeichnet wurde.

Wir aber haben es gewagt, den Kampf gegen diese Erscheinungen des Verfalls auf allen Gebieten aufzunehmen. Aus sorgenschweren Tagen und Nächten fanden wir immer wieder die Kraft zu neuen Entschlüssen. Denn was auch immer unsere Gegner im einzelnen herumnörgeln mögen, selbst sie können nicht bestreiten, daß wir vor den Problemen nicht kapituliert haben, sondern, daß wir sie stets mutig zu lösen versuchten und in zahllosen Fällen gelöst haben. Das Ergebnis der anderthalb Jahre nationalsozialistischer Regierung liegt eindeutig und klar vor uns.

Nur wer die Entwicklungslinie, die zum 30. Januar des vergangenen Jahres führte, sich gedanklich weiter fortsetzt, kann die Größe der nationalsozialistischen Leistung ermessen, den wir haben den Lauf des Schicksals damals nicht nur aufgehalten, sondern auf allen Gebieten zum Glück gewendet.

Den Geist der Unbotmäßigkeit und des innerstaatlichen Aufbruchs haben wir in wenigen Monaten ausgerottet und beseitigt. Unter voller Respektierung des Wesens unserer deutschen Stämme haben wir die Gewalt des Reiches als den Ausdruck unseres gemeinsamen Lebenswillens gestärkt und über alles erhoben.

Das Deutsche Reich ist heute kein geographischer Begriff mehr, sondern eine politische Einheit. Wir haben die Entwicklung unseres Volkes in Bahnen gelenkt, die noch vor 2 Jahren als unmöglich angesehen wurden. Und so wie wir im Innern des Reiches die Einheit und damit des deutschen Volkes Zukunft fest sicherten, haben wir unentwegt die Rechte unseres Volkes auch nach außen vertreten.

Schwierigkeiten werden wir lösen

Dem großen politischen Reinigungs-Prozess der Nation folgte ein nicht minder großer wirtschaftlicher. Was in den nunmehr hinter uns liegenden 18 Monaten auf diesem Gebiete geleistet wurde, erhält sein Zeugnis durch die nicht fortzubehaltende Tatsache der 4 1/2 Millionen Erwerbslosen, die wir in knapp anderthalb Jahren einer nützlichen Produktion zuführten.

Indem wir 4 1/2 Millionen Menschen aus der Arbeitslosigkeit befreiten und ihnen wieder einen anderen Lebensstandard ermöglichten, stärkten wir eine Konsumkraft, die damit auch in erhöhtem Maße fremde Rohstoffe verzehrt. Wir sehen solche Schwierigkeiten, und ich kann dem deutschen Volke nur das eine versichern: wir werden sie lösen. Wenn unsere Handelsbilanz durch die wirtschaftliche Sperrung ausländischer Märkte oder durch den politischen Boykott eine passive wird, werden wir dank der Genialität unserer Erfinder und Chemiker und durch unsere Lastkraft die Wege finden, uns vom Import jener Stoffe unabhängig zu machen, die wir selbst zu erzeugen oder zu erfassen in der Lage sind. Alle diese Probleme werden wir mit unbändiger Entschlossenheit lösen, immer aus der Sorge heraus, unserem Volk in seinem Daseinstampfe zu helfen.

Der beste Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung ist die Einstellung des deutschen Volkes selbst. In all seinen Lebensschicksalen hat es sich zum neuen Regiment bekant. Die Erscheinungen unseres früheren politischen Durcheinanders sind nicht beseitigt, weil wir sie vernichteten, sondern weil das deutsche Volk sie aus seinem Herzen entfernte.

Grenzenloses Vertrauen

Und ich muß es heute und an dieser Stelle bekennen, daß unsere Arbeit ja auch vergeblich gewesen wäre, ja vergeblich hätte sein müssen, wenn nicht das deutsche Volk uns sein Vertrauen und seine treue Mitarbeit in so großem Umfang geschenkt haben würde.

Es sind die 41,5 Millionen Männer und Frauen aller Lebenslagen, die uns nicht nur äußerlich ihr Jawort gaben, sondern sich innerlich dem neuen Regiment verschrieben. In ihnen liegt die hauptsächlichste Ursache unseres Erfolges. Ohne ihre gläubigen Zutrauen, ohne ihre geduldige Nachsicht, ohne ihre opferbereite Hingabe wäre das Werk der deutschen Wiedergeburt nie gelungen. Sie sind damit als die Träger der Wiedergeburt unseres Volkes auch dessen beste Repräsentanten. Sie sind in Wahrheit das deutsche Volk.

Wer das Glück hat, in dieses Volk hineinzukommen, der wird selbst erlebt und getragen sein von der Welle des grenzenlosen Vertrauens, und der durch nichts zu erschütternden Zuversicht, mit der sie alle am neuen Deutschland hängen. Dieser positive Welt des Deutschtums, der Verkörperung der wirklichen Werte unseres Volkes, steht freilich auch eine kleine negative gegenüber. Am Werk der deutschen Genesung und Erhebung nehmen keinen inneren Anteil:

1. die kleine Schicht jener internationalen Volkserbeher, die als Apostel des weltanschaulichen, politischen und wirtschaftlichen Kommunismus planmäßig die Völker zerlegen, die Ordnung auflösen und sich bemühen, das Chaos herbeizuführen. Wir sehen die Zeugnisse des Wirkens dieser internationalen Verschwörung um uns. Vandau, landab laufen die Flammen des Aufruhrs über die Völker.

Streikentumulte und Barrikadenkämpfe, Massenterror und individualistische Ferkungspropaganda beunruhigen heute fast alle Länder der Welt. Auch in Deutschland versuchen noch einzelne dieser Narren und Verdreher, immer wieder ihre destruktive Tätigkeit auszuüben. Der nationalsozialistische Staat wird in seinem Innern, wenn notwendig in einem hundertjährigen Kriege, auch die letzten Reste dieser Volksvergiftung und Volksvernarung austrotten und vernichten.

(Fortsetzung siehe Beilage)

Hegemonial-Komplot / Die Hintergründe der französischen Paktpläne

Der englische Botschafter in Berlin hat dem deutschen Außenminister drei der Paktentwürfe übermitteln, die anlässlich der Anwesenheit des französischen Außenministers Barthou in London aufgestellt worden sind. Es handelt sich dabei um den Entwurf eines sogenannten Ost-Locarno, um einen russisch-französischen Bündnisvertrag und um eine Art Holding-Vertrag, der die Verbindung zwischen den verschiedenen Paktten und dem Völkerbund herstellen soll.

Der in London gleichfalls erörterte Mittelmeerpakt wurde uns nicht überreicht. Die Konstruktion der Paktentwürfe von London ist, wie bereits betont, voll von inneren Unmöglichkeiten. Der sogenannte Ost-Locarno-Pakt spricht nicht viel von gegenseitigen Konsultationen bei Meinungsverschiedenheiten, spricht also nicht von der Friedenserhaltung, sondern ist ein reiner Militärpakt, der allein von der gegenseitigen Hilfeleistung handelt. Wenn immer also, um es ganz nüchtern auszusprechen, Frankreich irgendwo zu intervenieren wünscht, dann sollen die Paktpartner militärische Hilfe leisten, ein reines Hegemonial-Komplot mit Frankreich als Hegemonialmacht in Europa. Was Rußland bewegt, dieser französischen Vormachtstellung in Europa zuzustimmen, ist nicht schwer zu erraten: Die Sowjetunion wünscht, sich den Rücken zu decken, wenn sie Schwierigkeiten im Osten bekommt. Was aber England veranlaßt, der stärksten europäischen Militärmacht auch noch in Paktten ein Übergewicht zuzugestehen, bleibt so lange unverständlich, wie man nicht weiß, welche Zugeständnisse Barthou in London für dieses lebenswürdige Entgegenkommen gemacht hat. In den drei Paktentwürfen findet sich kein Wort über die Abrüstung. Der Ost-Locarno-Pakt und die übrigen Entwürfe bringen auch nichts Verbindliches über Deutschlands Gleichberechtigung. Allerdings geht der Ost-Locarno-Pakt dafür gewissermaßen von der „Selbstverständlichkeit“ aus, daß Deutschland in den Völkerbund zurückkehrt, und zwar ohne daß dieser Bund in anderer als französischer Perspektive reformiert würde. Weiter haben die Verfasser der Pakte gewissermaßen bestimmt, daß die Sowjetunion in den Völkerbund eintritt, obwohl es mehrere Nationen gibt, die gegen die Einbeziehung der Sowjets bisher Widerspruch erhoben haben.

Deutschland, das muß immer wieder betont werden, sieht nicht in einem starren Paktssystem die Sicherung des Friedens in Europa, sondern in einem bilateralen Vertragssystem, wie es das durch sein Abkommen mit Polen bewiesen hat. Das in London ausgetrocknete Vertragspaket basiert auf dem Prinzip höchsten Mißtrauens. Es geht davon aus, daß schließlich einer der Vertragspartner über kurz oder lang den anderen angreifen wird und daß dann alle anderen über diesen Angreifer herzufallen haben. Deutschlands im Vertrag mit Polen in die Praxis überführtes außenpolitisches Bekenntnis geht aus von gegenseitigem Vertrauen. Es ist gar nicht schwer zu erraten, wo da nun eigentlich der wirkliche Friedenswille sich manifestiert.

England leitet Vorpaundienste

Die große Unterhausausprache über Fragen der Außenpolitik und Abrüstung wurde von dem Führer der Oppositionsliberalen Sir Herbert Samuel eröffnet. Samuel drückte seine Besorgnis über die neuerliche Erklärung des Luftfahrtministers Lord Londonderry aus, wonach die englische Regierung eine befriedigende Abrüstungsvereinbarung nicht mehr erwarte und daher angemessene Maßnahmen für die englische Luftverteidigung ergreifen müsse. Im englischen Volk liege die größte Abneigung gegen ein Bündnis mit einer europäischen Macht, denn Bündnisse könnten England in die größte Verlegenheit bringen. Der englische

Außenminister Simon

erklärte dann u. a., Barthou sei hauptsächlich gekommen, um über die mögliche Schaffung eines gegenseitigen Hilfeleistungspaktes zu sprechen, der eine Anzahl von Ländern in Osteuropa umfassen würde. Der in Erwägung stehende Plan enthalte in erster Linie einen gegenseitigen Hilfeleistungspakt zwischen Sowjetrußland, den baltischen Staaten, Polen, der Tschechoslowakei und Deutschland. Der Pakt würde dem Beispiel von Locarno folgen. Ein weiterer Pakt gehe dahin, daß Rußland in gewisser Hinsicht mit Locarno in Verbindung gebracht werde. Dies würde in der Form einer Garantie Rußlands an Frankreich auf der einen Seite und an Deutschland auf der anderen Seite geschehen, falls sich eine Lage ergebe, die den ursprünglichen Locarnovertrag wirksam werden lasse. Ferner werde es eine von Frankreich angebotene Versicherung geben, die sich sowohl auf die russischen Grenzen als auch auf

Die Rose als Symbol

Zum Tag der deutschen Rose.

Lange Jahrzehnte, wohl auch Jahrhunderte hat das deutsche Volk Ueberfremdung und Verfälschung seiner Eigenarten gebildet. Nun hat es alles, was art- und weisensfremde Verfälscher ihm aufzwingen wollten, beiseite geworfen und sich zuliebt auf die Schönheit und Reinheit seiner eigenen Lebensformen besonnen. Wie fast niemals zuvor, blüht deutsches Volkstum wieder auf, in seinen Liedern, Melodien und Kunstwerken, in seiner Arbeit, seinem Schaffen und seiner Gestaltungskraft.

Die Durchführung des „Tages der deutschen Rose“ am 15. Heumond (Juli), der von der Obersten Leitung der NSDAP. (Amt für Volkswohlfahrt) in Zusammenarbeit mit dem Reichsnährstand und anderen Organisationen veranstaltet wird, ist ein neues, eindrucksvolles Bekenntnis dieses Volkens.

Die Rose ist — was manche vielleicht vergessen haben — ein uraltes, heiliges Symbol der arischen Völker. Und gerade bei den Germanen hat diese vielleicht schönste aller Blumen unserer Heimat eine hochbedeutende Rolle gespielt. Sie war unter anderem ein Sinnbild des Rechts. In den Rechtsausdrücken der germanischen Thing-

Die Ostgrenze Deutschlands beziehe. Es sei ein Pakt der regionalen Garantien.

Simon erklärte dann, England könne eine neue Abmachung zwischen europäischen Staaten, die darauf abziele, eine Kombination gegen eine andere aufzubauen, nicht durch eine moralische Unterstützung ermutigen. England übernehme keinerlei neue Verpflichtungen. Es sei wichtig, daß Sowjetrußland unter dieser Abmachung in den Völkerbund einträte. England sei bereit, Rußland herzlich im Völkerbund zu begrüßen. Wenn durch die neue französisch-sowjetische Initiative ein neuer Pakt der gegenseitigen Hilfeleistung erreicht werden soll, an dem Deutschland teilnehmen würde, dann erscheine es der englischen Regierung außerordentlich notwendig, sich folgendes vor Augen zu führen:

Der Abschluß eines solchen Paktes mit Deutschlands Beteiligung in dem System der gegenseitigen Garantien, die geleistet werden könnten und die sowohl für die Sicherheit Deutschlands als für die seiner Nachbarn wirken würden, würde den besten Grund für die Wiederaufnahme der Verhandlungen zwecks Abschlußes eines Übereinkommens darstellen. Dieses Übereinkommen sollte eine vernünftige Anwendung des Grundgedahes der deutschen Gleichberechtigung in einem System der Sicherheit für alle Nationen vorsehen. Deutschland müsse ein Mitglied dieser neuen Kombination werden, wenn sie zustande komme. Deutschland würde in einer solchen Kombination, wenn es daran teilnehmen wolle, sehr wertvolle zusätzliche Versicherungen unter dem System der Sicherheit erhalten. Es scheint aber der englischen Regierung, daß sie diese Gelegenheit, die sich hauptsächlich durch die Prüfung der Sicherheitsfrage ergeben habe, nicht vorbegehen lassen soll, ohne zu versuchen, sie für die Förderung der Ziele auszunutzen, für die die Abrüstungskonferenz einberufen worden war.

Er sei glücklich, dem Unterhaus mitteilen zu können, daß als Ergebnis der englisch-französischen Bepfprechungen die französische Regierung mit der englischen in dieser Ansicht übereingestimmt und ihn ermächtigt habe, sie der deutschen Regierung mitzuteilen. Dies habe er bereits getan. Alles zusammengekommen erscheine ihm dies auf alle Fälle ein sehr hoffnungsvoller Vorschlag zu sein.

Das neue System, wenn es zustande käme, würde im wahrsten und vollständigsten Sinne gegenseitiger Natur sein und könnte unter keinen Umständen als eine ausgewählte Kombination zwischen gewissen Mächten betrachtet werden. Das Gift des Verdachts, das ohne Zweifel durch derartige Vorschläge unter anderen Umständen hervorgerufen würde, würde durch die Tatsache vollständig ausgeschaltet, daß das System gegenseitiger Natur sein würde.

Die englische Regierung habe beschlossen, ihre Ansicht bekanntzugeben, daß ein Ostpakt der gegenseitigen Garantien, begründet auf den strengsten Grundätzen der Reziprozität und abgefaßt mit dem echten Ziel, die Grundlagen des Friedens in der Welt durch Schaffung einer weiteren Basis der gegenseitigen Garantien zu stärken, die Unterstützung der englischen Regierung und des englischen Volkes wohl verdiene. Die englische Regierung habe bereits in Verbindung mit anderen Mächten gestanden und habe den wahren Charakter des gegenseitigen Garantiepaktes darzulegen, wie er sich aus den Londoner Bepfprechungen ergebe.

Er treue sich, mitteilen zu können, daß er eine Vertretung von Mussolini erhalten habe. Darin heiße es, daß die Stellungnahme Italiens als eines Unterzeichnerstaates von Locarno der Stellungnahme Englands ähnlich sei. Unter der klaren Voraussetzung, daß der Ostpakt der gegenseitigen Garantien keinerlei Verpflichtungen mit sich bringe, betrachte die italienische Regierung Abmachungen auf einer Grundlage der Wechselseitigkeit mit Sympathie, insbesondere wenn solche Vorschläge neue Möglichkeiten in der Form der Begrenzung und Herabsetzung der Rüstungen bieten und die Gleichheit der Rechte umfassen. Dies sei eine Gelegenheit, die mit beiden Händen ergriffen werden müsse.

Italiens Stellungnahme

Die Agenzia Stefani verbreitet eine amtliche Vertretung, in der es heißt: In verantwortlichen italienischen Kreisen bemerkt man in bezug auf den Ostpakt zur gegenseitigen Sicherheit folgendes: Dieser Pakt hat in den Londoner Unterredungen zwischen Barthou und Simon eine grundsätzliche Aenderung erfahren. Nachdem er vielleicht zu einer antideutschen Funktion erdacht war, ist er heute in den neuen Vorschlägen so gefaßt, daß er diese Gefahr vermeidet, indem er an der Westgrenze Deutschland und Frankreich auf dieselbe Stufe der Gegenseitigkeit stellt — wie das bereits im Locarno-Pakt erfolgt war — und an der Ostgrenze Deutschland und Rußland. Dieses Protokoll hat außerdem den Wert einer ausdrücklichen Anerkennung der von Deutschland verlangten Gleichberechtigung, eine Gleichheit, durch die allen noch möglichen Vorbehalten der Boden entzogen wird.

verfassung ist sie immer wieder vertreten, und die fünfblättrige Heiden- oder Heckenrose findet man oft in den alten germanischen Rechtsinbildern enthalten. Bekannt ist, daß die alten Thingplätze und Grenzmarken zu einem großen Teil aus dem Gerant der Heiden- oder Heckenrose gebildet waren. Die Rose mit ihren fünf Blättern entspricht auch dem Sinnbild der Feme, also der freien germanischen Gerichtsbarkeit, und bis in die jüngste Zeit sind an einzelnen Orten Male aus dem germanischen Rechtsleben erhalten, die an die Rose erinnern.

Menschlich näher aber als Symbol feierlich-ernsten Rechtslebens und Rechtsgedankens steht uns die Rose als Sinnbild der Liebe und des heiligen Wunders der Geburt. Dadurch ist die Rose Symbol höchsten Menschen Glückes. Und doch finden wir daneben immer wieder Hinweise, die uns die Rose als die Blume des Todes erscheinen lassen. Ein Widerspruch aber ist's nicht, denn so wie die Liebe hinüberreißt über den Tod hinaus, so ist die Rose Sinnbild dieser ewig-währenden Liebe, die Tod und Vergehen nicht zu zerbrechen vermag.

Die tiefe Gebundenheit dieses Liebesymbols an das Volksempfinden aber erkennen wir am besten aus der Vielzahl der Lieder und Sprüche, die bis in die Gegenwart zu allen Zeiten der Volksmund prägte. Wer kennt nicht die köstlichen Lieder und Gedichte eines Goethe, Storm und

eines Hermann Löns, die in ihrer tiefen Innertlichkeit alle dem Volksempfinden abgelauert sind.
Ein Bekenntnis zum blut- und rassegebundenen Lebensempfinden unserer germanischen Vorfahren ist dieser Tag der deutschen Rasse, und gleichzeitig Ausdruck des Willens des deutschen Volkes, in Zukunft alle Kraft daran zu setzen, Artfremdes auszumerzen und alle Dinge seines volltätigen Lebens artgemäß und artgerecht zu gestalten.

Die denkwürdige Reichstagsitzung

Berlin, 13. Juli. Auf der Reichstagsitzung des 13. Juli 1934 hat Deutschland und mit ihm die ganze Welt mit großer Spannung gewartet. Zweimal hatte sich bisher die Regierung Adolf Hitler an die Vertretung des deutschen Volkes gewandt. Zum ersten Male, um die formelle Ermächtigung zu den Maßnahmen zu erhalten, die in Wirklichkeit schon durch die Wahl vom 5. März 1933 gegeben war, und zum anderen in der außenpolitisch so bedeutsamen Frage der deutschen Gleichberechtigung. In beiden Fällen hat das deutsche Volk sich durch seine Vertreter wie ein Mann hinter Führer und Regierung gestellt.

Die dritte Sitzung des deutschen Reichstags in der laufenden Legislaturperiode nach einer schweren inneren Prüfung und im Augenblick wichtigster außenpolitischer Entscheidungen hat einen Rahmen gefunden, die die beiden vorhergehenden, gewiß hochbedeutsamen Tage, fast in den Schatten stellte. In Deutschland hat die Regierung alles getan, um jeden, aber auch wirklich jeden Volksgenossen zum Zeugen der Geschehnisse zu machen. Draußen aber soll die Erde in vier Weltsprachen hören, was ihr das neue, einige und unvergängliche Deutschland zu sagen hat.

In der Reichshauptstadt trat die weltgeschichtliche Stunde besonders deutlich in die Erscheinung. Stunden vor dem Beginn der Reichstagsitzung sammelten sich die Menschen, die die Vorgänge mit erleben wollten, und die dazu zu Hause, in ihren Betrieben oder den Lokalen keine Gelegenheit fanden, auf den öffentlichen Plätzen. Die Krolloper, in der auch die 3. Sitzung stattfand, war von einer unübersichtlichen Menschenmenge umlagert. Im Innern hatte sich ein großer Teil der Abgeordneten schon etwa eine Stunde vor Beginn eingefunden und stand nun plaudernd in den Wandelgängen. Die Diplomaten der in Berlin vertretenen Mächte fanden sich ebenfalls sehr zeitig ein. Ueberflüssig zu betonen, daß die Zuhörerplätze, die schon unmittelbar nach Bekanntwerden der Sitzung vergriffen waren, ebenso wie die Presselogen, bis auf den letzten Platz besetzt waren.

Beim Klingeln der Glocke hat die Mehrzahl der Abgeordneten bereits die Plätze eingenommen. Auch die Regierungspitze ist fast vollständig besetzt. Wenige Minuten vor 10 Uhr erscheint der Führer in Begleitung des Reichsaußenministers v. Neurath, des Reichsinnenministers Frick, des Stellvertreters des Führers, Hefl, des Hausierers v. Döberitz, des Stellvertreters des Führers, Hefl, das Haus erhob sich von den Plätzen und empfing den Führer mit stürmischen Heilrufen. Zugleich nahm der Reichspräsident, Ministerpräsident Hermann Göring, seinen Platz ein. Auf die Stunde pünktlich erklärte er die Sitzung für eröffnet und gab dem Führer und Außenminister das Wort.

Am Schluß der immer wieder von oft minutenlangem Beifall unterbrochenen Ausführungen des Führers erhoben sich die Abgeordneten, aber auch die Zuhörer von den Plätzen und brachten dem Führer stürmische Ovationen dar. Dann sprach der Reichspräsident Hermann Göring das aus, was alle, die Zeuge dieser weltgeschichtlichen Stunde sein konnten, empfanden. Das Trauerbekenntnis Hermann Görings fand ein unbeschreibliches Echo, und als der Führer nach Schluß der Sitzung den Saal verließ, schlugen ihm immer wieder erneute Wellen der Liebe und Verehrung entgegen. Als sich das Haus langsam leerte, klangen von der Straße die Jubelrufe der Zehntausende, die den ganzen Weg von der Krolloper zum Reichskanzlerpalais umstürmten, herein.

Begeisterte Kundgebungen für den Führer in den Strassen Berlins

Berlin, 13. Juli. Auf der Fahrt vom Reichstag zur Reichstanzlei mußte der Führer ein Menschenpaar durchfahren, das oft 40 bis 50 Meter tief war. Besonders am Brandenburger Tor und auf dem Pariser Platz hatten sich ungeheure Menschenmengen gesammelt, die den Wagen des Führers umdrängten, hier und da die Sperrketten der SS. durchbrachen, um dem Führer zu zeigen, daß sein Volk ihn verstanden hat. Auch auf der Fahrt durch die Wilhelm-Strasse setzten sich diese Kundgebungen fort und steigerten sich fast zu einem Orkan auf dem Wilhelmplatz vor der Reichstanzlei. Der ganze Wilhelmplatz war schwarz von Menschen, die immer wieder Hochrufe auf den Führer ausbrachten und Lieber der nationalsozialistischen Revolution sangen. Genau so belebt war das Straßensbild in der ganzen Stadt noch bis tief in die Nachtstunden hinein. Ueberall standen die Menschen beisammen und besprachen die Rede, in den Lokalen war überall das einzige Gesprächsthema die Rede. Die Extraausgaben der Berliner Zeitungen mit dem Wortlaut der Rede wurden den Verkäufern fast aus der Hand gerissen. Ganz Berlin war bis in die späten Nachtstunden hinein erfüllt von dem großen Eindruck, den die Rede des Führers überall hinterlassen hat.

Sächsisches

Delsa. Die hiesige Ortsgruppe der N.S.-Kriegsopfererziehung, zu der noch die Orte Seltersdorf, Spechtitz und Wendischbarsdorf gehören, hielt am Sonnabend, 7. Juli, im Gasthaus „Zur Linde“ in Delsa eine Mitgliederversammlung ab. Nach Erledigung der Eingänge durch den Ortsgruppenobmann hielt der Bezirksgeschäftsführer, Pg. Lange einen sehr interessanten, längeren Vortrag. Ernstlich trat er allen Kritikern, Besserwissern und Fallschülern entgegen. Wenn in der Öffentlichkeit gesagt werde, daß diejenigen Kriegsbeschädigten, die eine Arbeit vermittelt erhielten bezw. annehmen würden, ihrer Rente verlustig gingen, so sei das unwarhaft und nur dazu angehen, den Kampf um die Arbeitslosigkeit zu hemmen. Pg. Lange streifte dann die ab 1. Juli in der Verlosung in Kraft tretenden Verbesserungen, die mit dem zu erwartenden neuen Verlosungsgesetze nichts zu tun hätten. Er wies besonders daraufhin, daß alle Eingaben nur bei der Ortsgruppe anzubringen sind. Der Redner berichtete dann noch über die Stellung der NSDAP. zur Partei, wozu auch der anwesende Ortsgruppenleiter der NSDAP, Pg. Schubert sprach.

Freital. Zirkus Krome hat für den 19. und 20. Juli ein Gastspiel hierorts festgelegt. Damit steht ein Ereignis bevor, wie es wohl noch nie war. Denn es wird ausdrücklich versichert, daß das gesamte riesenhafte Unternehmen, also der größte Zirkus Europas, einschließlich seines weltberühmten Tierparks hier anwesend sein wird. Was dies für unsere Gegend bedeutet, kann nur derjenige ermessen, der einmal eingehend die gewaltige Stadt der Wagen und Zelte besichtigte. Man

kann ein Wunderwerk an Organisation sehen, das mit dem in acht Stunden vollendeten Aufbau der Riesenanlagen gezeigt wird, und ein wirkliches Weltstadtprogramm erleben, das in allen Großstädten zur größten Sensation wurde.

Dresden. Bessere Straßenverbindung nach Nordböhmen. Aus Schludena u. B. wird uns gemeldet: In der Sitzung der Schludenaer Stadtvertretung legte der Bezirkshauptmann den bereits ausgearbeiteten Plan des Baues einer Straße Schludena—Sohland vor. Der Plan verursacht bei einer Straßenlänge von 1308 Meter einen Kostenaufwand von 1.750.000 Kronen, wozu die Landesbehörde 90 Prozent beisteuern wird. Von der neuen Straße verspricht man sich eine weitgehende Verbesserung der Verbindung von Nordböhmen nach Dresden, weil sie an die breite Reichsstraße in Sohland anschließen wird.

Großhain. Fünfhundertdreißig Getreidegarben verbrannt. An der Bahnlinie nach Prieftewitz wurden durch Funkenflug aus der Lokomotive eines Personenzuges auf zwei Kornfelder Getreidegarben in Brand gesetzt. In einem Fall wurden 500 Garben Gerste, auf dem anderen Grundstück 30 Garben durch Feuer vernichtet.

Leipzig. Bestrafte Radfahrer. Die vom Polizeipräsidentium fortgesetzten Bemühungen zur besseren Verkehrserziehung der Wegebekäuser, insbesondere der Radfahrer, die ohne sichtlichen Erfolg blieben, haben jetzt Veranlassung gegeben, die schon mehrfach androhten Maßnahmen durchzuführen. Bei einer Verkehrskontrolle wurde wegen grober Verstöße gegen die Verkehrsordnung durch Radfahrer eine große Anzahl Fahrräder sichergestellt. Den Betroffenen wurde eine Belehrung ausgestellt, aus der hervorgeht, daß das sichergestellte Fahrrad wieder in Empfang genommen werden kann, wenn der Radfahrer durch eine Prüfung nachweist, daß ihm die erforderlichen Verkehrsordnungen bekannt sind.

Reichenbach. Reif in der Sommernacht. Ein besonderes Merkmal dieses Sommers sind die ungewöhnlichen Temperaturunterschiede, die andauernd zwischen den Tages- und den Nachtzeiten festgestellt werden. In der Thermometersäule um die Mittags- und Nachmittagsstunden nicht selten bis zu 40 Grad Celsius und darüber emporklettert, sinkt die Temperatur zur Nachtzeit so stark, daß in den letzten Nächten im Heinsdorfer Grund Reifbildungen festgestellt werden konnten.

Goldzig. Eine Rangierlokomotive mit Dieselmotor kann man jetzt täglich auf dem Gelände der Rudentalbahn beobachten. Sie ist seit Montag dieser Woche vom Goldziger Bahnhof in Betrieb genommen worden und soll vorläufiger Arbeiten als die Dampflokomotiven. Zu ihrer Bedienung ist nur ein Mann erforderlich.

Teichwolframsdorf. Als ein Fuhrmann mit Aufzügen von Holz beschäftigt war, wurde er von einem Wespenschwarm überfallen, der sich in dem Holz niedergelassen hatte. Die Insekten brachten ihm im Gesicht zahlreiche Stiche bei. Auch die Pferde wurden über zugerichtet. Sie konnten nur mit Mühe gehalten werden. Der Fuhrmann liegt schwer krank darnieder.

Chemnitz. Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Chemnitz beschäftigte sich in seiner am Dienstag nachmittag abgehaltenen Bezirksausschußsitzung mit der Aufhebung der Getränkesteuer, die noch in einigen Gemeinden des Bezirks erhoben wird. Der Ertrag der Steuer ist nur gering im Verhältnis zu dem vielen Ärger, der damit verbunden war. Der Bezirksausschuß blieb daher bei seinem schon einmal gefassten Beschluß bestehen, diese Steuer umgehend aufzuheben.

Öffentliche Sitzung des Volksschulenausschusses zu Dippoldiswalde

am Freitag, dem 13. Juli.

Die Sitzung wird punkt 7 Uhr durch Bürgermeister Dr. Höbmann mit begrüßenden Worten eröffnet. Der pünktliche Beginn macht sich wegen der um 8 Uhr erfolgenden Uebertragung der Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler aus dem Reichstage notwendig.

Trotz des Fehlens einiger Ausschussmitglieder ist der Ausschuss beschlußfähig. Enschuldigend fehlen: Stadtd. Winkler, Elternvertreter Pfarrer Müller.

Unter Punkt 1 gibt der Vorsitzende eine Mitteilung des Bezirkschulamtes zur Kenntnis, wonach in Bezirke an ständigen Volksschullehrerstellen eingesetzt wurden: zwei in Dippoldiswalde und je eine in Schmiedeberg und Wilschütz.

Von der Mitteilung des Volksbildungsministeriums, nach der die Stelle des nach Varna versetzten Lehrers Kadner eingesetzt wurde, nimmt man ebenfalls Kenntnis; auch davon, daß Lehrer Müller an hiesiger Schule bleibt bez. von Delsa wieder nach hier unterm 26. Mai verlegt wurde.

Lehrer Müller war am 7. April 1934 an Lehrerschenkel Stelle nach Delsa versetzt worden; den Unterricht hatte er dort am 9. April begonnen.

Die Schulleitung teilt hierzu mit, daß nach dem Pfingstfest Lehrer Eidner den Stundenplan Kadners und Lehrer Müller den von Eidner übernommen hat.

Unentschuldigend Versäumnisse, die ein Eingreifen bez. die Mitwirkung des Ausschusses erforderlich machten, sind erfreulicherweise vom Januar bis Juni nicht zu verzeichnen.

Aus dem vom Schularzt, Sanitätsrat Dr. Voigt, verfaßten Bericht für 1933/34 sei folgendes erwähnt:

Während des Schuljahres 1933/34 wurden in der Volksschule zu Dippoldiswalde vom Schularzt die Kinder des 1. Schuljahres (Schulanfänger), die bereits bei der Anmeldung untersucht worden waren, ferner die Kinder des 3. Schuljahres (Turnanfänger) und die Kinder des 8. Schuljahres, besonders wegen der Berufswahl, untersucht, insgesamt 96 Knaben und 115 Mädchen, wobei über den Gesundheitszustand erteilt wurde Jenseit 1 = 15 Knaben und 24 Mädchen, Jenseit 2 = 68 Knaben, 75 Mädchen, Jenseit 3 = 15 Knaben und 13 Mädchen.

Unter den allgemeinen Krankheiten waren besonders häufig Malaria, seltener Scrophulose, vereinzelt Folgen von Rachitis zu finden.

Die Erkrankungen der Zähne waren noch sehr verbreitet; es sind hier allerdings auch kleine Defekte der Zähne mitgezählt worden; lebensfähig ist zur dauernden Ueberwachung der Zähne die Schulzahnpflege unentbehrlich geworden.

Bei den Krankheiten des Mundes, der Nase und des Rachens sind am häufigsten Vergrößerung der Gaumenmandeln zu finden. Kropfanlage ist auch dieses Jahr nur vereinzelt festzustellen.

Unter den Krankheiten der Brustorgane sind namentlich funktionelle Störungen des Herzens, seltener organische Herzleiden zu bemerken; vereinzelt war Bronchitis zu finden.

Unter den Erkrankungen der Augen ist die Verminderung der Sehfähigkeit namentlich im 8. Schuljahr zu finden, in den meisten Fällen war durch horrigierende Gläser normale Sehschärfe zu erreichen; vereinzelt wurde Windbaugekatarakt festgestellt.

Die unter Tuberkulose angeführten Fälle sind nur als gefährdet zu bezeichnen, weil in der Familie Tuberkulose vorgekommen ist; sie befinden sich in Tuberkulosefürsorge.

Unter schulärztliche Ueberwachung kamen 9 Knaben und 9 Mädchen, und zwar wegen allgemeiner Krankheiten 5, Erkrankung der Haut 2, Erkrankung der Knochen und Gelenke 3, Er-

krankung der Brustorgane 2, Erkrankung der Ohren 3, Erkrankung des Nervensystems 1, Tuberkulosegefährdung 3.

Außerdem wurden eine Anzahl Kinder, bei denen früher Fehler festgestellt worden waren, mit untersucht.

In zahlreichen Fällen wurden dem Schularzt Kinder zur Untersuchung bez. Begutachtung zugesandt, die in der Schule pädagogisch erkrankt waren, bei denen Zweifel über das Bestehen anstehender Krankheiten bestand, die Aufnahme in der Schule finden sollten, die am Turnunterricht nicht teilnehmen konnten oder für die eine Erholungstour in Frage kam. Auch erforderten mehrere Anfälle die sofortige Hilfe des Schularztes.

Von ansteckenden Krankheiten kamen vereinzelte Fälle von Scharlach vor.

Außerdem kamen vereinzelte Fälle von Masern, Keuchhusten und Spitzpocken und gegen Ende des Schuljahres eine harmlose, aber ansteckende Hautkrankheit vor.

Durch das Auftreten der Krankheiten war der Schulunterricht teilweise gestört.

Zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes sind dem Schularzt ansteckende Krankheiten in der Schule nicht bekannt.

Verschiedene Beschäftigungen in der Schule machten sich notwendig, um sich an Ort und Stelle von der Dringlichkeit der Reparaturen bez. Erneuerungen zu überzeugen.

Weitgehende Instandsetzungen sind ausgeführt worden und werden auch noch während der großen Ferien ausgeführt werden. U. a. ist auf dem Schulhof auch eine Sprengevorrichtung geschaffen worden, die auch sehr notwendig war. Gardinen und andere Gegenstände mußten neu angeschafft werden. Auch in der Turnhalle mußten einige Neuanschaffungen gelöst werden.

Der Ausschuss nahm hieron Kenntnis.

Im Anschluß an den Bericht teilte San.-Rat Dr. Voigt noch mit, daß die Zahl der erholungsbedürftigen Kinder noch recht groß sei und wünschte, daß die Schulspendungen ausreicht erhalten werden, die sich segensreich ausgewirkt haben.

Ein Antrag zur Ortschulordnung, bez. Einführung einer Schulspargasse, lag vor. Vorgeschlagen wurde dieser Antrag vom Verwaltungsrat der Spargasse. Die Einführung einer solchen Spargasse wird schon des hohen erzieherischen Wertes wegen vom Vorsitzenden warm empfohlen. Hierzu führt Schulleiter Heise u. a. aus, daß das Schulsparen, das nur begründet werden könne, schon an der Schule bestesse in Form der wohl allen bekannten Konfirmationsparkasse, die den Zweck habe, den Eltern bei der Konfirmation der Kinder zu helfen. Diese Spargasse habe mit der neu einzuführenden nichts zu tun. Ob sich die neue Schulspargasse einführen wird, da eben diese Konfirmationsparkasse schon besteht, sei fraglich. Die Lehrerschaft werde aber jederzeit sich in den Dienst der neuen Spargasse stellen. Es kommt nun auf die Eltern an. An Sparen zur Konfirmationsparkasse sind an hiesiger Schule etwa 80 vorhanden mit der monatlichen Spareinlage von rund 100 Mark.

Der Antrag zur Schulordnung wird vom Bürgermeister zur Annahme empfohlen und auch vom Ausschuss genehmigt.

Weiter liegt noch ein Schreiben des Hausmeisters Steglich vor, worin dieser mitteilt, daß er nach erfolgter Operation mit Schonung aus dem Krankenhaus entlassen ist und von Wiederaufnahme seines Dienstes Kenntnis geben wird.

Hiermit ist der Stoff zur öffentlichen Sitzung erschöpft; die Sitzung kann schon nach knapp halbstündiger Dauer geschlossen werden.

Anschließend kurze nichtöffentliche Sitzung.

Das Urteil im Gereke-Prozess

Der Landgerichtsrat verkündete in dem schon 4 Monate dauernden Gereke-Prozess folgendes Urteil:

Dr. Gereke wird wegen Betrugs in 2 Fällen zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt. 1 Jahr 3 Monate Untersuchungshaft werden ihm angerechnet. Der Haftbefehl wird aus besonderen Gründen aufrechterhalten. Der Mitangeklagte Freitag wurde freigesprochen.

Ferkelsmarkt Dippoldiswalde, am 14. Juli 1934.

Von dem aufgetriebenen 53 Ferkeln wurden bis 10 Uhr 23 Stück verkauft zum Preise von 18 bis 28 M. das Paar. Außerdem waren noch 5 Gänse und 10 Enten aufgetrieben, Gänse wurden keine, Enten 10 Stück, zum Preise von 70 bis 80 Pf. verkauft.

Chronik

Dippoldiswalde. Im Bericht über das Schützenfest von 1859 — also vor 75 Jahren — rühmt die „W.-Z.“ die Schießfertigkeit der Schützen, weil von 270 Schützen auf die weite Scheibe (290 Schritte) 86 Schwarzhäuser gewesen seien.

Für Rundfunkhörer!

(Fortsetzung in der Beilage.)

Sonntag:

- 17.00: Unsere Heimat, Hörfolge (Stuttgart).
- 17.20: Tanzmusik mit Einlagen (Köln).
- 17.50: Gute Stunde (München).
- 18.45: Fröhliches Zwischenpiel (Frankfurt).
- 19.00: Die Post ist da, heitere Stunde (Stuttgart).
- 20.00: Militärmusik (Stockholm).
- 20.00: Hört Rundfunk, ein lustig Spiel (Köln).
- 20.00: „Der Fremdenführer“, Operette (Hamburg, Stuttgart).
- 20.00: „Rachet“, Tragödie (München).
- 20.00: Reichswehr-Musikabend (Königsberg).
- 20.00: Musik, Stafettenlauf (Dresden).
- 20.05: Wien bleibt Wien, Funkpompourri (Wien).
- 20.45: „Martha“, Oper (Rom).
- 22.30: Unterhaltungs- und Tanzmusik (alle Sender).

Montag:

- 16.40: Franz Lehar (Wien).
- 19.00: Fröhliche Klänge (Hamburg).
- 19.00: Heitere Stunde (Dresden).
- 20.45: Funktreff (München).
- 20.45: Handharmonikonkonzert (Stuttgart).
- 20.45: Alte Lieder (Köln).
- 21.15: „Is Karaffel“ (Dresden).

Hauptchriftleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, Stellvertreter Hauptchriftleiter: Werner Kunth, Wittenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. VI 1323. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung über das Baden, Zelten und Lagern an den Talsperren Klingenberg, Lehmühle und Malter.

Zur Vermeidung von Unglücksfällen und aus ordnungspolizeilichen Gründen wird folgendes verordnet:

§ 1.
An den Trinkwasser-Talsperren Klingenberg und Lehmühle ist jedes Baden, Zelten und Lagern verboten.

§ 2.
An der Talsperre Malter ist das Baden nur von den Badeanstalten aus und das Zelten und Lagern nur an den hierzu freigegebenen Stellen gestattet.

Das Aus- und Ankleiden außerhalb dieser Stellen ist verboten.

Die öffentlichen Verkehrsräume (Straßen, Plätze, Gaststätten u. a.) dürfen in Badekleidung (Badehose, Badeanzug) nicht betreten werden. Das Betreten von Gaststätten außerhalb der Bäder ist auch in Strandanzügen und Bademänteln verboten.

§ 3.
Die Badeunternehmer haben einen Abdruck des § 2 dieser Bekanntmachung in leserlichem Zustande und an leicht sichtbarer Stelle an den Eingängen zu den Badeanstalten anzuschlagen.

§ 4.
Zwischenhandlungen gegen diese Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft. Im übrigen wird noch vor dem Betreten des Bahndamms an der Talsperre Malter gewarnt, da dies gleichfalls unter Strafe gestellt ist.

§ 5.
Die Verordnungen über das Baden im Freien vom 15. Juli 1915 und 10. August 1920 werden aufgehoben. D. 308 I.
Dippoldiswalde, am 3. Juli 1934.

Die Amtshauptmannschaft.

Ernteschutz.

Im Bezirk der unterzeichneten Behörden ist das unbefugte Betreten aller Privatgrundstücke und nichtöffentlichen Wege für die Erntezeit und längstens bis 15. Oktober ds. Js. während der Stunden von 6 Uhr abends bis 7 Uhr morgens und in der Zeit von 11 Uhr vorm. bis 2 Uhr nachm. verboten.

Auf Antrag der Nutzungsberechtigten werden Zwischenhandlungen, soweit sie nicht bereits unter Strafe gestellt sind, mit Geldstrafe bis zu 150. — RM. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.
Dippoldiswalde, am 10. Juli 1934. D. 425 I.

Die Amtshauptmannschaft. Der Stadtrat.

Die langdauernde Trockenheit hat einen empfindlichen Wassermangel in den der Abwasserbeseitigung dienenden Vorflutern herbeigeführt. Die Amtshauptmannschaft wird deshalb gegen die unerlaubte Einleitung gewerblicher und hauswirtschaftlicher Abwässer in fließende Gewässer nach den Strafbestimmungen des Wassergesetzes vom 12. 3. 09 unnahezu einstreifen und die Erfüllung der für erlaubte Wasserbenutzungen gestellten Bedingungen erzwingen. Von dem vorbehaltenen Widerspruchsrecht wird weitestgehender Gebrauch gemacht werden, wenn die Kläranlagen nicht sorgfältig bedient und Bedingungen nicht beachtet werden. Auf die Strafbestimmung in § 168 Ziff. 1 und 2 und auf die Zwangsbefugnisse nach § 168 des Wassergesetzes wird hingewiesen.
Dippoldiswalde, am 13. Juli 1934. — L 10 30. —

Die Amtshauptmannschaft.

Die Öffnungen der Gemeinde Schlottwitz sollen am Mittwoch, dem 18. Juli, abends 1/8 Uhr, im Gasthof zu Schlottwitz meistbietend **verpachtet** werden. Ablehnung sämtlicher Angebote behält sich die Gemeinde vor. Der Gemeinderat.

Die Stadtparkasse Dippoldiswalde

ist ein Geldinstitut auf gemeinnütziger Grundlage und dient der Wirtschaft und dem Volksganzen.

Sparen

bringt

Gewinn!

Geschäftszeit: Werktags 1/2—1/1 Uhr und 2—4 Uhr.
Sonntags nur 1/2—12 Uhr.

Spielplan Dresdner Theater

Staatstheater: Geschlossen.

Komödienhaus: Vom Montag, 16., bis Montag, 23., abends 8,15 Uhr: Lieber reich — aber glücklich. Vom 16. 7. bis 19. 7. Anrecht A. Bis 23. 7. Anrecht B.

Central-Theater: Vom Sonnabend, 14., bis Montag, 23. Juli, allabendlich 8 Uhr Gastspiel Maria Paudler mit Ensemble: Die Käse im Sack.

Albert-Theater: Von Montag, 16., bis Montag, 23. Juli, allabendlich 8,15 Uraufführung: Ruit und die Ahnen.

Eine fast neue
Handdreschmaschine 7/22
und eine
Reinigungsmaschine 8/22
preiswert zu verkaufen
Hörsdorf Nr. 35

Umarbeiten
von Strickjacken etc.
Erfahrungsmäßig
Arthur Klotz

Auch Sie...

haben sicher etwas zu verkaufen oder anzubieten. Versuchen Sie es durch ein kleines Inserat in der im 100sten Jahrgang erscheinenden „Welcher Zeitung“, und der Erfolg wird Ihnen sicher sein

Rehfelle
kauft zu höchsten Preisen
Max Arnold
Dippoldiswalde



**Dresdner
Jahreschau 1934**
Sächs. Kunstausstellung
Mittw. Juni - Ende August

Circus Krone

gastiert am
19. u. 20. Juli
in
Freital

Eröffnung

**Donnerstag,
den 19. Juli
abends 8 Uhr**

Geschäfts-Verlegung

Herrengasse 98

Habe den Verkauf meiner Erzeugnisse nach dem bisher. Strumpfgeschäft Rotbe

verlegt und das, auch den Mangelbetrieb mit übernommen. Um fernere gütige Unterstützung bitte ich zu danken.

Sanf- und Drahtfäbriker
vorm. J. M. Klotz

Carl Rödel

Seilermeister, Dippoldiswalde

N · S · D · A · P



3. GELDLOTTERIE für Arbeitsbeschaffung

404 170 GEWINNE, 20 PRÄMIEN
RM 1 500 000
Lospreis 1 RM
ZIEHUNG: 21.-22. JULI 1934
Lose überall zu haben!

Schützenhaus Dippoldiswalde

Zum Schützenfest Sonntag ab 3 Uhr, Montag und Dienstag ab 7 Uhr

Ballmusik

Montag und Dienstag ab 3 Uhr große Gartenkonzerte, ausgeführt vom gesamten Stadtorchester Wildbruff
Küche und Keller bieten das Beste! Ergebnisse laden ein O. König und Frau

Stadt-Kaffee

Dippoldiswalde

Während des Schützenfestes
Sonntag, Montag und Dienstag
täglich

Tanz-Tee

Tanzorchester von der Schützenkapelle

Gasthaus und Kurhaus

Talsperre Malter

Morgen Sonntag

großer Ball

Es spielt die Kapelle Pletsch-Marko, Dresden

Sommer-Kleider Mäntel Blusen

in größter Auswahl und billigst

Modehaus **Carl Marschner**

Zum Schützenfest-Sonntag geöffnet

Dippoldiswalder Vogelwiese

Achtung!

Zum Schützenfest Dipp

sammelt sich alles in der

Schützenhalle!

Kalte und warme Getränke, Auswahlreiche Küche und kalte Speisen
Es laden freundlich ein Paul Wimpel und Frau

Höherberts Riesenrad

Die schönste Belustigung auf der Schützenwiese

Hallo! Eis-Grundmann ist wieder da mit seinen bekannten Eispeglalitäten in bekannter Güte und bittet die geehrten Besucher der Vogelwiese um gütige Unterstützung —

Rödigers Weinausschank

Meißner Spiel- und Schießhalle

„Ruscht mit den Kullerungen“ und
Scharfschießen mit Modell 98

Paul Schramms Imbighalle

Zum Schützenfest in Dippoldiswalde halten wir das

Schützenzelt

bestens empfohlen

Große Tanzdiele

Orchester der Schützenkapelle!

Unser Motto ist: Kein Nepp, aber nett!

Deshalb laden wir alle Besucher des Schützenfestes herzlich ein A. Hampf und Frau

Achtung!!

Weiß's beliebter Kettenflieger

Interessant für jung und alt

Auch weiter dann, wie Ihr wißt,

ein gutes Eis man bei

Alfred Schiffer

Zum Schützenfest Dippoldiswalde bringe ich Sommer-Toppen, Hosen, Westen, Leder- und Windjacken, blaue Sachen, billige Anzüge, alles haltbare Waren zu billigen Preisen. Besuchen Sie die altbekannte Firma

Karl Breittfeld

aus Dresden, Klausstraße 10

Verkauf findet nur Sonntag und Montag statt

Zuckerwaren

Bruno Lehmann

Fortsetzung aus dem Hauptblatt

Der Führer an das deutsche Volk

Adolf Hitler über das Verbrechen Röhm's

Die zweite Gruppe der Unzufriedenen besteht in jenen politischen Führern, die durch den 30. Januar ihre Zukunft als erledigt empfinden, ohne sich mit der Unwiderstlichkeit dieser Tatsache abfinden zu können. Je mehr die Zeit ihre eigene Unfähigkeit mit dem gnädigen Mantel des Vergessens verhüllt, um so mehr glauben sie berechtigt zu sein, sich dem Volke langsam wieder in Erinnerung zu bringen.

Revolution kein permanenter Zustand

Eine dritte Gruppe destruktiver Elemente ergibt sich aus jenen Revolutionären, die im Jahre 1918 in ihrem früheren Verhältnis zum Staat erschüttert und entwürzelt worden sind und damit überhaupt jede innere Beziehung zu einer geregelten menschlichen Gesellschaftsordnung verloren haben. Es sind Revolutionäre geworden, die der Revolution als Revolution huldigen und in ihr einen Dauerzustand sehen möchten.

Wir alle haben einst unter der furchtbaren Tragik gelitten, daß wir als gehorsame und pflichtgetreue Soldaten plötzlich einer Revolte von Meuturern gegenüberstanden, die es fertigbrachten, sich in den Besitz des Staates zu setzen. Jeder von uns war einst erzogen worden in der Achtung der Befehle, im Respekt vor der Autorität, im Gehorsam gegenüber den von ihr ausgehenden Befehlen und Anordnungen, in der inneren Ergebenheit gegenüber der Repräsentation des Staates. Nun zwang uns die Revolution der Deserteure und Meuterer die innere Auflösung von diesen Begriffen auf. Wir konnten den neuen Usurpatoren keine Achtung schenken, Ehre und Gewissen zwangen uns, ihnen den Gehorsam aufzusagen. Liebe zur Nation und zum Vaterland verpflichteten uns, sie zu betrogen, die Amoral ihrer Befehle löschte in uns die Empfindung für die Notwendigkeit ihrer Befolgung, und so sind wir Revolutionäre geworden. Allein auch als Revolutionäre hatten wir uns nicht losgelöst von der Verpflichtung, die natürlichsten Befehle des souveränen Rechtes unseres Volkes auch auf uns zu beziehen und sie zu respektieren. Nicht den Willen und das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes wollten wir vergewaltigen, sondern nur die Vergewaltiger der Nation verjagen. Und als wir endlich, legitimiert durch das Vertrauen dieses Volkes, die Konsequenzen aus unserem 14jährigen Kampfe zogen, da geschah es nicht, um in einem Chaos zügellose Instinkte austoben zu lassen, sondern nur um eine neue und bessere Ordnung zu begründen. Für uns war die Revolution, die das Zweite Deutschland zertrümmerte, nichts anderes als der gewaltige Geburtsakt, der das Dritte Reich ins Leben rief. Wir wollten wieder einen Staat schaffen, an dem jeder Deutsche in Liebe hängen kann, ein Regiment begründen, zu dem jeder mit Achtung emporzusehen vermag. Befehle finden, die der Moral unseres Volkes entsprechen, eine Autorität befestigen, der sich jedermann in freudigem Gehorsam unterwirft.

Die Revolution ist für uns kein permanenter Zustand. Wenn der natürlichen Entwicklung eines Volkes mit Gewalt eine tödliche Hemmung auferlegt wird, dann mag die künstlich unterbrochene Evolution durch einen Gewaltakt sich wieder die Freiheit der natürlichen Entwicklung öffnen. Allein es gibt keinen Zustand einer permanenten Revolution oder gar eine legendäre Entwicklung mittels periodisch wiederkehrender Revolten.

Ich muß nun der Gruppe gedenken, — die manchmal vielleicht sogar ungewollt — aber dennoch eine wahrhaft destruktive Tätigkeit ausübt. Es sind dies jene Menschen, die einer verhältnismäßig kleinen Gesellschaftsélite angehören, im Nichtstun Zeit und Anlaß finden zur mühseligen Berichterstattung über all das, was geschehen ist, eine ebenso interessante wie wichtige Abwechslung in ihr im übrigen vollständig belangloses Leben zu bringen. Denn während die überwältigende Zahl der Nation sich in mühevoller Arbeit das tägliche Brot zu verdienen hat, gibt es in verschiedenen Lebensschichten immerhin auch Menschen, deren einzige Tätigkeit es ist, nichts zu tun, um sich von diesem Nichtstun dann wieder zu erholen. Je armsüchtiger das Leben einer solchen Drohne ist, um so begieriger wird das aufgefressen, was dieser Leere einen interessanten Inhalt geben kann. Persönlicher und politischer Tratsch wird hier begierig aufgefressen und noch begieriger weitergegeben. Die Auffassung ihres Kreises verwechseln sie mit der Auffassung aller. Ihre Bedenken, bilden sie sich ein, seien die Sorgen der ganzen Nation. In Wirklichkeit ist dieses Drohnendörschen nur ein Staat im Staate, ohne jeden lebendigen Kontakt mit dem Leben, den Empfindungen, Hoffnungen und Sorgen des anderen Volkes.

Sie sind aber gefährlich, weil sie förmliche Bazillenträger sind der Unruhe, der Unsicherheit, der Gerüchte, Behauptungen, der Lügen und Verdächtigungen, Verleumdungen und Befürchtungen und so beitragen zur Erzeugung einer allmählichen Nervosität, bei der es am Ende schwer ist, die gegebene Begrenzung im Volke zu erkennen oder zu finden.

Was aber ist das? Die Arbeit des Wiederaufbaues unseres Volkes und dadurch die Arbeit unseres Volkes selbst ist nur möglich, wenn das deutsche Volk in innerer Ruhe, Ordnung und Disziplin seiner Führung folgt und vor allem

wenn es seiner Führung vertraut. Denn nur das Vertrauen und der Glaube an den neuen Staat haben es ermöglicht, die großen Aufgaben in Angriff zu nehmen und zu lösen, die uns die früheren Zeiten gestellt hatten.

Röhm's ungeheure Schuld

Wenn auch das nationalsozialistische Regime von Anfang an sich mit diesen verschiedenen Gruppen abfinden mußte und auch abgefunden hat, so trat doch seit einigen Monaten eine Stimmung auf, die man endlich nicht mehr auf die leichte Schulter nehmen konnte. Das erst vereinzelt Gewächse von einer neuen Revolution, von einer neuen Umwälzung, von einem neuen Aufstand wurde allmählich so intensiv, daß nur eine leichtsinnige Staatsführung darüber hätte hinwegsehen können. Man konnte nicht mehr alles das einfach als dummes Gerede abtun, was in Hunderten und endlich Tausenden von Berichten mündlich und schriftlich darüber einging. Mitte März habe ich veranlaßt, Vorbereitungen zu treffen für eine neue Propagandawelle. Sie sollte das deutsche Volk gegen den Versuch einer neuen Vergiftung immunisieren. Gleichzeitig damit aber gab ich auch an einzelne der Parteiführer den Befehl, den immer wieder auftauchenden Gerüchten einer neuen Revolution nachzugehen und wenn möglich die Quellen dieser Gerüchte aufzufinden. Es ergab sich, daß in den Reihen einiger höherer SA-Führer Tendenzen auftraten, die zu ernstlichen Bedenken Anlaß geben mußten. Es waren zunächst allgemeine Erscheinungen, deren innere Zusammenhänge nicht ohne weiteres klar waren.

1. Entgegen meinem ausdrücklichen Befehl und entgegen mir gegebenen Erklärungen durch den früheren Stabschef Röhm war eine Auffassung der SA in einem Umfange eingetreten, die die innere Homogenität dieser einzigartigen Organisation gefährden mußte.

2. Die nationalsozialistische weltanschauliche Erziehung trat in den erwähnten Bereichen einzelner höherer SA-Dienststellen mehr und mehr zurück.

3. Das naturgegebene Verhältnis zwischen Partei und SA begann sich langsam zu lockern. Mit einer gewissen Planmäßigkeit konnten Bestrebungen festgestellt werden, die SA von der ihr von mir gestellten Mission mehr und mehr zu entfernen, um sie anderen Aufgaben oder Interessen dienlich zu machen.

4. Die Beförderungen zu SA-Führern ließen bei Nachprüfung eine vollständig einseitige Bewertung eines rein äußeren Könnens oder oft auch nur einer vermeintlichen intellektuellen Befähigung erkennen. Die große Zahl älterer und treuester SA-Männer trat immer mehr bei Führernennungen und Stellenbesetzungen zurück, während der in der Bewegung nicht sonderlich hoch geachtete Jahrgang 1933 eine unverständliche Bevorzugung erfuhr. Eine manchmal nur wenige Monate dauernde Jugendigkeit zur Partei, ja nur zur SA, genügte zur Beförderung in eine höhere SA-Dienststelle, die der alte SA-Führer nicht nach Jahren erreichen konnte.

5. Das Auftreten dieser zum großen Teil mit der Bewegung überhaupt nicht verwachsenen einzelnen SA-Führer war ebenso unnationalsozialistisch wie manchemal geradezu abstoßend. Es konnte aber nicht übersehen werden, daß gerade in diesen Kreisen eine Quelle der Beunruhigung der Bewegung auch dadurch gefunden wurde, als ihr mangelnder praktischer Nationalsozialismus sich in sehr unangebrachten neuen Revolutionsforderungen zu verzeichnen verstand.

Ich habe auf diese und eine Reihe weiterer Mängel den Stabschef Röhm hingewiesen, ohne daß irgendeine fühlbare Abhilfe, ja auch nur ein erkennbares Eingehen auf meine Ausstellungen eingetreten wäre.

Im Monat April und Mai nahmen diese Klagen ununterbrochen zu. Zum erstenmal erhielt ich in dieser Zeit aber auch atmenmäßig belegte Mitteilungen über Besprechungen, die von einzelnen höheren SA-Führern abgehalten worden wären und die nicht anders als mit „grober Ungehörigkeit“ bezeichnet werden mußten. Zum erstenmal wurde in einigen Fällen unabweisbar bewiesen, daß in solchen Besprechungen Hinweise auf die Notwendigkeit einer neuen Revolution gegeben wurden, daß Führer die Aufforderung erhielten, sich für eine solche neue Revolution innerlich und sachtlich vorzubereiten. Stabschef Röhm versuchte, alle diese Vorgänge in ihrer Wirklichkeit abzustreiten, und erklärte sie als verdeckte Angriffe gegen die SA. Die Belegung einzelner dieser Vorfälle durch Angaben Beteiligter führte zur schwersten Mißhandlung dieser Zeugen, die meist aus den Reihen der alten SA-Männer stammten.

Erfolgreiche Vorkellungen

Schon Ende April war sich die Führung der Partei sowie eine Anzahl davon berührter staatlicher Einrichtungen im klaren darüber, daß eine bestimmte Gruppe höherer SA-Führer bestrebt zur Entfremdung der SA von der Partei sowie den anderen staatlichen Institutionen beizutragen oder diese zumindest nicht verbinderte. Der Versuch, auf dem normalen Dienstwege Abhilfe zu schaffen, blieb immer wieder erfolglos. Stabschef Röhm sicherte mir persönlich immer

wieder Untersuchung der Fälle und Entfernung der Schuldigen bzw. deren Maßregelung zu. Eine sichtbare Wandlung trat nicht ein.

Im Monat Mai liefen bei einigen Partei- und Staatsstellen zahlreiche Anklagen über Verstöße höherer und mittlerer SA-Führer ein, die, atmenmäßig belegt, nicht abgestritten werden konnten. Von verhehenden Neben bis zu

unerträglichen Ausschreitungen führte hier eine gerade Linie. Ministerpräsident Brüning hatte schon vorher für Preußen sich bemüht, die Autorität der nationalsozialistischen Staatsführung über den Eigenwillen einzelner Elemente zu setzen. In anderen Ländern waren bisweilen Parteiführer und Behörden gezwungen, gegen einzelne unerträgliche Ausschreitungen Stellung zu nehmen. Einige Verantwortliche wurden verhaftet.

Ich habe stets gefordert, daß an das Benehmen und die Aufführung nationalsozialistischer Führer höhere Anforderungen gestellt werden als bei übrigen Volksgenossen. Wer selbst eine höhere Achtung wünscht, muß dieser Forderung durch eine höhere Leistung entsprechen. Das Primitive, was von ihm gefordert werden kann, ist, daß er in seinem Leben der Mitwelt gegenüber kein schändliches Beispiel gibt. Ich wünsche daher auch nicht, daß Nationalsozialisten wegen solcher Delikte milder beurteilt und bestraft werden als sonstige Volksgenossen, sondern ich erwarte, daß ein Führer, der sich so vergißt, strenger bestraft wird als im gleichen Fall ein unbekannter Mann. Und ich möchte hier keinen Unterschied wissen zwischen Führern der politischen Organisationen und Führern der Formationen unserer SA, SS, Hitler-Jugend usw.

Die Entschlossenheit der nationalsozialistischen Staatsführung, solchen Exzessen einzelner unwürdiger Elemente, die Partei und SA nur mit Schande beladen, ein Ende zu bereiten, führte zu sehr heftigen Gegenwirkungen von Seiten des Stabschefs. Erste nationalsozialistische Kämpfer, die zum Teil fast 15 Jahre lang für den Sieg der Bewegung gerungen hatten und nun als hohe Staatsbeamte an führenden Stellen unseres Staates die Bewegung repräsentierten, wurden wegen ihres Vorgehens gegen solche unwürdigen Elemente zur Verantwortung gezogen, d. h. Stabschef Röhm versuchte, diese ältesten Streiter der Partei durch Ehrengerichte — die sich zum Teil aus jüngsten Parteigenossen oder sogar aus Nichtparteiigen zusammensetzten — maßregeln zu lassen.

Die Lage spitzte sich immer mehr zu

Diese Auseinandersetzungen führten zu sehr ernsten Aussprachen zwischen dem Stabschef und mir, in denen mir zum ersten Mal Zweifel in die Loyalität dieses Mannes aufstiegen. Nachdem ich viele Monate lang jeden solchen Gedanken vor mir zurückgewiesen hatte, nachdem ich vorher jahrelang mit meiner Person diesen Mann in unerhätlicher treuer Kameradschaft gedeckt hatte, begannen mir nun allmählich Warnungen — vor allem auch meines Stellvertreters in der Parteiführung Rudolf Hess — Bedenken einzuflöhen, die ich selbst beim besten Willen nicht mehr zu entkräften vermochte.

Es konnte vom Monat Mai ab keinen Zweifel mehr geben, daß Stabschef Röhm sich mit ehrgeizigen Plänen beschäftigte, die im Falle ihrer Verwirklichung nur zu schweren Erschütterungen führen konnten. Wenn ich in diesen Monaten immer wieder jögerte, eine letzte Entscheidung zu treffen, geschah es aus zwei Gründen:

1. Ich konnte nicht so ohne weiteres mich mit dem Gedanken abfinden, daß nun ein Verhältnis, das ich auf Treue aufgebaut glaubte, nur Lüge sein sollte.

2. Ich hatte noch immer die fülle Hoffnung, der Bewegung und meiner SA die Schande einer solchen Auseinandersetzung zu ersparen und die Schäden ohne schwerste Kämpfe zu beseitigen.

Allerdings brachte das Ende des Monats Mai immer bedenklichere Tatsachen an das Tageslicht. Stabschef Röhm begann sich nicht nur innerlich, sondern auch mit keinem gesamten äußeren Leben von der Partei zu entfernen. Alle die Grundzüge, durch die wir groß geworden waren, verloren ihre Geltung. Das Leben, das der Stabschef und mit ihm ein bestimmter Kreis zu führen begann, war für jede nationalsozialistische Auffassung unerträglich. Es war nicht nur furchtbar, daß er selbst und sein ihm zugetaner Kreis alle Befehle von Anstand und einfacher Haltung brachen, sondern schlimmer noch, daß dieses Gift sich nunmehr in immer größeren Kreisen auszubreiten begann.

Das Schlimmste aber war, daß sich allmählich aus einer bestimmten gemeinsamen Veranlagung heraus in der SA eine Sekte zu bilden begann, die den Kern einer Verschwörung nicht nur gegen die normalen Auffassungen eines gesunden Volkes, sondern auch gegen die staatliche Sicherheit abgab. Die im Monat Mai vorgenommenen Durchprüfungen der Beförderungen in einigen bestimmten SA-Gebleten führten zur schrecklichen Erkenntnis, daß Menschen ohne Rücksicht auf nationalsozialistische und SA-Verdienste in SA-Stellungen befördert worden waren, nur weil sie zum Kreise dieser besonders Veranlagten gehörten.

Einige, ihnen wohlbekannte Vorgänge, z. B. der

des Stabschefs Schmidt in Breslau, enthüllten ein Bild von Zuständen, die als unerträglich angesehen werden mußten. Mein Befehl, dagegen einzuschreiten, wurde theoretisch befolgt, tatsächlich aber sabotiert. Allmählich entwickelten sich aus der Führung der SA drei Gruppen: eine kleine Gruppe von durch gleiche Veranlagung zusammengehaltenen Elementen, die zu jeder Handlung fähig, sich blind in der Hand des Stabschefs Röhms befanden.

Es waren dies in erster Linie die SA-Führer Ernst aus Berlin, Heines in Schlesien, Hagen in Sachsen, Heubrecht in Pommern. Neben diesen fand eine zweite Gruppe von Führern der SA, die innerlich nicht zu diesem Kreise gehörten, allein aus einfacher soldatischer Auffassung sich dem Stabschef Röhms zum Gehorsam verpflichtet fühlten. Und diesen gegenüber stand eine dritte Gruppe von Führern, die aus ihrer inneren Überzeugung und Ablehnung kein Hehl machten, und daher zum Teil von verantwortlichen Posten entfernt worden waren, zum anderen Teil bewußt beiseite geschoben und in vieler Beziehung außer Betracht gelassen wurden.

Au der Spitze dieser infolge ihrer grundsätzlichen Unfähigkeit abgelehnten alten SA-Führer stand der heutige Stabschef Euge, sowie der Führer der SS, Himmler.

Schleimers Forderungen

Ohne mich jemals davon zu verständigen, und ohne daß ich es zunächst auch nur ahnte, hat Stabschef Röhms durch Vermittlung eines durch und durch korrupten Hochstaplers, eines Herrn von A., die Beziehung zu General Schleicher aufgenommen. General Schleicher war der Mann, der dem inneren Wunsche des Stabschefs Röhms den äußeren Ausdruck verlieh.

Er war es, der konkret die Auffassung fixierte und verteilte, daß 1. das heutige deutsche Regiment unhaltbar sei, daß 2. vor allem die Wehrmacht und sämtliche nationalen Verbände in einer Hand zusammengefaßt werden müßten, daß 3. der dafür allein gegebene Mann nur Stabschef Röhms sein könnte, daß 4. Herr von Papen entfernt werden müßte und er bereit sein würde, die Stelle eines Vizefanzlers einzunehmen. Daß weiter auch noch andere wesentliche Veränderungen des Reichsstaabnetzes vorgenommen werden müßten. Wie immer in solchen Fällen begann nunmehr das Suchen nach den Männern für die neue Regierung, immer unter der Annahme, daß ich selbst in meiner Stellung wenigstens für zunächst belassen würde.

Die Durchführung dieser Vorschläge des Generals von Schleicher mußte schon im Punkte 2 auf meinen nie zu überwindenden Widerstand stoßen. Es wäre mir weder sächlich noch menschlich jemals möglich gewesen, meine Einwilligung zu einem Wechsel im Reichswehrministerium zu geben und die Neubefehlung durch den Stabschef Röhms vorzunehmen.

Erstens aus sachlichen Gründen:

Ich habe seit 14 Jahren unentwegt versichert, daß die Kampforganisationen der Partei politische Institutionen sind, die nichts zu tun haben mit dem Heere. Es wäre sächlich in meinen Augen eine Desavouierung dieser meiner Auffassung und 14jähriger Politik gewesen, an die Spitze des Heeres nun den Führer der SA zu berufen. Ich habe auch November 1923 an die Spitze der Armee einen Offizier vorgeschlagen und nicht meinen damaligen SA-Führer Hauptmann Göring.

Zweitens wäre es mir menschlich unmöglich gewesen, jemals in diesen Vorschlag des Generals von Schleicher einzuwilligen. Als diese Absichten mir bewußt wurden, war mein Bild über den inneren Wert des Stabschefs Röhms schon derart, daß ich ihn vor meinem Gewissen, und um der Ehre der Armee wegen erst recht niemals hätte mehr für diese Stelle zulassen können. Vor allem aber:

Es gibt nur einen Waffenträger

Die Oberste Spitze der Armee ist der Generalfeldmarschall und Reichspräsident. Ich habe als Kanzler in seine Hand meinen Eid abgelegt. Seine Person ist für uns alle unantastbar. Mein ihm gegebenes Versprechen, die Armee als unpolitisches Instrument des Reiches zu bewahren, ist für mich bindend aus innerer Ueberzeugung und aus meinem gegebenen Wort. Es wäre mir aber weiter eine solche Handlung auch menschlich unmöglich gewesen, gegenüber dem Wehrminister des Reiches. Ich und wir alle sind glücklich, in ihm einen Ehrenmann sehen zu können, vom Scheitel bis zur Sohle. Er hat die Armee aus innerstem Herzen versöhnt mit den Revolutionären von einst und verbunden mit ihrer Staatsführung von heute. Er hat in treuester Loyalität sich zu dem Prinzip bekannt, für das ich selbst mich bis zum letzten Atemzuge einsetzen werde.

Es gibt im Staate nur einen Waffenträger, die Wehrmacht. Und nur einen Träger des politischen Willens: dies ist die Nationalsozialistische Partei.

Jeder Gedanke eines Eingehens auf die Pläne des Generals von Schleicher wäre meinerseits aber nicht nur eine Treulosigkeit gegenüber dem Generalfeldmarschall und dem Reichswehrminister gewesen, sondern auch eine Treulosigkeit gegenüber der Armee. Denn so wie General von Blomberg als Wehrminister im nationalsozialistischen Staat im höchsten Sinne des Wortes keine Pflicht erfüllt, so tun dies auch die übrigen Offiziere und Soldaten. Ich kann von ihnen nicht fordern, daß sie im einzelnen ihre Stellung zu unserer Bewegung finden. Aber keiner von ihnen hat seine Stellung der Pflicht dem nationalsozialistischen Staat gegenüber verloren. Weiter aber könnte ich auch nicht ohne zwingenden Grund die Männer entfernen lassen, die am 30. Januar mit mir das Versprechen zur Rettung des Reiches und Volkes gemeinsam abgegeben haben. Es gibt Pflichten der Loyalität, die man nicht verletzen darf, und nicht verletzen soll. Und ich glaube, daß vor allem der Mann, der in seinem Namen die Nation zusammengeführt hat, unter seinen Umständen treulos handeln darf, wenn nicht ansonst nach innen und außen jedes Vertrauen in Treu und Glauben verschwinden müßte.

Der Putschplan

Da der Stabschef Röhms selbst unsicher war, ob Versuche in der bezeichneten Richtung wohl bei mir auf Widerstand stoßen würden, wurde der erste Plan festgelegt zur Erzwingung dieser Entscheidung. Die Vorbereitungen hierzu wurden umfangreich getroffen.

1. Planmäßig sollten die psychologischen Voraussetzungen für den Ausbruch einer zweiten Revolution geschaffen werden. Zu diesem Zwecke wurden durch SA-Propaganda-

stellen selbst in die SA, die Behauptung hineinverbreitet, die Reichswehr beabsichtige eine Auflösung der SA, und später wurde ergänzt, ich sei bestrebt für diesen Plan auch persönlich gewonnen worden. Eine ebenso traurige wie niederträchtige Lüge!

2. Die SA müßte nunmehr diesem Angriff zuvorkommen und in einer zweiten Revolution die Elemente der Reaktion einerseits und der Parteiwiderstände andererseits beseitigen, die Staatsgewalt aber der Führung der SA selbst anvertrauen.

3. Zu diesem Zwecke sollte die SA in kürzester Frist alle notwendigen sachlichen Vorbereitungen treffen. Es ist dem Stabschef Röhms gelungen, unter Verschleierungen — unter anderem der lägenhaften Angabe, soziale Hilfsmahnahmen für die SA durchzuführen zu wollen — Millionenbeträge diesem Zwecke zuzuführen.

4. Um die entscheidendsten Schritte rücksichtslos führen zu können, wurde die Bildung bestimmter nur hierfür in Frage kommender eingeschwoener Terrorgruppen unter dem Titel „Stabswachen“ gebildet. Während der brave alte SA-Mann sich über ein Jahrzehnt für die Bewegung durchgehend hat, wurden hier besondere Truppen gebildet, deren innerer Charakter und deren Zweckbestimmung durch nichts besser erhellbar wird als durch die geradezu fürchterlichen Straflisten der darin geführten Elemente. Wie dem überhaupt der alte und treue SA-Führer und SA-Mann nunmehr schnell in den Hintergrund trat gegenüber den für solche Aktionen mehr geeigneten politisch ungeübten Elementen.

In bestimmten Führerlagungen sowohl als bei Erholungsfahrten wurden allmählich die in Frage kommenden SA-Führer zusammengezogen und individuell behandelt. Das heißt, während die Mitglieder der inneren Sekte die eigentliche Aktion planmäßig vorbereiteten, wurden dem zweitrangigen Kreis der SA-Führer nur allgemeine Mitteilungen gemacht des Inhalts, daß eine zweite Revolution vor der Türe stünde, daß diese Revolution kein anderes Ziel besäße, als mir selbst die Handlungsfreiheit zurückzugeben, daß daher die neue und dieses Mal blutige Erhebung — „die Nacht der langen Messer“, wie man sie grauenvoll bezeichnete — meinem eigenen Sinn entspräche. Die Notwendigkeit des eigenen Vorgehens der SA wurde begründet mit dem Hinweis auf meine Entschlußunfähigkeit, die erst dann behoben sein würde, wenn Tatsachen geschaffen wären.

Die außenpolitische „Vorbereitung“

Vermutlich unter diesen unwahren Vorwänden wurde die außenpolitische Vorbereitung der Aktion Herrn von Detten übertragen. General von Schleicher nahm das außenpolitische Spiel teilweise persönlich wahr bzw. ließ es durch seinen Kurier General von Bredow praktisch betreiben. Berrger Skawer wurde beigezogen.

Hitlers Mörder war gedungen

Anfangs Juni ließ ich als letzten Versuch Stabschef Röhms noch einmal kommen zu einer nahezu fünfständigen Aussprache, die sich bis Mitternacht hinzog. Ich teilte ihm mit, daß ich aus zahllosen Gerüchten und aus zahlreichen Versicherungen und Erklärungen aller treuer Parteigenossen und SA-Führer den Eindruck gewonnen hätte, daß von gewissenlosen Elementen eine nationalbolsewistische Aktion vorbereitet würde, die über Deutschland nur namenloses Unglück bringen könnte. Stabschef Röhms vertiefte diese Unterredung mit der Versicherung, die Gerüchte seien teils unwahr, teils übertrieben, er werde im übrigen alles tun, um nunmehr nach dem Rechten zu sehen.

Das Ergebnis der Unterredung aber war, daß Stabschef Röhms in der Erkenntnis, auf meine Person bei seinem geplanten Unternehmen unter keinen Umständen rechnen zu können, nunmehr die Befestigung meiner Person selbst vorbereitete. Zu diesem Zwecke wurde dem größeren Kreise der hinzugezogenen SA-Führer erklärt, daß ich selbst mit dem in Aussicht genommenen Unternehmen wohl einverstanden sei, aber persönlich davon nichts wissen dürfe bzw. den Wunsch hätte, zunächst auf 24 oder 48 Stunden bei Ausbruch der Erhebung in Haft genommen zu werden, um so durch die vollzogenen Tatsachen der unangenehmen Belastung enthoben zu sein, die sich im anderen Fall für mich außenpolitisch ergeben müßte.

Diese Erklärung erhielt ihre letzte Illustration durch die Tatsache, daß unterdes vorsorglicherweise bereits der Mann gedungen war, der meine spätere Befestigung durchzuführen sollte: Stabschef Röhms selbst stand noch wenige Stunden vor seinem Tode die Bereitwilligkeit zur Durchführung eines solchen Befehls.

Der erste Plan zum Umsturz basierte auf dem Gedanken einer Beurbarung der SA. In dieser Zeit sollten mangels greifbarer Verbände unsichere Tumulte ausbrechen nach Art der Zustände im August 1932, die mich zwingen müßten, den Stabschef, der allein in der Lage wäre, die Ordnung wieder herzustellen, zu rufen, um ihn mit der vollziehenden Gewalt zu betrauen. Nachdem sich unterdessen einbeutigen ergeben hätte, daß mit einer solchen Bereitwilligkeit von mir wohl unter keinen Umständen gerechnet werden konnte, wurde dieser Plan wieder verworfen und die direkte Aktion ins Auge gefaßt.

Diese Aktion sollte in Berlin schlagartig einsetzen mit einem Ueberfall auf die Regierungsgebäude mit einer Verhaftung meiner Person, um dann die weiteren Aktionen als in meinem Auftrag staltfindend, abrollen lassen zu können. Die Verschwörer rechneten damit, daß in meinem Namen an die SA gegebene Befehle im gesamten Reich die SA nicht nur sofort auf den Plan rufen würden, sondern daß damit auch eine Zerpflückerung aller dagegen eingesetzter sonstiger Kräfte des Staates automatisch eintreten würde.

Sowohl Stabschef Röhms als auch Gruppenführer Ernst, Obergruppenführer Heines, Hagen und eine Reihe andere haben vor Zeugen erklärt, daß zunächst eine

mehrtägige Auseinandersetzung blutiger Art

mit ihren Widersachern stattfinden sollte. Die Frage nach der wirtschaftlichen Seite bei einer solchen Ent-

wicklung wurde mit geradezu wahnhaftigem Leichtsinne unter dem Hinweis abgetan, daß der blutige Terror die notwendigen Mittel so oder so schaffen werde.

Stabschef Röhms und seine Elemente erklärten die Notwendigkeit dieser Revolution mit dem Hinweis auf den nur damit allein gerechtfertigten Sieg des reinen Nationalsozialismus. Ich muß an dieser Stelle aber für die Gegenwart und Nachwelt die Feststellung treffen, daß diese Männer überhaupt kein Recht mehr besaßen, sich auf den Nationalsozialismus als Weltanschauung zu berufen. Das Auftreten dieser Männer hat es mir unmöglich gemacht, sie bei mir einzuladen oder das Haus des Stabschefs in Berlin auch nur einmal zu betreten.

Die Größe der Gefahr wurde aber erst recht erwiesen durch die Feststellungen, die nun vom Ausland nach Deutschland kamen. General von Bredow, der als außenpolitischer Agent des Generals von Schleicher diese Verbindungen besorgte, arbeitete nur entsprechend der Tätigkeit derjenigen reaktionären Zirkel, die, ohne mit dieser Verschwörung leicht direkt im Zusammenhang zu stehen, sich zum bereitwilligen unterirdischen Meldekopf für das Ausland mißbrauchen ließen. Ende Juni war ich daher entschlossen, dieser unmöglichen Entwicklung ein Ende zu setzen, und zwar ehe noch das Blut von zehntausenden Unschuldigen die Katastrophe besiegeln würde.

Der Führer schildert dann die Vorgänge am 29. und 30. Juni. Am 29. Juni um 1 Uhr nachts erhielt ich aus Berlin und München, fährt der Führer fort, zwei dringende Alarmnachrichten, nämlich, daß für Berlin um 4 Uhr nachmittags Alarm angeordnet sei und daß um 5 Uhr die Aktion überallmäßig mit der Befehlung der Regierungsgebäude ihren Anfang nehmen sollte. Zweitens wurde in München die Alarmierung der SA bereits für 9 Uhr abends angeordnet. Unter diesen Umständen konnte es für mich nur noch einen einzigen Entschluß geben. Nur ein rücksichtsloses und blutiges Zugreifen war vielleicht noch in der Lage, die Ausbreitung der Revolte zu ersticken. Und es konnte dann keine Frage sein, daß besser hundert Meuterer und Verschwörer vernichtet wurden als zehntausend unschuldige SA-Männer auf der einen, zehntausend ebenso unschuldige auf der anderen Seite verblieben zu lassen. Wie das Operieren mit meinem Namen gewirkt hatte, ergab sich aus der beklemmenden Tatsache, daß es diesen Meuterern z. B. gelungen war, in Berlin unter Berufung auf mich von nicht-angehenden Polizeioffizieren sich für ihre Aktion vier Panzerwagen zu sichern, und daß weiter schon vorher Heines und Hagen Polizeioffiziere in Sachsen und Schlesien unsicher machten, angesichts der Aufforderung, bei der kommenden Auseinandersetzung sich zwischen der SA und den Hitterfeinden zu entscheiden. Es war mir endlich klar, daß dem Stabschef nur ein einziger Mann entgegenzutreten konnte und entgegenzutreten mußte: mir brach er die Treue und ich allein mußte ihn dafür zur Verantwortung ziehen.

Der Führer kommt dann auf die im Besien des Ministers Goebbels und des neuen Stabschefs durchgeführte Aktion in München und Wiessee zu sprechen und erklärt: In dieser Stunde war ich verantwortlich für das Schicksal der deutschen Nation und damit des deutschen Volkes Oberster Gerichtsherr. Ich wollte nicht das junge Reich dem Schicksal des alten ausliefern. Ich habe den Befehl gegeben, die Hauptschuldigen an diesem Verrat zu erschließen, und ich gab weiter Befehl, die Geschwüre unserer inneren Brunnenergiftung und der Vergiftung des Auslands auszubrennen bis auf das rohe Fleisch.

Die Nation muß wissen, daß ihre Existenz — und diese wird garantiert durch ihre innere Ordnung und Sicherheit — von niemandem ungestraft bedroht wird.

Und es soll jeder für alle Zukunft wissen, daß, wenn er die Hand zum Schlag gegen den Staat erhebt, der sichere Tod sein Los ist. Und jeder Nationalsozialist muß wissen, daß kein Rang und keine Stellung ihn seiner persönlichen Verantwortung und damit seiner Strafe entzieht.

Wenn mir die Meinung entgegengehalten wird, daß nur ein gerichtliches Verfahren ein genaues Abwägen von Schuld und Sühne hätte ergeben können, so lege ich gegen diese Auffassung feierlich Protest ein. Wer sich gegen Deutschland erhebt, treibt Landesverrat, wer Landesverrat übt, soll nicht bestraft werden nach dem Umfang und Ausmaß seiner Tat sondern nach seiner zutage getretenen Gesinnung.

Die Sühne für diese Verbrechen war eine schwere und harte: 19 höhere SA-Führer, 31 SA-Führer und SA-Angehörige wurden erschossen, ebenso 3 SS-Führer als Mitbeteiligte am Komplott. 13 SA-Führer und Zivilpersonen, die bei der Verhaftung Widerstand leisteten, mußten dabei ihr Leben lassen, 3 erderten durch Selbstmord, 5 nicht SA-Angehörige, aber Parteigenossen, wurden wegen Beteiligung erschossen. Endlich wurden noch erschossen 3 SS-Angehörige, die sich eine schändliche Mißhandlung gegenüber Schutzgefangenen zuschulden kommen ließen.

Nachdem die Gefahr beseitigt und die Revolte als niedergebroschen gelten konnte, wurde noch am 1. Juli der strengste Befehl gegeben, jede weitere Vergeltung zu unterlassen.

Der Führer wendet sich gegen die unwahren Behauptungen in der ganzen Welt während der letzten zwei Wochen, u. a. gegen die Behauptung, daß Vizefanzler von Papen, Minister Sedlitz oder andere Herren des Reichsstaabnetzes mit den Meuterern eine Verbindung gehabt hätten. Ebenso sind frei erfunden alle Nachrichten über eine Beteiligung irgendwelcher deutscher Prinzen oder deren Verfolgung.

Wenn endlich in den letzten Tagen ein englisches Blatt zu berichten weiß, daß ich nunmehr einen Revolverzusammenbruch bekommen hätte, so wäre auch hier durch eine kleine Anfrage sofort die Wahrheit zu erlangen gewesen. Wohl aber habe ich diesmal erlitten den schwersten Zusammenbruch von Treu und Glauben, die ich in einem Mann sah, vor dem ich mich einst selbst bis zum letzten gestellt, ja für den ich mich geradezu auf geopfert hatte. Ich muß aber an dieser Stelle auch zugleich gestehen, daß mein Vertrauen zur Bewegung und insbesondere zur SS nie gewankt hat. Und nun wurde auch das Vertrauen zu meiner SA mir wieder zurückgegeben. Wenn die SS mit innerlich wehem Gefühl in diesen Tagen ihre höchste Pflicht erfüllte, dann war nicht minder enttäuscht aber auch das Verhalten der Millionen

braver SA-Männer und SA-Führer, die, außer dieser Gemeinschaft des Verrates stehend, keine Sekunde in ihrer Pflichtauffassung wankend wurden. Dies gibt mir die Heberzeugung, daß es dem nunmehrigen Stabschef der SA, mit dem ich das Band alter Kampfgenossenschaft verbindet, endlich gelingen wird, die Organisationen entsprechend meinen Richtlinien zu verjüngen und zu einem noch stärkeren Glied der Bewegung zu machen. In wenigen Wochen wird das braune Hemd wieder die deutschen Straßen beherrschen und jedem eindeutig zu verstehen geben, daß das nationalsozialistische Deutschland nur noch stärker lebt, indem es eine schwere Not überwand.

So wie ich vor anderthalb Jahren unseren damaligen Begleitern die Verjüngung angeboten habe, so möchte ich auch all denen, die mitschuldig waren an dieser Wahnsinnshandlung, von jetzt ab ebenfalls das Vergessen anlassen. Mögen sie alle in sich gehen und in Erinnerung an diese traurige Not unserer neuen deutschen Geschichte sich mit aller Kraft der Wiedergrünung widmen. Mögen Sie jetzt sicheres als früher die große Aufgabe erkennen, die uns das Schicksal stellt und die nicht gelöst wird durch Bürgerkrieg und Chaos. Mögen sie sich alle verantwortlich fühlen für das kostbarste Gut, das es für das deutsche Volk geben kann: die innere Ordnung und den inneren und äußeren Frieden! So wie ich bereit bin, vor der Geschichte die Verantwortung für die 24 Stunden der bittersten Entschlüsse meines Lebens zu übernehmen, in denen das Schicksal mich wieder geleitet hat, in banger Sorge mit jedem Gedanken das Feuer zu umkrallen, das uns auf dieser Welt gegeben ist:

Das deutsche Volk und das Deutsche Reich!

Die Entschließung des Reichstags

Die vom Reichstagspräsident Göring nach einer kurzen Ansprache vorgelesene und vom Reichstag unter stürmischem Jubel angenommene Entschließung Dr. Fricks und Genossen hat folgenden Wortlaut:

„Der Reichstag wolle beschließen: Der Reichstag billigt die Erklärung der Reichsregierung und dankt dem Reichsführer für seine leitende und entschlossene Rettung des Vaterlandes vor Bürgerkrieg und Chaos.“

Von gestern bis heute

Akademie für Deutsches Recht in neuer Form.

Am Reichsgesetzblatt wird jetzt das Gesetz über die Akademie für Deutsches Recht verkündet, durch das die Akademie eine öffentliche Körperschaft des Reichs wird. Die Aufgabe der Akademie, die unter der Aufsicht des Reichsjustizministers und des Reichsinnenministers steht, und deren Präsident vom Reichkanzler berufen wird, ist nach dem Gesetz die Neugestaltung des deutschen Rechtslebens zu fördern und in enger dauernder Verbindung mit den für die Gesetzgebung zuständigen Stellen das nationalsozialistische Programm auf dem gesamten Gebiet des Rechts zu verwirklichen. Die Mitglieder der Akademie werden wie bisher auf die Dauer von vier Jahren ernannt. Während aber die Zahl der ordentlichen Mitglieder bis dahin 150 nicht übersteigen sollte, kann sie nach der neuen Fassung bis zu 300 betragen.

Französische Gesandtschaft in München aufgehoben.

Paris bestätigt, daß der französische Gesandte in München, Leroy, abberufen und die Münchener Gesandtschaft aufgehoben worden ist. Leroy soll demnächst einen diplomatischen Posten im Baltikum bekleiden.

Antideutsche kommunistische Demonstrationen.

Wie aus Reichenberg gemeldet wird, rotteten sich am Donnerstag dort etwa 100 Kommunisten vor dem deutschen Konsulat zusammen. Einige Fensterheben wurden durch Steinwürfe zerrümmert. Als die Polizei einschritt, riefen die Demonstranten in Sprechchören: „Heraus mit Thälmann!“ und „Nieder mit dem Faschismus!“ Der Polizei gelang es, mehrere Demonstranten zu verhaften. Der Vorfall spielte sich etwa gleichzeitig mit einer Demonstration vor der Gesandtschaft in Prag ab; es scheint also planmäßig eine Vorbereitung vorzuliegen.

Gefängnisurteil gegen Dr. Hermes

Berlin, 14. Juli.

Nach über neunwöchiger Verhandlung wurde im Prozeß gegen den früheren Reichsernährungsminister Dr. Hermes folgendes Urteil verkündet:

Der Angeklagte wird wegen Untreue zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die Unternehmungshaft verbüßt sind. Im übrigen wird der Angeklagte freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens werden Dr. Hermes aufgelegt.

Allerlei Neuigkeiten

Verteilung des Villa Romana-Preises. Der diesjährige Villa-Romana-Preis ist dem Maler Otto Freytag, einem Schüler von Louis Corinth und Ulrich Hübler, zuerkannt worden. Der Preis besteht in der Gewährung freier Wohnung mit Atelier in der in Florenz in der Nähe der Villa Romana befindlichen Villa Romana für die Dauer eines Jahres sowie in einem Barpreis von 3000 Mark.

Wegen unsozialen Verhaltens in Schußhaft genommen. Von der Staatspolizeistelle in Biegnitz wurde der Diplombandwirt Hans Joachim Günther in Groß-Zanowitz, Kr. Biegnitz, wegen unsozialen, arbeitnehmerfeindlichen Verhaltens und dauernder Sabotage des Aufbaues der nationalsozialistischen Regierung in Schußhaft genommen.

Ein Toter bei einer Kesselexplosion. Im Schraum der Deutschen Schiffs- und Maschinenbau AG, Wert Seebad, explodierte ein Dampfessel. Der 8 Jahre alte Sohn des Kochs Hallmann aus Bremerhaven, der zu Besuch bei dem Kantinenwirt war, wurde durch einen Eisensplitter im Rücken so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Auch die in der Kantine befindliche Tochter des Wirtes und der

Kameradschaftliche Zusammenarbeit

Ausruf Sedtes an seine Kameraden.

Der Bundesführer des NS-Deutschen Frontkämpferbundes, Reichsarbeitsminister Sedte, würdigt in einem Artikel rückblickend noch einmal das leitende Eingreifen des Führers, um dann gleichzeitig die Richtung der künftigen Bundesarbeit aufzuzeigen. Es gelte, dem Führer und Ketter der Nation den Dank für seine Tat dadurch abzustatten, daß das ganze Volk noch hingebender, selbstloser und disziplinierter alle Hände für die Aufbaubarbeit des Führers lege. In Besprechungen mit dem Führer, mit seinem treuen Schlichter Hermann Göring und dem neuen Chef des Stabes der SA, Luhe, so erklärt Sedte, habe er feststellen können, daß von ihnen

der Wille zu loyaler Mitarbeit und die ehrliche Treue des Frontkämpferbundes und seiner Führung anerkannt und gewürdigt werden. Die Spannungen, die in den vergangenen Monaten bestanden und die bestgemeinte Mitarbeit so oft gehemmt hätten, seien ja gerade von jenen Männern zum größten Teil hervorgerufen und immer ausgemerzt worden, die inzwischen von der strafenden Hand des Führers aus dem großen Wert der nationalsozialistischen Revolution ausgeschaltet worden seien.

Unsere Aufgabe ist es jetzt, so sagt Sedte, in aller Ruhe und Zielklarheit auch die Nachwirkungen dieser Spannungen beseitigen zu helfen, die hier und dort noch übrig geblieben sein mögen. Das bedeutet in erster Linie, daß überall dort, wo es bisher nicht geschehen ist, die persönliche Führung zu den örtlichen Führern der anderen nationalsozialistischen Organisationen, der SA, SS, und NS, aufgenommen und mit diesen ein kameradschaftliches Verhältnis und sachlich zeugungslose Zusammenarbeit hergestellt wird.

Sedte wiederholt seinen Ausspruch von der Führertagung in Magdeburg, daß der Bund ein Teil der großen nationalsozialistischen Bewegung ist und allein dem großen Aufbaue Adolf Hitlers diene. Wer das nicht rückhaltlos und ohne Hintergedanken zu tun vermöge, möge schleunigst gehen. Der Bund sei im Sturm der marxistischen Novemberrevolte auf den Trümmern des schwächlich verteidigten Kaiserreiches nicht gegründet worden als Versorgungsanstalt und ganz bestimmt nicht als Hort und Unterschlupf der Reaktion. Er sei gegründet, um die ungeheure Kraft des deutschen Frontsoldaten, die ihre sichtbarste Verwirklichung in Adolf Hitler gefunden habe, zu sammeln und einzuleiten für einen besseren und stärkeren Neubau des Reiches.

14 Jahre alte Sohn erlitten Verletzungen; bei ihnen besteht jedoch keine Lebensgefahr. Die Ursache des Unglücks ist unbekannt.

Eine furchtbare Familientragödie hat sich bei Herrenhausen abgespielt. Angler fanden in der Nähe der Leinebrücke die Leiche eines Ehepaares und eines kleinen Kindes. Alle drei Personen waren durch Schüsse in die Schläfe getötet. Es handelt sich um die Familie des 29 Jahre alten Tapeziers Hoffmann, der aus noch unbekanntem Grund seine Frau und sein Kind erschossen und dann die Pistole gegen sich selbst gerichtet hat.

Ein dreifacher Einbruch wurde in Fischbach-Kamphausen (Saargebiet) in der Privatwohnung des Inhabers eines Konsumgeschäftes verübt. Der Inhaber des Geschäftes beabsichtigte, größere Einkäufe zu tätigen. Den Betrag von 20 000 Francs, den er zur Verfügung hatte, legte er während der Nacht in seiner Brieftasche auf den Nachttisch, dazu einen Revolver, um gegebenenfalls Eindringern entgegenzutreten zu können. Als er am Morgen aufwachte, stand die Haustür und Schlafzimmertür weit offen. Zu seinem Schreck mußte der Geschäftsinhaber feststellen, daß das Geld geraubt worden war.

Durch Salzsäure getötet. Auf furchterliche Art und Weise kam in Waldbühlsberg (Saargebiet) das sechsjährige Söhnchen eines Landwirtes ums Leben. In einem unbewachten Augenblick trank das Kind aus einer mit Salzsäure gefüllten Flasche. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe starb der Knabe unter gräßlichen Schmerzen.

Jüdische Industrielle als Millionenbeträger. Die polnischen Sicherheitsbehörden haben, wie aus Lemberg gemeldet wird, in Ostgalizien erneut eine große Betrugsaffäre aufgedeckt. Vier jüdische Industrielle und Kaufleute aus der Petroleumindustrie namens Taub, Altier, Szapiro und Seinfeld wurden verhaftet. Die Betrügereien sollen sich auf etwa 4 Millionen Floty belaufen.

Schwerer Autounfall. Bei einem schweren Verkehrsunfall in der Nähe von Coimbra wurden die Frau des portugiesischen Staatspräsidenten Carmano sowie seine Tochter und zwei Entkinder verletzt. Ein mit Ausflüglern besetzter Kraftwagen raste in einer Kurve in das Auto der Präsidentenfamilie hinein. Frau Carmano erlitt so schwere Kopfverletzungen, daß sie bewußtlos in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Horst-Drehler-Andree wurde mit sofortiger Wirkung zum Amteiler des Amtes NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Deutschen Arbeitsfront ernannt und in den kleinen Arbeitstaken von berufen.

In einer großen Kundgebung in Kaiserslautern sprach am Donnerstagabend Reichsbischof Ludwig Müller. Die Kundgebung war außerordentlich stark besucht. Auch etwa 200 Saarländer waren zu der Kundgebung erschienen.



Der deutsche Flottenbesuch in England.

Unser Bild zeigt den Kommandeur der britischen Seestreitkräfte Admiral Kelly bei einem Besuch des Kreuzers „Königsberg“, der gegenwärtig zusammen mit dem Kreuzer „Leipzig“ zum ersten deutschen Flottenbesuch nach dem Kriege in Portsmouth weilt.

Großfeuer durch Blitzschlag

Frankfurt a. M., 14. Juli. In dem Umspannwerk Kettbach der Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerke brach nachts Großfeuer durch Blitzschlag aus. Sieben große Transformatoren wurden vernichtet. Die Löscharbeiten gestalteten sich besonders schwierig, da bei sämtlichen brennenden Anlagen die Deleverteile sofort in Brand gerieten. Die Wehren versuchten zunächst durch Aushebung von Gräben eine Weiterverbreitung des Brandes zu verhüten. Der eigentliche Brand wurde dann mit dem neuen Schaumlöschverfahren bekämpft.

Ein Eimer Wasser für 10 Pfennige

Glückstadt, 14. Juli. Infolge der anhaltenden Trockenheit sind vier Quellen und Brunnen versiegt, so daß an vielen Orten bereits fühlbarer Wassermangel eingetreten ist. Viele Fuhrwerke fahren mit Wassertonnen von Krempe nach Glückstadt und verkaufen das Trinkwasser für 10 Pfennige je Eimer. In Armstedt ist der Dorfteich vollkommen ausgetrocknet. Die Bauern sind bereits dazu übergegangen, das Vieh einzustellen, da die ausgedorrten Weiden kein Futter mehr liefern.

Sächsische Nachrichten

Gruppenaufmarsch des Arbeitsdienstes in Kamenz. Der Führer der Arbeitsdienstgruppe 151, von Dörsten, hat angeordnet, daß sämtliche Arbeitsdienstabteilungen der Gruppe, nämlich die Abteilungen Radeberg-Dresdener Heide, Pulsnitz, Seifersdorf, Königsbrunn, Schönau-Pislowitz, Weißig, Kamenz-Flugplatz und Kamenz-Kaserne am 21. und 22. Juli sich zu einem Gruppenaufmarsch im Kamenz vereinigen. Der Gruppenaufmarsch wird mit einem Großen Zapfenstreich eingeleitet werden. Am Sonntag, 22. Juli, werden die Weite der Abteilungen sowie ein großes Arbeitsdienstsporfest stattfinden.

Jagdarten für die Zeit vom 1. September 1934 bis 31. März 1935

(Zur.) Das Sächsische Wirtschaftsministerium gibt bekannt, daß nach dem bereits in Kraft getretenen § 66 des Reichsjagdgesetzes vom 3. Juli 1934 die nach Landesrecht gültigen Jagdarten bis zum 31. März 1935 im ganzen Reichsgebiet gelten. Es ordnet demzufolge an, daß die für den 1. September auszubehenden sächsischen Jagdarten das Lichtbild des Inhabers zu tragen haben. Der Antrag auf Ausstellung einer Jagdarte muß unter Befügung eines Vorschaltbildes schriftlich bei der nach dem sächsischen Jagdgesetz für die Ausstellung der Jagdarten zuständigen Jagdaufsichtsbehörde unter Benutzung eines vorgeschriebenen Modells in doppelter Ausfertigung eingereicht werden. Vordrucke für diesen Antrag können bei den Jagdaufsichtsbehörden entnommen werden. Antragstellern, die nicht schon bisher mindestens drei Jahre lang eine Jahresjagdarte besessen haben, darf die Jagdaufsichtsbehörde die Karte nur nach Gehör des vom Wirtschaftsministerium benannten Jagdverstandigen ausstellen. Die Gebühr für die Jahresjagdarte bleibt unverändert. Als Ausgleich dafür, daß sie nicht bis zum 31. August 1935 sondern nur bis zum 31. März 1935 Gültigkeit hat, ist ihr Geltungsbereich auf das ganze Reichsgebiet ausgedehnt.

Wassermangel überall — Regenfälle sehen ein

Die infolge der Trockenheit in vielen Gemeinden eingetretenen Schwierigkeiten der Wasserversorgung haben sich in den letzten Tagen weiter verschärft. In allen Gegenden Sachsens sind die Quellzulaufe bzw. der Grundwasserspiegel derart zurückgegangen, daß die Gemeindeverwaltungen die Bewohnerschaft zu sparsamem Umgang mit Wasserverbrauch auffordern mußten. Der Wasserwerkverband Cainsdorf-Boxwa-Niederhau, der die Gemeinden Boxwa, Cainsdorf, Wilkau-Haßlau, Culitzsch, Oberhohndorf und Wielau versorgt, hat die Wasserentnahme zum Wäsche- und Autowaschen, Gartensprengen usw. bis auf weiteres unterlagert. In Herold mußte die Wasserabgabe aus der Gemeindefabrikation vorübergehend eingestellt werden, nachdem die Wasserknappheit durch einen Schaden an einer Hausanschlussleitung noch verschärft worden war. Fühlbarer Wassermangel besteht auch in Geper, Lommahsch, Bertsdorf und Jonsdorf, wo sich einschränkende Maßnahmen notwendig gemacht haben.

Der Elbwasserstand ist am Dresdner Pegel vom Donnerstag auf Freitag von — 240 auf — 228 Zentimeter gestiegen, was allerdings nur darauf zurückzuführen ist, daß in Leitmeritz eine Staustufe geöffnet worden ist und das Wasser eine vorübergehende Erhöhung des Elbwasserspiegels zur Folge hat. Für Sonnabend bzw. Sonntag dürfte mit einem erneuten Fallen des Wasserstandes zu rechnen sein.

Am Freitag fiel in fast allen Teilen Sachsens der so sehnlichst erwartete kräftige Regen; hoffentlich können die noch in Aussicht gestellten Niederschläge die Wassernot beseitigen.

Tag der Deutschen Rose

„Die Rose ist der Blumen Königin
Und ihrem Glanz muß jede andre weichen;
Drum laß sie dir an diesem Tage reichen,
Nimm sie mit liebevoller Nachsicht hin,
Dein Leben mag der Blumen schönsten gleichen.“

Der Tag der Deutschen Rose wird am 14. und 15. Juli 1934 von der Obersten Leitung der P. O., Amt für Volkswohlfahrt, durchgeführt. Er bedeutet eine Werbung für den seit Jahrzehnten notleidenden, heute fast erliegenden Gartenbau und bezweckt bei unseren deutschen Volksgenossen wieder die Liebe zu deutschen Blumen und Pflanzen zu wecken, um dadurch für die deutschen Gartenerzeugnisse zu werben. Ueber diesen Rahmen hinaus dient der Ertrag dieses Tages der Deutschen Rose dem großen Hilfswerk „Mutter und Kind“.

Die Durchführung des Tages der Deutschen Rose in kultureller Hinsicht liegt ausschließlich bei der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur.

Hierfür sowie auch für die organisatorische Durchführung leistete die Deutsche Gesellschaft für Gartenkultur wertvolle Arbeit, so daß der Erfolg des Tages der Deutschen Rose sichergestellt ist.

Denn die Rose ist nicht nur die Königin der Blumen, sondern ist uns Deutschen zugleich das Mutter- und Kind-Symbol. Die Mutter aber ist der Träger des Staats und der Rasse. Ihr gilt es beizustehen in jeder Notlage.

Der nationalsozialistische Staat, der jedes Problem an der Wurzel ergreift, hat durch die Schaffung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ die deutsche Mutter in den Vordergrund seiner Bestrebungen gestellt. Der Mutter, der die vorherigen Regierungen das Höchste nahmen, die Freude am Kind, gilt es zu helfen in jeder Lebenslage. Gibt es eine schönere Verbindung als das Opfer für die durstpendende Rose lebendig zu machen für die deutsche Mutter? Seht glüht die Sonne am Himmel und die Rosenzeit des Jahres ist da. Wir wollen die Rosenzeit feiern, das Rosenfest als das schönste Fest des Jahres. Wenn der Herbst kommt, trägt die Rose Früchte. Rot leuchten die Hagebutten ins Land. So sollen auch unsere Opfer Früchte tragen, eingedenk dessen, daß wir der Blutquelle des deutschen Volkes sein sollen.

Ueber eine Million junger Mädchen und Frauen werden am Tag der Deutschen Rose Naturrosen mit Band und Nadel anbieten. Frauenhände nehmen das Opfer entgegen und spenden dafür die schönste Blume.

Am Tag der Rosen wird jeder Deutsche mit Dankbarkeit durch die Rosenfülle und Schönheit schreiten. Und wie Dornröschen durch den Kuß des Prinzen erwachte, so wird auch eine neue Kraft durch den Duft der Rosen im Herzen der sinnend schreitenden Menschen erwachen, und diese Liebeskraft wird von nun an jeder deutsche Mensch täglich dem Vaterland in Gedanken opfern können. Dann wird trotz aller Stürme und Kämpfe das Vaterland wachsen, und die Menschen werden den Lichtweg gehen, den der Führer zeigt.

„Suchst du das Größte, das Höchste?
Die Pflanze kann es dich lehren;
Was sie willenlos ist, sei du es wollend
— das ist's.“

Die Rose, die Blume des deutschen Volkes

Wenn sich lehtes Frühlingsstrahlen und Sommeranfang vereinen zu der schönsten Zeit des Jahres, dann entfaltet die Rose ihren reichen Blütenflor. Die Rosenzeit ist der Höhepunkt unseres Gartenlebens. Etwas Feierliches ist in der Natur, wenn die Rosen blühen, eine seltsam abgeklärte Ruhe nach dem Auf und Ab des Frühlings.



20 Millionen Rosen werden für den Tag der Deutschen Rose vorbereitet.

Angsbüchsen. Rosenzeit ist Sonnenwendzeit. Das Jahr fällt ab und reißt dem herblichen Finale unmerklich schon entgegen. Die Rose ist die Wunderblume, die auch den trüglichen Spießer und krassesten Philister aus seiner pedantischen Ruhe und Selbstbehaltlichkeit aufweckt, mit ihrem Duft auch das härteste Herz umschmeichelt.

Wohl kein Monat findet mehr Menschen auf unseren Friedhöfen und Barkanlagen wie der Rosenmonat. Wie ein Wallfahren ist es zu geweihter Stätte, deren Heiligtum die Rose ist. Unbewußt steckt doch in uns allen ein Funken von dem Rosenkultus einer längst verschwundenen Zeit. Unsere Väter wußten um die lebenspendenden Kräfte, die von der Rosenblüte im Farbenrausch sich zu den Menschen schwingen.

In der einfachen Hedenrose erkannten sie ein vom Himmel geschenktes Sinnbild für die fünf ewig sich erneuernden Kräfte. Die fünfblättrige Urform, die in der Hedenrosenblüte sich offenbart, erlebten unsere Vorfahren als Stern, der im Zeugungsstrom das ewig fließende Leben durch die Geschlechter rollen läßt. Darum nahmen sie Rosen und pflanzten sie als Heile um ihre Kal- und Thingstätten, oder als Schmuck an ihre Hauswände. Schon die älteste Literatur beschäftigt sich mit den Rosen. Die Gedichte, die uns so gefallen, die so zu Herzen sprechen,



1,2 Millionen Frauen und Mädchen haben sich für den Verkauf der Rosen zur Verfügung gestellt.

daß wir noch lange, lange in ihrem Bann stehen, sprechen von den Rosen. Erinnerung an unsere Kinderzeit wird wach. Erinnerung an die trauliche Dämmerstunde, in welcher die Mutter Märchen erzählte, das Märchen von Dornröschen.

Das deutsche Rosensehen spiegelt sich schon in uralter Sage von Kriemhildens Rosengarten wider und daher kommt unsere Liebe und unser Sehnen zur Rose.

Die Rose, die Königin der Blumen, uns Deutschen von unseren Vätern als lebenspendendes Sinnbild überliefert, hat sich durch Sagen, Geschichten und Märchen als innigstes Verbindungsglied zwischen Mensch und Natur in immer behagender Schönheit und berauschem Duft einen Platz in unserem Herzen erobert.

Die Rose bleibt die eindrucksvollste Illustration aller Poesie und Kunst vom schlichten Hedenrosenkind bis zur glutvollen edlen Gartenrose. Genügen Worte, um sie die ganze Rosenschönheit ausdrücken zu können? Wir betrachten die Rose im Garten, im Park, im Garten der Toten, eine einzelne taufische Rose im Kristallglas, die Fülle der Rankrosen zur festlichen Tafel, den Kranz von Rosen zum bräutlichen Schleier. Wahrlich Wunder über Wunder —

Einen Rosengarten exträumt sich mancher, einen Rosengarten, wie ihn Kinderbilder von Dornröschens Schloß vor Augen zauberten. Menschen, die bei Tage in engen Räumen hocken, in dunstigen Betrieben ihrem Beruf nachgehen, entfliehen nach Feierabend der Asphaltglut und finden heim zur Natur. Menschen der Großstadt haben sich ein Stück Land geschaffen, ein Stückchen Land, welches ihnen das Höchste ist. Hier fühlen sie sich verbunden mit dem Boden, sie spüren keine Uebermüdung, wenn sie sich nach dem Schaffen des Tages ihrer Gartenarbeit hingeben. Mit Lust und Liebe bearbeiten sie ihr kleines Stückchen Land, in welchem sie ihre Sehnsucht nach dem Boden erfüllt sehen.

In vielen schlummert das urwüchsige Bauerntum. Es Mitglieder eines Volkes ohne Raum sind sie gebunden. Die Stadt hat ihre Schlingen ausgeworfen. Der Kampf



Gartenleben sichert die Gesundheit von Mutter und Kind.

um das tägliche Brot hat sie gefesselt, sie sind gesperrt hinter Mauern, und enge Höie nehmen ihnen die Weite ihres Blickes. Seht ihn doch an, den Menschen, wie seine Augen leuchten, wenn er von seinem Laubengarten spricht. Es gibt für ihn nur einen Inhalt in seinem Leben, und das ist kein Fleckchen Erde, auf dem er selbst schaffen kann. Wer aber über ein auch noch so kleines Stückchen Garten verfügt, das von der Sonne bestrahlt wird, wird darin auch der Rose in dieser oder jener Gestalt eine Stätte bereiten, der Rose, die seinem Garten erst die rechte Weihe verleiht.

Unser heutiges gartentüftlerisches Schaffen und Werben wird nicht nur mehr von einem reinen Kunstwillen — von der Freude am Schönen — getragen, sondern liegt vielmehr tief eingebettet und verflochten in dem Dienst großer sozialer und städtebaulicher Aufgaben.

Neue Wege der Rosenverwendung tun sich uns auf bei den Haus- und Siedlergärten, bei den Friedhöfen, öffentlichen Grünflächen und Volksparks der Städte.

Die Rose muß wieder zur Blume des Volkes werden!

Der Tag der Deutschen Rose ist ein Tag der Werbung zur Liebe für Blume, Pflanze und Garten. Er hilft erstmalig in seinem Auswirken dem gesamten Berufsstand Gartenbau, der dadurch in den Brennpunkt des Volkes gebracht wird. Der Tag der Deutschen Rose soll zu einem Fest für die ganze Volksgemeinschaft werden.

Die Rose und ihre Bewunderer

Von Max Hanel.

Die Gesellschaft stand im Garten und bewunderte die schöne Rose, die eben, es war im Juni, ihre Purpurblüte wie eine leuchtende Laterne in den klaren Raum hob.

Die Gesellschaft war von dem Zauber der Rose ganz hingerissen. Einer sprach den Vers des Angelus Silex vor sich hin.

Die Rose, welche hier dein Äugres Auge sieht,
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.

Ein anderer kannte den „Cherubischen Wandersmann“ nicht weniger gut und zitierte:

Die Rose ist ohn' Warum, sie blühet, weil
sie blühet,
Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht,
ob man sie siehet.

Ein Dritter aber sah zur Erde hinab, auf die Stelle, wo der schmale Stamm des Bäumchens hervorstach. Er betrachtete das braune Stück Land und stand wie verjunkt. „Was suchen Ihre Augen dort unten?“ wurde er gefragt.

„Ach“, antwortete er, aufgestört, „ich sehe diesen heiligen Boden an und denke an die Wurzel der Rose, an die häßliche, wirre, fleißige Wurzel, die unsichtbar und still, im Dunkel und ohne Licht, das sichtbar leuchtende Wunder der Blüte erst möglich macht! Ich denke an die göttliche Alchemie, die aus rauher, brauner Erde so zarte grüne oder purpurne duftende Blätter schafft. Und ich finde: diese rauhe, braune Erde und die Wurzel in ihr sind der Verehrung nicht weniger wert als die schimmernde Rose!“



Goldene Stunden

Zum 7. Sonntag nach Trinitatis.

Wie viel gelungenes Lied beginnt mit den Worten: „D laß dich halten, gold'ne Stunde...“ Es gibt solch goldene, sonnige Stunden im Leben, in jedem Leben! So laßt sie uns festhalten, uns erfüllen von ihrem warmen, goldenen Schein, und es wird uns an Sonne nicht fehlen, auch hinter Wolken. Denn „jede Wolke hat einen Goldrand, eine Silberlinie“ von der Sonne her. — Darum Sonne hinein in die ganze Lebensauffassung und Lebensführung, damit wir nicht nutzlos werden, sondern noch immer mehr hoffen und glauben lernen. Sonnenschein hinein in unser Arbeiten und Schaffen, dann verliert es die Härte des bösen „Muß“, und das Leben ist doch köstlich gewesen, wenn es auch Mühe und Arbeit war! Sonnenschein hinein in den grauen Alltag, daß auch er werde zum Sonntag, d. i. „Sonntag“, zum Tag des Herrn! Sonnenschein hinein vor allem ins eigene Herz, daß auch unser eigenes Wesen sonnenhaft werde durch und durch und anderen Sonne geben kann. Wenn wir doch glauben wollten an die Macht der Sonne, an die Macht Gottes! Und auch an die Macht alles Sonnenhaften in der Menschenbrust! Ein sonniges Herz, von Gottes Sonne erfüllt und durchglüht, hat eine förmlich gewinnende, glückhafte Gewalt. Sonnenschein in Herz und Auge bejwingt schließlich auch die widerstrebenden Mächte aus der Finsternis und aus der Tiefe, sie weichen zurück in ihr dunkles Reich, und vor uns liegt das siegende, segnende Licht, das unserer Seele Friede und Freude, Trost und Hoffnung gibt! „Gott der Herr ist Sonne und Schild!“ Darum laßt es uns „beherzigen“, was ein rechtes Sonnenkind uns rät:

Hab' Sonne im Herzen,
Ob's stürmt oder schneit,
Ob der Himmel voll Wolken,
Die Erde voll Leid!

Hab' Sonne im Herzen,
Dann komme was mag,
Das leuchtet voll Licht dir
Den dunkelsten Tag!

Ein Fürst in der Unterstüßungsempfängerin

Blut und Erde russischer Fürsten ist nach dem bolschewistischen Umsturz in Rußland überall auf der Welt beobachtet worden, vor allem in Paris in den Vereinigten Staaten. Vertreter von geadelten russischen Familien, die im zaristischen Reich fast unbegrenzte Macht und oft auch märchenhaften Reichtum zu ihrer Verfügung hatten, sind in diesen Fällen nach abenteuerlicher Flucht irgendwo im Ausland gestrandet. Von einer solchen Strandung berichten jetzt wieder die New Yorker Korrespondenten.

Es handelt sich um den Fall der einstigen russischen Prinzessin Concordia von Melikoff. Die Prinzessin, jetzt 44 Jahre alt, war in St. Petersburg geboren und hatte im zaristischen Reich eine sehr angenehme Position. Nach dem Umsturz konnte sie über die Grenzen entkommen und landete schließlich in den Vereinigten Staaten, wo sie eine Zeit lang sich als Konzertpianistin über Wasser halten konnte. Da aber in U.S.A. die russischen Gra-

fen und Fürsten nicht mehr zu den Seltenheiten gehören, gingen auch die Einnahmequellen der Prinzessin Concordia rapide zurück. Aus Verzweiflung wandte sie sich dem Genuß von Rauschgiften zu, bis sie nun wegen dieser verbotenen „Freude“ vor dem Richter kam.

Sie erschien, gekleidet in ein kostbares Gewänder, an deren Zustand das allmähliche Abgleiten der Trägerin schon äußerlich deutlich wurde. Sie bekannte sich schuldig und wies nach, daß sie einstens gewisse Fähigkeiten auf musikalischem Gebiet gehabt habe. Zuletzt war sie Unterstüßungsempfängerin in New York gewesen, während ihr Mann bei einer amerikanischen Schiffahrtsgesellschaft als Steward beschäftigt ist. Sie erhielt eine geringe Gefängnisstrafe.

Das Grubenpferd als 19facher Lebensretter. Auf einer Explosion in der Kohlen- und Erzgrube „Alte Jedhe“ in Szajewo (Sugolawien), bei der 137 Bergleute das Leben verloren, bewährte sich ein Grubenpferd als 19facher Lebensretter. Durch den Luftdruck infolge der Explosion waren sämtliche Lampen gelöscht worden, und es herrschte in dem Schacht undurchdringliche Finsternis. Ein Grubenpferd, das instinktmäßig zum Ausgang drängte, wurde von einem Hauer am Schwanz gepackt. Der Hauer verständigte seine Kameraden, die nun eine lange Kette bildeten und hinter dem Pferde herliefen. Sie konnten den Ausgang erreichen, ehe der Stollen von Giftschwaben verseucht war. Der deutsche Reichstierchutz-Bund hat den Tierchutz-Berein in Belgard gebeten, dafür zu sorgen, daß dieses Grubenpferd für sein ganzes Leben von der schweren Arbeit im finsternen Bergwerk befreit und daß ihm als Dank für seine Rettungstat von nun an ein müheloses, glückliches Dasein ermöglicht werden möge.

Rundfunk-Programm

Reichsfender Leipzig: Sonntag, 15. Juli

6.15 Bremer Freiheitkonzert; 8.30 Orgelkonzert auf der Silbermannorgel in der Dresdener Domkirche; 9.30 Nordische Volkslieder; 10.00 Das ewige Reich der Deutschen; 10.50 Staffelfunkbericht vom Nürnbergring-Rennen um den „Großen Preis von Deutschland“; 12.00 Wagners; 13.50 Bauerntum und Christentum; 14.30 Enderbericht vom Nürnbergring-Rennen; 17.00 Balladen von Kurt Geude; 17.15 „Die Koggenmühle“; 17.30 Kammermusik von J. Haydn; 18.15 Wilhelm von Scholz zum 60. Geburtstag; 18.35 Lustiges Revue; 19.30 Die deutschen Kampfsportler in Nürnberg; 19.45 Int. nationaler Großer Preis im Hoppengarten; 20.00 Abendkonzert; 22.00 Nachrichten und Sportfunk; 22.30 Unterhaltungsmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:

5.55 Für den Bauer; 6.00 Junggymnastik; 6.20 Frühkonzert; dazwischen 7.00 Nachrichten; 8.00 Junggymnastik; 8.20 Frühkonzert; 9.40 Wirtschaftsnachrichten; 9.45 Tagesprogramm; Wetter und Wasserstand; 11.00 Werbenachrichten; 11.30 Wetterbericht; 11.40 Für den Bauer; 11.50 Nachrichten und Zeit; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten und Zeit; 12.00 Mittagskonzert; 13.00 Nachrichten und Zeit; 14.00 Nachrichten, Börse und Wetterbericht; 15.40 und 17.50 Wirtschaftsnachrichten.

Reichsfender Leipzig: Montag, 16. Juli

12.00 Schloßkonzert aus Hannover; 13.10 Mittagsmusik; 16.00 Nachmittagskonzert; 17.00 „Sommertag“, Int. Schloßmusik-

Orchesterfolge 17.30 Deutscher Volk — deutscher Mensch; Wilhelm Conrad Röntgen; 18.00 Deutschland und die Weltwirtschaft; Deutschland und Österreich; 18.20 Chor Konzert des Saarbrücker Liedertanzes; 19.00 Hausmusik für zwei Violinen und Klavier; 19.40 Die Jugend im Kampf um die Weltanschauung; Gespräch zwischen Reichsleiter Alfred Rosenberg und Gebietsführer Karl Gerst; 20.00 Nachrichten; 20.15 Volt auf fremder Erde; vom Leben und Dichten deutscher Menschen im Ausland; 20.45 Serenadenmusik; 22.00 Österreich; 22.30 Nachrichten und Sportfunk; 22.50 Musik am Abend.

Deutschlandfender.

5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft; 5.50 Wiederholung der wichtigsten Abendmeldungen; 6.00 Junggymnastik; 6.15 Tagespruch; 6.20 Frühkonzert; 6.25 Gegen 7.00: Neueste Nachrichten; 8.00 Sperrzeit; 8.45 Selbstübungen für die Frau; 9.00 Funkstille; 10.00: Neueste Nachrichten; 10.10: Funkstille (außer Sonnabend und Sonntag); 11.15: Seewetterbericht; 11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft; 12.00: Mittagskonzert; 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seemarie; 13.00: Reisewoche des Deutschlandsenders (außer Sonnabend und Sonntag); anschließend Wiederholung des Wetterberichts für die Landwirtschaft; 13.45: Neueste Nachrichten; 14.00: Sperrzeit (außer Sonntag); 14.45: Glückwünsche; 15.00: Wetter- und Börsenberichte; 16.00: Nachmittagskonzert; 20.00: Kernspruch; anschließend Kurznachrichten; 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten; 22.45: Seewetterbericht.

Sonntag, den 15. Juli.

6.10: Tagespruch; 6.15: Bremer Freiheitkonzert; 8.00: Der Bauer, sein Hof und seine Arbeit; 8.55: Morgenfeier; 9.35: Funkstille; 10.06: Wettervorhersage; 10.10: Funkstille; 10.20: Sperrzeit; 11.00: Wilhelm von Scholz; „Der alte Mathias und der jüngste Tag“; 11.15: Deutscher Seewetterbericht; 11.30: Kammermusik; 12.00: Glückwünsche; 12.10: Aus München; Standmusik aus der Feldherrnhalle; 12.30: Aus Frankfurt; Staffelfunkbericht vom Nürnbergring-Rennen; Großer Preis von Deutschland; 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seemarie; 13.00: Aus Nürnberg; Mittagskonzert; 14.00: Funkbericht vom „Tag der deutschen Rose“; 14.30: Aus Frankfurt; Unterhaltungskonzert; dazwischen vom Nürnbergring-Rennen; Enderbericht; 17.00: Aus Königsberg; Nachmittagskonzert; 18.00: Rund um den Bodensee; Wanderungen mit Wilhelm von Scholz (zu seinem 60. Geburtstag); 19.00: Schallplatten; 19.15: Plautermann meint...; 19.45: Funkbericht vom Internationalen Großen Preis von Berlin-Hoppegarten; 20.00: Drunter und Drüber; 22.00: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten; 22.25: Funkbericht von der deutschen Rollschiffahrt in Magdeburg; anschließend: Funkbericht von den deutschen Hochschullehrer-Schichten in Frankfurt (Main); 22.45: Deutscher Seewetterbericht; 23.00 bis 24.00: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Montag, den 16. Juli.

9.40: Hauswirtschaftlicher Lehrgang; 11.30: Partie Mädchenbühnen (Schallplatten); 15.15: Für die Frau; 2000 Jahre Spitzegitter; 15.40: Werkstatt für die Jugend; Flugzeugmodellbau; 17.00: Bücherstunde; „Bücher für die Reihe“; 17.15: Zeitfunk; 17.30: Heinz Schubert; Concertante-Suite; 17.50: Von den Lebensgeheimnissen der bildenden Kunst; 18.10: Herby Kaufmann spielt mit seinem Orchester; 19.10: „Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt“; 19.40: Die Jugend im Kampf um die Weltanschauung; 20.15: Aus Breslau; Stunde der Nation; Volk auf fremder Erde; 20.45: Houston Stewart Chamberlain, der Seher des Dritten Reiches; 21.10: „Panoptikum“; 23.00 bis 24.00: Aus Hamburg; Musik am Abend.

(Weiterer Rundfunk siehe Hauptblatt)



Aber die jungen Mädchen waren Feuer und Flamme. Ach, gewiß ginge das schon. Es wäre doch jetzt so viel nicht so sehr viel zu tun, und allzulange bliebe doch Frau Bergmann nicht weg. Heute sei Donnerstag; wenn sie Freitagabend wegführe und Sonntagabend wieder hier sei, müßte es doch unbedingt gehen.

Mit einem kleinen, feinen Drieschen war plötzlich ein fremder Hauch, der Hauch aus einer anderen Welt, in die Stille der kleinen Schneidertube gestaltert, und er löste unter den einfachen, bescheidenen Menschen große Verwirrung aus.

Aber was zuerst unmöglich erschienen war, gelang. Frau Bergmann würde fahren.

Sechs Hände schafften mit einem Eifer, wie er sonst nur in der Hochsaison hier zu sehen war. Ein gedrohter Fahrplan, in diesen Räumen ein unbekannter Gast, wurde genauestens studiert. Am besten war es, sie fuhr schon Freitag mittag. Wenn sie den D-Zug ab 14 Uhr benutzte, konnte sie um 17 Uhr, das war nachmittags um 5 Uhr, in Berlin sein.

Und als Tante Berta dann wirklich um diese Zeit in ihrem schlichten dunklen Reisefeld im Zug saß, klopfte ihr Herz trotz aller Freude auf das Wiedersehen mit Rosemarie doch etwas zaghaft in Erwartung der großen, neuen, unbekanntem Welt.

Die Wiedersehensfreude zwischen Tante und Nichte war unbeschreiblich. Rosemarie war glücklich wie ein Kind. Sie schien selbst vergessen zu haben, daß sie heute abend ihr erstes Debut gab.

Während war Rosemarie um die alte Dame besorgt. Tante Berta staunte und staunte...

Sie staunte über Rosemaries schöne, vornehme Erscheinung. Sie staunte über den Weltstadtverkehr. Sie staunte über den eleganten großen Wagen, in den Rosemarie sie endlich glücklich verfrachtet hatte, und der nun mit leisem Summen geschickt durch den unheimlichen Betrieb hinausfuhr nach dem vornehmen Westen und dort vor einer großen Villa hielt.

Nachdem Tante Berta sich mit Rosemaries Hilfe etwas erholt hatte, ging es hinunter in das große Empfangszimmer, in dem Doktor Brunnenrandt sie erwartete.

Tante Berta staunte noch immer — aber zum ersten Male über sich selbst.

War es möglich, daß dieser vornehme alte Herr, der noch heute eine ganz ausgezeichnete Figur machte, sie mit so herzlicher Freundlichkeit behandelt? Vor allem aber, daß sie selbst ihm so natürlich und unbefangenen antworten konnte, daß sie jede Bangigkeit verlor?

Beim ersten Blick in die offenen großen Augen Doktor Brunnenrandts wußte Tante Berta, daß sie hier einem Manne gegenüber sah, der trotz seiner bedeutenden Stellung und seines hochgeachteten Namens die Schlichtheit des Empfängnisses nicht verloren hatte und von dem jedes einzelne Wort so aufzunehmen war, wie es ausgesprochen wurde.

Nicht allzulange hielt sich Doktor Brunnenrandt bei seinem Gast und Rosemarie auf, dann verabschiedete er sich herzlich und mit dem bringenden Wunsch von Tante Berta, sich in seinem Hause ja wie daheim zu fühlen und es an seiner Bequemlichkeit fehlen zu lassen.

Rosemarie führte die Tante wieder auf ihr Zimmer, und nachdem sie ein Stündchen geruht hatte, ging sie mit ihr durch das ganze große Haus, das Wohlstand und auserlesenen Geschmack atmete.

Auf leisen Sohlen ging Tante Berta an Rosemaries Seite über die schweren Teppiche, in denen der Fuß fast versank.

Daß sie so etwas noch einmal sehen konnte! Das waren ja Zimmer, wie sie die alte Frau nur manchmal im Kino auf der Leinwand erblickt hatte, wenn sie sich das selten genug einmal geleistet hatte.

Aber daß es wirklich Menschen gab, die so herrliche Häuser bewohnten und darin aus und ein gingen wie sie daheim in ihrer kleinen Wohnung, das wollte ihr kaum in den Sinn.

Immer wieder blieb ihr Blick an Rosemarie hängen, die sich mit einer solchen Sicherheit zwischen diesen Dingen bewegte, als sei sie es niemals anders gewöhnt gewesen. Und wieder dachte sie: Das hättest du alles ebenso haben können, armes Kind, denn dein Vater war sehr, sehr reich. Wohin das große Vermögen gewandert ist, das wird wohl ewig ein Geheimnis bleiben.

Nach dem ausgezeichneten Abendessen, das sie in dem wundervollen Speisezimmer eingenommen hatten, saßen Tante Berta und Rosemarie noch lange im Wintergarten des Brunnenrandtschen Hauses beisammen. Sie inaberten gute süße Sachen und wurden beide nicht müde zu berichten, was sie in der langen Zeit ihrer Trennung erlebt hatten.

Die Blüten der fremdländischen Gewächse hauchten ihren exotischen Duft durch den Raum.

Tante Berta glaubte sich in eine Märchenwelt versetzt, mit Rosemarie als Prinzessin darin. Oh, wie würde sie ihren jungen Mädchen daheim viel zu erzählen haben! Das reichte für lange Wintermonate.

Ihre Augen wurden kleiner und kleiner, und mit einem Male nicht sie ein.

Rosemarie hatte unbeirrt weiter erzählt; als sie aber sah, daß die Tante eingeschlafen war, lachte sie beläufig. Als die Tante sich erschrocken aufrichtete, schlug Rosemarie vor, sich zu Bett zu legen.

So herrlich weich das Bett auch war, daß in Tante Bertas Zimmer stand, Schlaf konnten ihre erregten Nerven nicht finden.

Aber auch zwei andere schliefen in dieser Nacht wenig. Das waren Doktor Brunnenrandt und Rosemarie.

Morgen, morgen ist der Abend, der über Rosemaries Schicksal entscheiden wird, dachte Doktor Brunnenrandt.

Gewiß, sie hat eine ganz ausgezeichnete Begabung verloren, aber wie sie auf die Zuschauer wirkt und ob die Spannung, die von der Masse ausstrahlt, auch sie wie ihre Mutter zu letzter Kraftthat treibt, ist noch fraglich.

Für die Besucher des Großen Berliner Schauspielhauses gab es eine unangenehme Ueberraschung. Statt der ausgezeichneten Tinius würde heute abend in Vertretung eine kleine unbekanntem Bergmann spielen. „Bergmann!“ Was schon Bergmann hieß, nachdem man die große „göttliche Bergmann“ damals hier gehabt hatte!

„Eigentlich eine Unberühmtheit von der Direction, einem so ein junges Gemüß vorzusetzen!“ wertete ein alter Theaterbesucher leise zu seinen Bekannten.

Er fand allseitig Beifall mit seinen Worten.

Aber schließlich war nichts daran zu ändern, und man sah in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten.

„Faust“, die große Tragödie von Goethe, mit einer unbekanntem Rosemarie Bergmann als Gretchen...? Na, man würde ja sehen!

Nur wenige wußten, daß Rosemarie Bergmann die Pflegetochter des Intendanten war, die in seinem Hause wieder den Namen ihres Vaters trug. Keiner aber ahnte, daß die „kleine schöne Neuh“, die im Hause von Doktor Brunnenrandt ein so beneidenswertes Dasein führte, sich in aller Stille auf den Bühnenberuf vorbereitet.

Aber die Stairsterle wußte Bescheid. Große Augen hatte es damals gegeben, als allmählich durchscherte, wo die kleine hübschöne Stairsterle geblieben war.

Manche Blicke ehrgeiziger Mädchen waren seit dieser Zeit während der Proben hinaufgeschlagen in die Loge des „Alten“ — aber keiner hatte seither wieder das Glück ge-

glaubt wie Rosemarie, so schnell aus dem Gros des „Volkes“ herausgehoben zu werden in Glanz und Reichtum.

Tante Berta hatte bereits in der Loge des Intendanten Platz genommen. Gut sah sie aus in ihrem schwarzen, schmucklosen Seidenkleide. Wie ein silberner Schein legte sich ihr schlicht gelämmtes Haar um das liebe Gesicht.



(15. Fortsetzung.)

Der Intendant hatte noch draußen zu tun. Tante Verta war froh, noch ein Weilchen in dem dämmerigen Raum allein zu sein. So war sie doch allen neugierigen Blicken entzogen. Ach, wie wenig paßte doch ihre schlichte Einfachheit in diesen Glanz der vornehmen Welt!

Unaufhörlich wogten die Wellen einer angenehmen Erregung durch das Theater. Brumtende Toiletten, glühende Steine — Düfte teurer Parfüms — rauschende Schleppe...

Tante Vertas Augen waren geblendet von so viel Neuartigem und Schönem.

Sie hatte sich tief in den Sessel zurückgelehnt, und ihre Blicke glitten scheu über die vielen Gesichter.

Auf ihre einfache Seele machte es den Eindruck, als ob all diese lachenden gepflegten Menschen von der Not der Zeit unberührt seien, als gäbe es für diese nichts anderes, als von einem Genuß in den anderen zu taumeln.

O diese Frauen! Wie sie gingen, wie sie sich bewegten! Diese Anmut und Eleganz! Wollte nicht jede von ihnen die Schönste sein in diesem Kreise? Eine jede eine Königin vor der anderen?

Tante Verta ahnte nicht, wieviel Mühe und Kunst der Friseur oft aufgewendet hatte, um diesen Eindruck hervorzurufen. Ihr Herz bebte, und sie faltete die alten, sorglichen Hände, um ein Stoßgebet nach dem anderen zum Himmel hinaufzuschicken.

Und Rosemarie, ihre liebe kleine Rosemarie? Wie sollte das Kind vor diesen vielen Menschen bestehen? Wie sollte sie die verwöhnten Ansprüche dieser Menschen befriedigen? Würde sie nicht enttäuschen?

Tante Verta hatte ihre junge Schwester niemals spielen sehen und hatte von der wirklichen künstlerischen Größe Helgas keine Ahnung gehabt. Jetzt erst konnte sie sich eine leise Vorstellung davon machen, was es hieß, von diesen Tausenden so vergöttert zu werden, wie es ihre Schwester erlebt hatte.

Da trat der Intendant in ihre Loge. Herzlich und ermunternd drückte er der alten Frau die Hand, obwohl ihm selbst nicht ganz geheuer zumute war. „Ich war eben noch einmal drüben bei unserer lieben Kleinen.“

Tante Verta horchte auf. „Sie ist ganz ruhig!“ Zu ruhig hatte er sagen wollen, aber er schluckte es hinab. Das würde die gute Frau doch nicht verstehen.

„Na, Gott sei Dank!“ sagte Tante Verta erleichtert. „Ach, die vielen Menschen hier und so viel Schönheit! Ob das Kindchen da nur wird mitkommen?“

Tränen rollten ihr über die Wangen. Wenn es doch endlich dunkel würde. Das Schwärzen und leise Lachen legten sich beklemmend auf ihr Herz.

Das erste Klingelzeichen erklang. Für eine Sekunde ebnete die Welle der Erregung ab, erhob sich aber bald wieder.

Endlich das dritte Klingelzeichen. Da teilte sich der Vorhang. Das Spiel nahm seinen Anfang.

Tante Verta, die achtsam auf jedes Wort lauschte, das von der Bühne fiel, mußte sich bald gestehen, daß sie fast nichts von dieser schweren merkwürdigen Sprache verstand.

Erst als das Vorspiel in die Handlung überging, wurde sie zunächst an den äußeren Geschehnissen interessiert. Die Studierstube mit den unheimlichen Geisterbeschwürungen und Experimenten trieb ihr eine Gänsehaut nach der anderen über den Rücken.

Aber erst die Hexenküche! So etwas spielt man hier im Theater? Das ist ja wie aus einem Kindermärchenbuch entnommen!

Alles hätte Tante Verta erwartet, aber so etwas nicht. Fast hatte sie Rosemarie über dem Schauen vergessen, von der sie sich gar nicht vorstellen konnte, was sie nun für eine Rolle in dieser Geister- und Hexengeschichte spielen sollte.

Da! Endlich Gretchen... Doktor Brunnenrandt beugte sich weit vor, um sie ganz genau im Auge zu haben. Tante Verta hatte sie nicht gleich erkannt.

Ihre Sprache, ihr Spiel, ihre Bewegungen sind gut, aber sie hat noch keine Möglichkeit, aus sich herauszugehen. Also abwarten!, dachte Doktor Brunnenrandt.

Tante Verta zitterte. Leichter Schweiß perlte auf ihrer Stirn. Ihre Hände waren plötzlich eiskalt.

Das Spiel ging weiter. Doktor Brunnenrandt wartete auf die Spinnzene. Man sah Gretchens Stube. Sie sah am Spinnrad. Rosemarie war nicht mehr Gretchen. Sie war Rosemarie — und Faust war Wangenheim.

Wie Tropfen reinen Goldes flossen die Worte von ihren Lippen. Sprachlich vollendet.

Aber da kam Bewegung in ihr Spiel. Alles Leid, alle Sehnsucht, die sich zwei Jahre lang in ihrer Brust aufgespeichert hatten, lösten sich plötzlich in dieser zauberhaften Atmosphäre. Mit den Bewegungen, in dem Tonfall der „göttlichen Bergmann“, spielte Rosemarie ihre Rolle.

Das Publikum fing an, warm zu werden. Selbst der Spötter von vorhin aus dem Parkett verlor den überlegenen zynischen Ausdruck auf seinem Gesicht.

„Das junge Gemüse ist diesmal aber eine ganz große Könnerin“, sagte er in ehrlicher Anerkennung zu sich selbst. Weiter ging das Spiel.

Man sah den Zwinger. Vor dem Andachtsbild der Mutter Maria sprach Rosemarie-Gretchen das Gebet... Wie Polyphenarme packten ihre Worte die Herzen der Hörer und krampften sie in furchtbarem Schmerz.

Rosemaries Spiel zwang zum Miterleben. Atemlos gebannt lauschten auch Brunnenrandt und Tante Verta, die unaufhörlich mit dem Taschentuch über die Augen fuhr.

Hilf!
Rette mich von Schmach und Tod!
Ach neige, du Schmerzensreiche,
dein Antlitz gnädig meiner Not!

Wie der furchtbare Ausschrei eines zu Tode gemarterten Herzens gellte der Schrei durch das Theater. Rosemarie sah nur sich selber im großen Speisesaal bei Wachtstedt und hörte Wachtstedts schneidend kalte Worte und ihren eigenen Schrei: „Ich — ich habe ihn nicht genommen!“ — Das war ihr „Hilf! Rette mich von Schmach und Tod!“ Ein Stück ihres eigenen Lebens.

Und dann wie in namenloser Erschöpfung und Müdig-

Ach neige, du Schmerzensreiche,
dein Antlitz gnädig meiner Not!

Der Vorhang fiel.

Langsam löste sich die Erstarrung der Zuschauer und ein Beifall brach los, wie ihn das Große Schauspielhaus seit den Zeiten der Helga Bergmann nicht wieder erlebt hatte.

Auch Tante Verta stand ganz vorn an der Brüstung der Loge und schluchzte und klatschte, bis ihre Handflächen ganz rot wurden.

Der Intendant aber stand mit leuchtenden Augen im Hintergrunde, und seine an Beifall gewöhnten Ohren saugten den Orkan in sich hinein wie einen lange entbehrtten Rausch.

Und dann am Schluß die „Kerkerzene“.

Wieder verschmolzen in Rosemarie in diesem Augenblick höchster künstlerischer Hingabe eigenes Erleben mit ihrem Spiel.

Sie sah sich an jenem trostlosen Weihnachtsabend in der Heinemannschen Küche am Gasherd. Fühlte wieder, wie die Wolken des tödlichen Gases sich lähmend auf ihr Denken legten. Da sprach sie in die Grabesstille des Theaters hinein die Worte, die der anpadende Irtsinn dem Gretchen eingab. Das Publikum fühlte, wie dieses halbe Kind da oben seine, ihre innersten Empfindungen bloßlegte.

Slebende Hitze entfachte ihr Spiel in den Adern...



(16. Fortsetzung.)

Die Wirkung Rosemaries als Gretchen übertraf alle bisher erlebten Leistungen. Nur die alten langjährigen Theaterbesucher wußten, daß das Gretchen die Bergmann gespielt hatte.

Aber da? Wer sprach es aus? Wer hatte es zuerst gesagt? Wie eine loderbende, züngelnde Flamme lief die Kunde durch das große Haus, daß diese Rosemarie Bergmann die Tochter der „göttlichen Bergmann“ sei. War es Wahrheit? War es Dichtung?

Keiner wußte, warum er so leicht geneigt war, die märchenhafte Kunde zu glauben. Aber jeder glaubte sie. Immer und immer wieder mußte Rosemarie erscheinen. Immer und immer wieder umprasselten sie Stürme tosenden Beifalls.

Endlich gab das begeisterte Publikum Ruhe.

Rosemarie war wie benommen. Sie wußte selbst nicht, was an ihrem Spiel war, das die Zuschauer so zum Rasen brachte, aber zum ersten Male fühlte sie, daß die Kunst ihr Ersatz sein konnte für den Einen, den sie auch in dieser Stunde nicht vergessen konnte.

„Ersatz?“ fragte sie sich. Da zogen sich ihre Lippen schmerzhaft zusammen. „Ersatz niemals! Aber Rausch, Rausch — um Vergessen zu finden!“

Keiner von allen, die der schönen jungen Künstlerin

eben noch so begeistert jubelten, ahnte, wie wenig ihr innerstes Herz davon erschüttert wurde. Keiner wußte, wie gern sie das alles hingegessen hätte für ein Wort der Liebe von dem einzigen, einzigen Menschen, dem ihre Seele gehörte.

Während sie noch beim Abschminken war und unzählbare Händedrücke der Kollegen über sich ergehen lassen mußte, betraten ihre Garderobe Onkel Brunnenrandt und Tante Verta.

„Kind, Rosemarie! Wie hast du das nur gemacht?“

Mit glücklichen Augen lag Rosemarie in Tante Vertas Armen.

„Nichts mehr sagen, Tantchen — nichts mehr! Ich habe doch gar nichts dazu getan. Ich habe doch nur gespielt, wie ich es gefühlt habe.“

„Ja, wie du gefühlt hast, Rosemarie!“ sagte Doktor Brunnenrandt ernst. „Aber das ist ja die große Meisterschaft, in Ton und Empfindung zu legen, was wir fühlen, daß es die Zuschauer zwingt und mitreißt. Seit deine Mutter hier auftrat, haben wir einen solchen Beifallsjubel

nicht wieder erlebt. Ich glaube, daß ich dir eine große Zukunft prophezeien kann.“

Mit großer Innigkeit strahlte er über Rosemaries golden schimmernde Locken.

„Aber nun schnell fertigmachen, Kindchen. Wir wollen die Sache selbstverständlich bei Hiller noch ein bißchen feiern.“

Rosemarie war erstaunt. Sie hatte gedacht, man würde nun ruhig nach Hause fahren und daheim noch ein Stündchen verplaudern.

Nun noch einmal unter fremde Menschen? Aber sie fühlte, daß sie Onkel Brunnenrandt in seiner freudigen Stimmung nichts abschlagen konnte.

„Vielleicht sind Sie so gütig und lassen mich mit Ihrem Wagen schnell nach Hause bringen, Herr Doktor!“ Tante Verta sagte es beschelden. „Ehe Rosemarie so weit ist, kann der Wagen schon wieder zurück sein.“

„Aber Sie kommen doch selbstverständlich mit, Tantchen. Im Grunde genommen sind Sie ja übrigens die Hauptperson. Wo sollten wir denn heute eine Rosemarie Bergmann hernehmen, wenn Sie uns das Kind nicht so wundervoll gehütet hätten?“

Tante Verta wurde rot. Sie dachte daran, daß sie Rosemarie nicht hatte hüten können, daß ihr schützender Arm nicht soweit reichte, sie damals zurückzuhalten. Aber kein Schmerz war mehr in ihr.

„Nein, Herr Doktor, mitkommen kann ich nicht. Was sollte ich auch dort unter den vielen fremden Menschen? Ich habe ein dringendes Bedürfnis nach Ruhe. Zu viel habe ich heute abend erlebt. Das muß mein alter Kopf erst verarbeiten.“

Doktor Brunnenrandt freute sich über die feine Art von Frau Bergmann und verstand, daß sie sich in dem Trubel so vieler fremder, eleganter Menschen doch nicht wohl fühlen würde. Er ging hinaus, um seinem Chauffeur Bescheid zu sagen.

„Morgen früh komme ich gleich zu dir hinauf, Tantchen. Da können wir lange plaudern. Ach, du weißt ja nicht, wie glücklich ich bin, daß ich dich jetzt ein paar Tage hier habe. Manchmal dachte ich, ich könnte es vor Sehnsucht gar nicht mehr aushalten, und müßte heim. Aber...“

Tante Verta wußte, was Rosemarie sagen wollte, aber sie unterbrach sie schnell:

„Nicht heute, Liebling. Nicht heute daran denken! Einmal wird es daheim doch vergessen — und dann kannst du wiederkommen.“

„Ich kann nicht kommen, Tante, bevor nicht ein Wunder geschieht und meine Schuldlosigkeit bewiesen wird. Oh, ein Leben lang muß ich mich mit dieser fremden Schuld herumquälen. Ein Leben lang wird dieser Ratel mir anhängen, und ich kann mich nicht dagegen wehren.“

Wieder überkam der alte Schmerz Rosemarie, aber sie raffte sich gewaltig zusammen, als sie in Tante Vertas bleiches Gesicht sah.

„Du hast recht, Tante. Heute will ich mir den Erfolg nicht verbittern, sondern ich will ihn hinnehmen in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft!“ sagte sie mit abichtlich heiterem Pathos.

Ganz leise hatten Rosemarie und ihre Tante dieses Gespräch geführt. Die Garderobiere, die sonst die Türe bediente, hatte weit hinten im Zimmer hantliert. Doch ihre Ohren waren gespannt wie ein Luchs. Kein Wort war ihr entgangen.

Etwas Dunkles mußte um die Tochter der Helga Bergmann sein. Vielleicht interessierte sich die Tante dafür. Eine Gelegenheit für sie, sich beliebt zu machen.

In einem kleinen Salon bei Hiller waren schon verschiedene Damen und Herren versammelt, als Rosemarie an der Seite Onkel Brunnenrandts den vornehmen Raum betrat.

Sie wurde sofort umdrängt und umjubelt. Verkend schäumte der Sekt in den Gläsern, und immer wieder wurde das Glas erhoben auf ihre glückliche Zukunft. Doktor Brunnenrandt wurde scherzhaft beschimpft, weil er keinem von ihnen gesagt hatte, daß die kleine Neuz Helga Bergmanns Tochter sei, sondern sie bis heute abend alle genarrt hatte.

Doktor Brunnenrandt protestierte heftig gegen diese Vorwürfe und versuchte, alle zu überzeugen, daß er es nur gut gemeint habe. Er selbst sei von Rosemaries Talent noch gar nicht so sehr überzeugt gewesen.

Als er diese Äußerung tat, ging sie in tosendem Gelächter unter, in das auch Rosemarie klingend einstimmt.

An diesem ganzen Abend sah ein erstarrter blonder Mann an Rosemaries Seite, die es auch bemerkte, daß seine Augen fast unablässig an ihrem zarten Profil hingen.

„Fürst Lueberg!“ hatte er sich vorgestellt. Doktor Brunnenrandt war sehr gut mit ihm bekannt.

Der Fürst war ein großer Kunstfreund. Er besah in Westfalen große Besitzungen, brachte aber einen großen Teil des Winters in Berlin zu. Er war Ende dreißig, und keine der Damen der Gesellschaft hätte seine Werbung abgelehnt, da er außer seinem fürstlichen Namen auch noch ein bedeutendes Vermögen mit in die Ehe brachte.

Rosemarie war offensichtlich müde und abgespannt, trotzdem versuchte der Fürst immer wieder, sie in ein Gespräch zu verwickeln.

In der Gesellschaft merkte man bereits, daß der Fürst sein Interesse an Rosemarie nicht verleugnen konnte. Zum ersten Male, daß der sonst so schweigsame Mensch aus sich herausging; aber auch zum ersten Male, daß er bei einer Frau scheinbar auf Widerstand stieß. Rosemarie sah seine bewundernden Blicke kaum, die ihr Bild in sich hinein-tranen, als wollten sie es für alle Zeiten im Geiste festhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Nachdruck sämtlicher Artikel und Illustrationen verboten!

Bei den Klängen der Kurkapelle . . .



Unsere Modelle: Nr. 3013, Gr. 42: Leinenkostüm mit Westen, Knöpfen und Knebeln garniert. Die Jacke ist kurz und anliegend. An Leinenjoden sieht man vielfach auch kurze Ärmel. Faktenteile werden dem vierbahnigen Rock an den Nähten zwischengelegt. Sie reichen bis zur Kniehöhe.

Nr. 3014, Gr. 44: Elegantes Komplet mit $\frac{3}{4}$ langer Jacke mit Capuchon. Dazu Blondenrock.

Nr. 3015 a, Gr. 42: Elegantes Kleid aus gemustertem Kunstseidenem Marocain. Ein lässiger Kragen umschließt den spitzen Halsanschnitt, kurze Puffärmel.

Nr. 3015 b, Gr. 42: Dazu eine $\frac{3}{4}$ lange lose fallende ärmellose Jacke.

Nr. 3016 a, Gr. 42: Jugendliches Kleid aus schwarzer Krawattenleide. Die hochschließende Bluse an der Bluse ist aus weißer Seide. Dem Rock werden seitlich Glockenteile zwischengelegt. Kurzer gerader Ärmel.

Nr. 3016 b, Gr. 42: Kurze lose Jacke mit langem Kermel und weißer Seide abgefüttert.

Nr. 3017, Gr. 42: Komplet aus glattem Rock und kurzem Cape bestehend. Das Cape hat breiten Sattel und Kapuznertragen. Ein bunt gemusterter Samper sieht dazu gut aus.

Nr. 3018, Gr. 42: Kleid aus gepunktetem Leinen. Die Bluse zeigt eine tiefe Paffe, der die kurzen Ärmel angehängt sind. Sie knöpft hinten durch.

Viele, ja die Mehrzahl der Gäste, die einen Kurort aufsuchen, wollen trotz ihres zu behandelnden Leidens nicht als krank gelten. Ist das Befinden so günstig, daß sich der Kurgast schmerzfrei fühlt, dann nimmt er, — wenigstens als Zuschauer —, voll Interesse an dem Modenbild teil, das sich früh, nachmittags und abends grundlegend zu verändern pflegt.

Das Pelzjäckchen, der handgewebte Mantel, den man als letzten Modenschrei bezeichnen kann, sowie das gewirkte oder handgestrickte Brunnenkostüm, beherrschen frühmorgens das Feld. Um die Mittagsstunde, wo jedermann mit Bad, Ras-

sage, Inhalieren und Ähnlichem beschäftigt ist, werden schlichte Kasackchen aus Hemdenleide, aus leichtem Wollstoff oder auch zierliche Blüschchen getragen. Erst am Nachmittag wird das Modenbild elegant. Das Woll-, Seiden- oder Leinenkomplet tritt auf. Reisende höchst aparte Kombinationen, etwa ein rotes Bikékleid mit zartgrünem Bastleidenmantel, naturfarbene Hanseinenkomplets, Flanelmäntel mit gleichfarbenerm farziertem Kunstseidenkleid darunter, gefärbte Leinenleider, Kreppstoffe mit Tupfen, woraus Kleid, Mantel, Handtasche und Hut bestehen können, erregen Bewunderung. Aber auch ganz schlichte Baumwollkleidchen können höchst apart aussehen. Oft sind sie nur wie zufällig

mit einem aus Baumwollschürzen geflochtenen Gürtel geschmückt, manchmal laufen von schmalen Lederriemen gehaltene Verschönerungen über Kermel und Rückenpartie. Eine durchgezogene Leinenstrawatte kann sowohl das Kleid als auch den dazu gehörigen Mantel zusammenhalten, wenn dieses eigentlich lose geschnittene Gebilde am Spätnachmittag nicht nur zieren, sondern auch wärmen soll. — Die für den Kurort vorgesehenen Uni-Gewebe zeigen in diesem Jahre sehr helle Farben, wobei Spagattöne, die oft ins Bräunliche spielen, sowie alle Nuancen von Grau und Hellrot führend sind.

Der hauptsächlichste Reiz des Kurortlebens liegt darin, daß alle Gäste, sozusagen als Mitglieder einer einzigen Familie, die gleiche Tageseinteilung einhalten. Kurmüsst, Badehaus und Trinkbrunnen pflegen sie regelmäßig zu ver sammeln und zu bestimmten Stunden heranzukommen. Wo jedoch dauernd viele Menschen beisammen sind, da erwacht unweigerlich das Bestreben, sich zu anzusehen. Es gibt Kurorte, deren Eleganz selbst den größten Modeschöpfern Anregungen verleiht.

Das wichtigste Kleidungsstück für den Kurort, wo es frühmorgens, wenn die oft anstrengende Kur beginnt, empfindlich kalt zu sein pflegt, ist ein warmer Mantel. Frauen, die alten Erfahrungen gemäß ihren Pelzmantel mitnehmen, haben bestimmt nicht Unrecht. Auch die sehr modernen kurzen Pelzjäckchen nehmen sich am Brunner gut aus. Für junge Frauen wird gerne Weiß gewählt. Der warme Kaufmantel darf farbenfroh sein, wie für die Stadt vorgezeichnet. Sehr hübsch wirkt ein Kaufmantel in lokalreinerer Färbung, der sportlich geschnitten und mit goldenen Knöpfen verziert ist. Unter den Brunnenkostümen verdient das gewirkte oder gestrickte Kostüm an erster Stelle genannt zu werden. Nicht selten mit der Hand gearbeitet, liegt es knapp an und sieht wie ein warmes

Kasackchen aus. Reizend wirkt es in dunkelblau, weinrot oder einem mitteren Grau. Weiß gehört eine weiße Bluse- oder gestreifte Leinenbluse dazu, die am Nachmittag einer zum Kostüm passenden schottischen Taffetweste weicht. Mit einer solchen Ankleidung, die im Winter tatsächlich als warmes Kasackchen ausgerechnet werden kann, ist man sehr gut ausgerüstet. Auch der Strickmantel, den man häufig mit einem böhmerartigen Oberteil arbeitet, ist wegen seiner Futterlosigkeit im Tragen angenehm.

Am Nachmittag herrscht das elegante Komplet vor. Seitdem Flanel in die Günst der Mode aufrückte, ist dieses Material besonders im Kurort häufig anzutreffen. Zimmitfarben oder Badegrün, sowie Weiß sehen stets geschmackvoll aus. Praktischer, weil weniger schmutzempfindlich, sind leichte Wollstoffe, die man für den Kurort in altrosa oder porzellanblau zu wählen pflegt. Die Verbindung von Rosa und Schwarz sowie Braun und Weiß ist in diesem Sommer führend. Auch Grau mit Weiß, insbesondere in Pepitanmusterung und mit Rot als Akzent kombiniert, kann empfohlen werden. Soll das Vormittagskostüm auch am Nachmittag getragen werden, so nimmt man noch einen aus selbigem Garn gefertigten Pullover

mit, der seinerseits durch ein elegantes Georgette-Halsstück belebt wird.

In den Spätnachmittagskleidchen des Kurortes kommen die neuartigen Plisseeverzierungen zu ihrem Recht. Schürzen- oder westenähnlich aufgelegt, umranden sie das sonst schlicht geschnittene Kleid. Auch die eleganten Mäntel benötigen Plisseeschmuck. Bald unterbricht dieser als regelrechter Einsatz den Ärmel, bald verläuft er als ausgelegte Blende in Watrolentragensform. Ein Cape mit Falten, das auf den Mantel geknüpft werden kann, dient als angenehme Abwechslung der äußeren Erscheinung. Die neue Vorliebe für Hiereffekte im Rücken beginnt jetzt auch auf die Mäntel überzugreifen, die nicht selten lose gebundene Tragenteile bis in den halben Rücken aufweisen.

Im Kurort ist auch ein eleganter Hut nötig. Neben dem für schlechtes Wetter vorgesehenen Filzhut, der auch am Feiertage zu Ehren gelangt, erweist sich ein heller Strohhut, am besten in weißer Farbe, als unerlässliches Attribut. Auch ein nicht zu breiter, ganz weicher Bandhut, der, wo die einzelnen Bandreihen zusammenlaufen müssen, einen zweifingerbreiten Schlitze zeigt, kann im Kurort-rechtliche Verwendung finden.

Die Plauderecke

Bade — aber mit Verstand!

Sonnen-, Licht-, Luft- und Sonnenbäder bilden bei vernünftiger Anwendung einen wichtigen gesundheitlichen Faktor. Uebertreibt man dieselben jedoch, oder handelt man dabei gegen die Vernunft, dann können sie mehr Schaden als Nutzen anrichten.

Besonders bei den Sonnenbädern wird häufig sehr gesündigt. Die während des Winters an Licht- und Sonnenbestrahlung nicht mehr gewöhnte Haut muß ganz allmählich mit den Sonnenstrahlen in Berührung gebracht werden. Empfindliche Menschen tun am besten, zum ersten Male nicht den ganzen Körper, sondern etwa nur die Beine, dann die Schenkel und erst nach und nach den Oberkörper und das Gesicht der Sonne aussetzen. Es empfiehlt sich, nicht gerade die pralle Mittagssonne für die ersten Bestrahlungen zu wählen. Unter allen Umständen ist der Kopf durch einen Hut zu schützen, da sonst Kopfschmerzen, ja nicht selten ein Sonnenstich entstehen. Auch die Augen müssen mit einem hellen Tuch, das in nassem Zustande besonders angenehm empfunden wird, bedeckt werden. Ein Sonnenbad über die Dauer von 20—25 Minuten auszudehnen, ist

unangebracht. Gerade hier gilt der alte Spruch: lieber wenig, aber oft. Um den ganzen Körper der Strahlung teilhaftig werden zu lassen, muß auch die Lage geändert werden. Man legt sich nach geräumiger Zeit, wenn die Vorderseite genügend bestrahlt ist, auf den Bauch, um auch Rücken und Schultern der Sonne auszusetzen.

Das Licht- und Luftbad gilt als besonders gesund, weil es abhärtende Wirkungen besitzt. Das Bedürfnis darauf zu gehen oder vor dem Schlafengehen nur in leichter Nachkleidung am geöffneten Fenster (natürlich im dunklen Zimmer) den Körper mürbe zu machen, bekundet instinktive Reueherungen, die uns selbst das Richtige treffen lassen. Als besonders lichtdurchlässige Farben gelten Weiß, Gelb und Blaugrün. Deswegen bevorzugen die in den Tropen lebenden Menschen diese hellen Farbtöne. Als luftdurchlässigste Gewebe gelten Leinen und Kunstseide. Auch poröse, besonders treppartige Baumwollsorten gehören dazu. Kommt man nach längerem Aufenthalt im kalten Wasser kräftig ans Land, dann empfiehlt sich ein Luftbad mit leichter Bewegung. Diese kann in gymnastischen Übungen oder in einem mäßigen Lauf bestehen. Der gesundheitliche Wert des Luftbades erhöht sich, wenn man es den ganzen Sommer regelmäßig betreibt. Vor dem Schlafengehen, aber auch frühmorgens nach dem Aufstehen, wirkt es am vorteilhaftesten.

Die meisten Sünden gegen die Gesundheit geschehen im Freibad und beim Schwimmen. Wie oft sieht man selbst an sehr heißen Tagen Menschen blaugefroren und jähnelappend aus dem Wasser steigen! Dies ist stets ein Zeichen von Unvernunft, da man dann so lange im Wasser blüht. Das Wasser entzieht dem Körper viermal so viel Wärme als die Luft. Ein zu langes Verweilen im kalten Wasser kann die schädlichsten Folgen nach sich ziehen. Besonders Kinder übertreiben dabei gerne. — Auch das Baden mit überladenen Magen gehört zu den gesundheitschädlichen Betätigungen. Zwischen Hauptmahlzeit und Schwimmbad müssen 1½ Stunden Pause liegen. Schlechte Scherze im Wasser, etwa Eintauchen oder Besprühen, sind zu unterlassen. Es ist stets gefährlich, wenn Wasser in die Ohren oder in den Mund dringt. Beim Tauchen ist daher unter allen Umständen eine Badetappe anzulegen, die die Ohren schützt. Kinder haben häufig die Angewohnheit, beim Plätschen Wasser in den Mund zu nehmen. Dies muß energig verboten werden, da schwere Erkrankungen, ja sogar Taphus als Folge auftreten können. In unzureichendem Wasser soll man überhaupt weder baden noch schwimmen. Geschlecht dies trotzdem, dann ist größte Vorsicht und nachheriges Abwaschen mit Seife erforderlich.

Verlagschnittmuster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider 0,90 M., Blusen, Röcke, Kinderarderobe, Wäsche 0,65 M. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.

Die Grovenstahls

Der Roman der Arbeit und des Gemeinnutzes

VON RUDOLF K. MÜLLER.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Vorlag, Halle (Saale)

163

Nachdruck verboten.
Und zwei von den jüngeren Arbeitern schürten den Haß immer tiefer, zwei, die das Werk eigentlich längst verlassen haben sollten; denn Scholz und Krüger — diese waren es — hatten ja am Morgen von Mäwius ihre Entlassung erhalten. Immer aufs neue hefteten sie die Unverständigen auf, brachten ihnen Worte so zu Ohren, daß sie glaubten, ihre eigene Meinung zu hören, die doch in Wahrheit ganz anders ausfiel.

Rücksichtslos bahnte sich Fritz Grovenstahl einen Weg durch die Menge. Trotz der verbissenen Gesichter und finsternen Blicke wichen sie doch schon zur Seite. Die Schimpfworte verstummten überall, wo er vorbeisritt.

Der sich widerrechtlich im Wert aufhaltende Scholz, ein kleiner, aber stämmiger Mann mit einem verwegenen Gesicht, war indessen auf einen Werkwagen gestiegen. Er schob die Mühe in den Nacken und machte eine alles umfassende Gebärde. Dann schrie er laut:

„Genossen...!“

Wetter kam er nicht. Fritz Grovenstahl befahl:

„Herunter da!“

Doch Scholz lachte hämisch und meinte, daß er jetzt zu reden habe. Wieder tönte seine Stimme über den Hof, dessen tiefe Stille die gellenden Worte zerrissen.

„Genossen!“

Da kam eine jähe Wut über Fritz Grovenstahl. Das Gesicht krampfte sich zusammen, durch seine Glieder ging ein Streden, und ehe der Aufwiegler ein weiteres Wort hatte sprechen können, war er von mächtigen Armen zu Boden befördert, weit in die Menge hinein. Durch die tiefen Stützen, dann ein beifälliges Murmeln, bis dieses zu schallendem Gelächter, in das sich einzelne Bravourstücke mischten, anstieg.

Fritz Grovenstahl stand auf dem Karren. Wieder war Stille über dem Hofe; mit gespanntem Mienen horchten die Arbeiter auf. Dann hallte das Echo harte Worte zurück.

Fritz Grovenstahl sprach zu seinen Arbeitern.
Von dem Streben sprach er zu ihnen, daß jetzt in allen sein mühte, im Herrn wie im Untergebenen. Wollten sie nicht beide zugrunde gehen, so mühten sie zusammenarbeiten — nicht auseinander, gleich zwei Pferden, von denen das eine rechts, das andere links bleiben will, bis dann die Deichsel bricht, und der Wagen stehenbleibt.

Das hörte die Menge und verstand es. Als dann aber die Frage kam:

„Warum seid ihr unzufrieden? Habe ich euch nicht das gegeben, was euch gebührt? Habe ich euch etwas vorenthalten? — Darauf will ich eine Antwort!“

Da war es still unter den Leuten, und manch ein Haupt beugte sich überlegend, was und warum sie etwas gewollt hatten. Und es waren immer mehr, die einsahen, daß sie einem unredlichen Gedanken nachgegangen waren, daß es gar nicht ihre eigene Meinung gewesen war, die sie gehegt hatten. Aufwiegler hatten sie ausgehebt und in eine Lage gebracht, deren sie sich schämen mußten.

Noch immer stand Fritz Grovenstahl aufrecht und ließ seinen Blick antwortend über die Menge gehen, die sich zu seinen Füßen über den Hof ausdehnte. Aber schon trug er das Bewußtsein des Sieges in sich. Die Gefahr war vorüber.

Unter den Arbeitern entstand jetzt eine Bewegung. Es war Scholz, der die Hand hob und aus der Mitte einer Gruppe deren Rand zustrebte. Da alles glaubte, er wolle sprechen, machten sie ihm Platz; vielleicht gab er selbst Anlaß, die Abrechnung, die noch viele mit ihm zu halten gedachten, sogleich zu vollziehen.

Dann hatte er den Platz erreicht, den er für günstig hielt. Dicht vor Fritz Grovenstahl stand er, breitbeinig, die Hände in den Hosentaschen, in herausfordernder Haltung. Blühlich rief er die rechte Hand hoch und schrie:

„Da hast du — die Antwort!“

Ein Schuß zerriff die Stille, ein Aufschrei aller. Fritz Grovenstahl griff mit den Händen nach der Brust und fiel dann hintenüber zu Boden. Scholz jagte in wilden Sprüngen zur Mauer, und ehe ihn jemand halten konnte, schwang er sich darüber.

Ein wilder Tumult entstand unter den Leuten. Rufe wurden laut, man solle den Mörder fangen. Und bald liefen wirklich einige zu der Stelle, wo dieser über die Mauer entkommen war, und nahmen denselben Weg ins Freie.

Weiblinger und Mäwius, die in nächster Nähe von Fritz Grovenstahl gestanden hatten, waren sofort zu dem Betroffenen gesprungen; voll Entsetzen, denn leblos lag dieser auf dem Boden. Mäwius schrie, daß man einen Arzt rufen solle, und Weiblinger kniete nieder. Er hatte dem Liegenden die Brust freigemacht und sah, daß die Kugel dicht am Herzen eingedrungen war. Er küßte den Puls, aber nichts mehr war zu merken. Da packte diesen barmhertigen Mann die Verzweiflung, und in dieser stieß er einen fürchterlichen Fluch aus.

Dann war auch schon eine Wache da, und harte, schweißige Hände beteteten den Körper Fritz Grovenstahls darauf.

Die Tragen ihren Herrn nach dem kleinen Hause. Als dieser eine Zug den Hof durch das Gartentor verließ, trat ein zweiter durch das Haupttor ein. Es waren die Leute, die den klüglichen Scholz verfolgt hatten. Sie

brachten ihn mit sich. Ihn hatte ein schnelles Geschick erreicht. Er mußte beim Abspringen von der Mauer gestürzt sein und sich das Genick gebrochen haben. Er war tot.

Der Herrgott hatte schnell gerichtet.
Als am Mittag die Ärzte sich noch immer um Fritz Grovenstahl bemühten, drang ein schriller Ruf bis in das Krankenzimmer. Das Werk war wieder zum Leben erstanden.

Sechzehntes Kapitel.

Die Arbeiter hatten ihren Herrn in das kleine Haus gebracht; aber die Ärzte wagten nicht, den kaum noch Lebenden in ein Hospital zu schaffen.

So blieb Fritz Grovenstahl in seinem Hause.
Die Operation war gut verlaufen. Man hatte die Revolverkugel, die in die linke Brustseite, dicht neben dem Herzen, eingedrungen war und die Lunge verletzt hatte, entfernen können. Daran, daß der Patient am Leben bleiben würde, zweifelten die Ärzte jedoch.

Auch Kurt Roschwig glaubte nicht daran.
Lisa Roschwig und Maria Grovenstahl führten aus ihrem dumpfen Dahinbrüten auf, als er ihnen das sehr schonend mitteilte.

„Er darf nicht sterben!“ rief Maria Grovenstahl selbst. Und noch einmal: „Er darf nicht sterben! Das Werk braucht ihn doch!“

Dann schritt sie, an den Geschwistern vorbei, aus dem Zimmer.

So blieben die beiden und auch Maria Grovenstahl für die nächste Zeit in dem kleinen Hause.

„Wenn man damit dem Tode gebieten könnte, wäre es gut!“ sagte der Doktor, auf die Worte Maria Grovenstahls zurückkommend.

„So gibt es keine Hoffnung, keine Hilfe, Kurt?“
Die Frage war so bang, daß der Bruder zu Lisa trat und ihr beruhigend die Hand auf die Schulter legte.

„Was die Hilfe anbelangt — unsere Kunst ist ja so gering; aber die Hoffnung soll man nicht aufgeben, so lange noch Leben in einem Menschen ist. Freilich...“

Er brach seine Rede ab, ließ alles, was er hatte sagen wollen, ungesprochen. Was nutzten auch Worte, wenn kein Glaube an sie war. Sie blieben dann doch nur erbärmliche Banalitäten oder gar Lügen.

„Komm, wir gehen zu ihm!“ rief er der Schwester zu.
Seit Stunden lag Fritz Grovenstahl bewußtlos, und Stunden würde es noch dauern, bis er erwachte. Wenn überhaupt. Der Atem ging kaum hörbar, und als der Doktor den Puls fühlte, schüttelte er verzweifelt mit dem Kopfe. Lisa ließ keinen Blick vom Bruder und ertrotte dessen Gedanken. Aber sie beherrschte die furchtbare Angst in sich meisterhaft. Nur jetzt nicht dem Bruder zeigen, wie erregt sie war! Er würde dann vielleicht nicht zulassen, daß sie die Wachen übernahm. Sie trat näher an das Bett heran und sah in das wachsame Gesicht des Kranken, das so gar keine Ähnlichkeit mit dem des gefundenen Fritz hatte. Wie breit und wulstig die sonst immer so schmalen, fest zusammengepreßten Lippen waren! War es nicht ein Jammer: dieser starke Willensmensch dahingefällt durch den Haß eines gewissenlosen Schurken!

Am Abend kam dem Kranken das Bewußtsein zurück. Doch er brachte kein Wort über die Lippen. Nur die matten, glanzlosen Augen gingen unruhig suchend, wie verständnislos, umher, und die Hände strichen hastig über die Decke.

Dann kam das Fieber.
Der erste und auch der zweite Tag vergingen. Von den Angehörigen war bisher niemand gekommen. Die Nachricht mochte sie noch nicht erreicht haben, da alle ausnahmslos im Ausland weilten. Die Hoffnungen der Ärzte waren die gleichen geblieben. Weber größer noch geringer waren sie geworden. Nur daß in dem hohen Fieber des Kranken ein neuer Grund zu Vorfürhungen vorhanden war.

Weitere Tage vergingen. Lisa hielt die Wache.
Draußen trieb der Sturm schwere Regenschauer gegen die Fenster. Unheimlich heulte er manchmal auf, und sie dachte, daß es sich anhöre, wie wenn Dämonen das kleine Haus in wildem Tanz umzogen. Doppelt empfand sie dadurch die Stille des Zimmers, in dem die unregelmäßigen, stöhnenden Atemzüge des Kranken das einzige Geräusch waren. Bis dann das Fieber den Geist überwältigte und rissige Worte vom Bett her kamen.

„Die Produktion muß steigen — hören Sie — Weiblinger — sie muß! Wie Sie das anfangen — ist Ihre Sache! — Hören Sie nicht — Weiblinger? — Sie sollen auf mich hören! — Sie muß steigen — schlafen — Weiblinger — schlafen Sie nicht...!“

Lisa vergaß alles und elkte ans Bett. Fritz Grovenstahl lag wach da, fuhr mit heißen Händen über die Decke. Die Lippen waren zersprungen, und die grauen Augen brannten tief in den Höhlen.

„Ich möchte mein Testament machen — einen Herrn muß ich für das Werk bestellen. Aber das Gesetz soll mir da nichts dreinreden! — Ich will das allein bestimmen, wer wert ist — mein Nachfolger zu sein! — Ich pfeife auf die Vorschriften!“

„Morgen, Fritz! Es braucht nicht heute zu sein! Aber wenn Sie wollen, können Sie morgen alles angeben, was notwendig ist. Jetzt ist es Nacht.“

„Jetzt ist es Nacht!“ wiederholte Fritz Grovenstahl. „Jetzt ist es Nacht!“ Die Lippen brannten, und der Atem kam wieder pflegend aus der verletzten Lunge. Die Augen drehten sich nach oben. Fast nur das Weib war zu sehen. „Ungerecht...“, flüsterte er geheimnisvoll. „Ungerecht... Muß ich nicht so sein? — Muß ich nicht durchgreifen, um mich zu retten? Muß ich nicht alle zum Teufel jagen — Muß ich nicht — muh ich nicht? — Ja, ich muh! — Weiblinger — alles wird entlassen — alles — ohne Ausnahme! Hören Sie! — Kein Mitleid! — Ich brauche keines! — Ich bin ungerecht — haben Sie gehört — Weiblinger? — Ich sag's Ihnen — ich bin ungerecht — und Sie — sind — sind...“ — Die Worte erstarben in unverständlichem Lallen. Aber das Fieber jagte weiter und trieb neue Worte über seine Lippen.

„Es ist sehr — Mary — daß Sie sich mit Klaus verbott haben — wirklich — sehr schade! Ich hab' Sie — auch lieb gehabt. Sie dürfen nicht etwa — daß ich eifersüchtig bin. O nein! — Ich bin nicht — aber Sie — Sie...“ — Manchmal dachte ich — Sie lieben mich — und manchmal wußte ich es nicht. — Ah! Klaus ist gut — aber es ist sehr schade — daß Sie sich verlobt haben, Mary. Es ist schön, daß sie mich besuchen gekommen sind — wenn ich auch ungerecht bin — das tut doch nichts. Kommen Sie — kommen Sie...“

Also bis die Lippen aufeinander, damit sie nicht aufschrie. Dann trat sie lautlos ans Bett und wechselte den Umschlag. Sie war kräftig, aber jetzt war ihr der heiße Körper fast zu schwer. Dann verdunkelte sie die Lampe noch mehr, und ihr Schatten verblähte in dem dämmerigen Lichte; sah unbegrenzt unförmig aus, wie eine zerfließende Waffe. Sie schrak zusammen. Irgendwo war ein Laden vom Winde aufgerissen worden und gegen die Mauer geschlagen. Sie lauschte und hörte dann das Öffnen und Schließen eines Fensters. Es war im Zimmer des Bruders.

„Ja — Weiblinger — das hätten Sie sehen müssen — den Kerl, der mich in Konstantinopel empfing! Einen Kopf — wie eine Kugel — ganz rund — und höher drin — das waren die Augen — haben Sie verstanden? Die Augen! Er hat mich sehr gelobt — das müssen Sie wissen! Fein hat er gesprochen — aber den Auftrag wollte er mir nicht geben. Aus Dummheit oder Falchheit — ich weiß es nicht. Aber eine Schweineerei war das — hören Sie — eine Schweineerei! Die Menschen sind alle so — sie können nicht ohne sie leben — Auch Sie nicht, Weiblinger! Auch — Sie nicht...“

Andere Bilder kamen und verdrängten dieses. Fiebergedanken reichten immer ein neues Bild an das eben vergangene. Keine Ruhe gab es. Immer ein Vorwärtsdrängen, das den müden Geist weiterhegte.

„O Gott! Wie lange noch?“ flüsterte Lisa. Was waren die anderen Nächte gegen diese heutige. War das das Ende? Sollte morgen dieses Leben nicht mehr sein? Das wäre ungerecht. Dieser Mann, der dort mit Wahnbildern rang — was hatte ihm das Leben bisher gebracht? Durfte es ihm alles schuldig bleiben? Sie hörte nicht die Antwort aus sich, daß es auch eine Erlösung vom Leben gibt. Sie wollte das nicht hören. Vor einem Stuhle lag sie in heißem Gebet, aber sie konnte ihren Bitten keinen Sinn geben, gedankenlos kamen sie aus ihrem Munde. Immer mußte sie auf die Worte des Phantasierenden lauschen.

„Hauenstein, lassen Sie mich los! — Verstümmelt — Sie erwürgen mich ja! — Sie haben sich auf meinen Hals gefesselt!“ Ein schweres Köcheln kam vom Bett her. Lisa sprang hinzu. Doch da war es schon wieder leichter. „Sol' Jetzt ist es besser! — Sie haben auf meinem Halse gefressen — Hauenstein... Aber ich verkaufe Ihnen nichts! Nichts verkaufe ich...“

Lisa krampfte die Hände ineinander.
„Rücksichtslos muh man sein, Vater! — Rücksichtslos!“ sagte der Kranke laut. „Warum warst du nicht rücksichtslos? — Warum hast du das Werk einer Frau in den Nacken gestopft?“ Unverständliches Gemurmel erschreckte Lisa. „Bitte, bitte, Herr Notar, bleiben Sie sitzen! Sie sind ein netter Mensch — aber das Testament ist gefälscht! Sehen Sie denn das nicht — es ist gefälscht! Sie wollen mich betrügen! — Sie sind ein Schuft! — Hauenstein ist auch ein Schuft! Fort mit euch, fort!“

Krampfhafter Husten quoll aus Fritz Grovenstahls Brust. Atemnot färbte das Gesicht blau, und Schweiß drang aus allen Poren. Lisa war hinzugeeilt, küßte den Oberkörper des Mannes und hielt ihm das Tuch an die Lippen. Ein dunkler Blutkumpen kam aus dem Munde.

Dann lag der Kranke wieder erschöpft da.
Im Schornstein begann der Wind unheimlich zu heulen, und von draußen drang das Knarren der Sturmbelegten Äste bis ins Zimmer. Lisa packte das Entsetzen. Sie wollte den Bruder weden, denn sie fühlte, daß diese Nacht die Entscheidung bringen mußte. Aber sie verwarf es; helfen konnte auch er nicht. „Ruhe!“ flüsterte sie sich zu. „Nur Ruhe!“ Dann betete sie wieder um das Leben dieses Menschen, an dem sie bewußten Anteil nahm.

Stille.
Dann schlug irgendwo eine Uhr einmal. Lisa erhob sich und nahm einen Schluck Wasser. Ich leide nicht allein, wenn er stirbt, dachte sie. Irgendwo bangt jetzt noch eine Seele um ihn wie ich. Wenn er nicht mehr sein wird, ist dort der Schmerz nicht kleiner als hier! Sie meinte Gerda. Das Kopfen ihres Blutes machte sie nervös. Es brängte sie zum Lauschen, und da war doch nichts zu hören als der Sturm und das Köcheln des Kranken, ins Fürchterliche gesteigert durch die unheimliche Stille.

Dem Kranken quollen wieder traurige Worte aus dem Munde.

„Sie sind ein Schlaumeier, Mäwius — und manchmal ein Dummkopf! — Sie haben zwei Gesichter! — Sie beklagen sich über Ihre Frau — Warum haben Sie sie geheiratet? Kinder wollten Sie? Hebe — Mäwius — Mäwius! Wieder zerriff der Husten das Gebilde. Lisa haß, bis der Anfall vorbei war, dann erneuerte sie den Umschlag.

(Fortsetzung folgt.)



Landmanns Wochenblatt

Allgemeine Zeitung für Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft
Beilage zur Westfälisch-Zeitung

43. Jahrg.

Schriftleitung: Oekonomierat Grundmann, Reubamm

Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt (Gesetz vom 19. Juni 1901)

1934

Gestreifter Blattrandkäfer, ein Feind von Luzerne, Erbsen, Bohnen!

Von Dr. D. Jande

Mit vier Abbildungen

Der Luzerneanbau ist in Deutschland nach der Auswahl besonders geeigneter Sorten in bestem Wachsen begriffen und sollte mit allen Mitteln gefördert werden, da die Erzeugung eiweißreicher Futtermittel bei unserer heutigen Lage von besonderer Wichtigkeit und größtem Wert ist. Die Luzerne liefert nach Walther doppelt soviel verdauliches Rohweiß wie der Rotklee und etwa vier- bis fünfmal soviel wie Wiesenheu oder Hafer! Gerade Luzerneulturen haben in einem einheimischen Käfer einen Widersacher gefunden, der für sie ebenso wie für den Anbau von Bohnen und Erbsen sehr gefährlich werden kann. Wir haben es dabei mit dem im Titel genannten gestreiften Blattrandkäfer (*Sitona lineata*) zu tun, dessen Schäden ich gerade in diesem Frühjahr wieder einmal in Augenschein zu nehmen Gelegenheit hatte. Es handelte sich dabei um zwei 40 bis 50 Morgen



Abbildung 2
Gestreifter
Blattrandkäfer
(10fach vergrößert)

Stellung vorzunehmen und rechtzeitig für Abhilfe sorgen kann. Bevor ich auf die dazu nötigen Maßnahmen eingehe, soll die Lebensgeschichte des Käfers kurz gestreift werden.

Der gestreifte Blattrandkäfer ist ein etwa 5 mm langer, grau bis graugrüner Käfer, der seinen Namen von der charakteristischen Färbung seiner Gattung (vergl. Abb. 1) und der Zeichnung seiner Flügeldecken bekommen hat (Abb. 2). Er erscheint an den ersten warmen Frühlingstagen, gelegentlich in großen Schwärmen, aus dem Winterlager, das er zwischen Gras, Stoppeln und Ernteefällen bezieht. Die Käfer machen sich sogleich über alle erreichbaren Leguminosen her; sie werden sowohl an Erbsen, Bohne, Wicke als auch an Klee und Luzerne angetroffen. Während sich ihr Fraß bei Erbsen gewöhnlich auf die unteren Blätter beschränkt und er daher jungen Pflanzen besonders gefährlich wird, geht er auf Pferdebohnen bis in die Spitzenblätter hinein. Die Eiablage der Käfer beginnt im Mai und erstreckt sich bis in den Juli hinein. Jedes Weibchen bringt es im Durchschnitt auf zweitausend Eier, die es wahllos dort ablegt, wo es sich gerade befindet, und es dem Zufall über-

gelingt, sich weiterzuentwickeln. Wir können der Natur nur dankbar sein, daß es so ist, sonst wäre ein Anbau von Leguminosen bei uns wohl zur Unmöglichkeit geworden. Die jungen Larven bohren sich sehr oft in die Batterienknollen an den Luzerne- oder Erbsenwurzeln ein und richten bei starkem Befall auch dadurch nicht unerheblichen Schaden an. Die Entwicklung der Larven (Abb. 4) verläuft ganz im Boden und ist in einigen Wochen beendet. Nach einer Puppenruhe von ein bis drei Wochen beginnt Ende Juli das Schlüpfen der Jungkäfer. Diese fressen an ihren Nahrungspflanzen bis in den Herbst hinein und suchen dann ihr Winterlager auf, während die alten Käfer bis dahin abgestorben sind.

Was ist nun schon gegen die Käfer zu tun? Als erstes sind Vorbeugungsmaßnahmen zu nehmen, für die es von Wichtigkeit ist, sich schon



Abbildung 1
Vom Blattrandkäfer
gefressene Erbsenpflanze
(Natürliche Größe)

große Luzerne- und Erbsenschläge in der Kyffhäusergegend, die schon Ende April ein erschreckendes Bild boten. Die einjährigen Luzernepflanzen waren zum Teil gänzlich zerstört, so daß große Kahlstellen im Acker entstanden waren, zum Teil waren sie so stark mitgenommen, daß ihr Durchkommen zweifelhaft sein konnte. Benachbarte mehrjährige Luzerne war nur unwesentlich in Mitleidenschaft gezogen, vielleicht weil den Käfern das Laub der älteren Pflanzen nicht mehr zusagte. Dagegen waren auf einem nicht weit entfernten Schlag Erbsen, deren Pflanzen etwa 10 cm hoch waren, Pflanze für Pflanze so befallen, wie es die Abbildung 1 zeigt. Zur Zeit der Besichtigung des Ackers war die Beschädigung noch nicht bis zu den Herzblättern vorgeschritten, so daß mit einer Erhaltung der Pflanzen gerechnet werden konnte, falls ihr Wachstum in der nächsten Zeit gute Fortschritte machen würde. Im anderen Fall bleibt nur eine Neubestellung des Feldes übrig. Angesichts solcher Schäden ist es nötig, die Landwirtschaft auf diesen Käfer schon jetzt aufmerksam zu machen, damit sie nach dem augenblicklichen Befallsbild die nächstjährige Be-

Abbildung 3
Kopf des Blatt-
randkäfers
von der Seite
(stark vergrößert)



läßt, ob das eine oder andere in Bodenrisse gelangt, wo es die Feuchtigkeit vor dem Austrocknen schützt und die schlüpfende Larve vielleicht zu den Wurzeln seiner Nahrungspflanze gelangt. Es liegt auf der Hand, daß bei dieser liebedürftigen Art der Eiablage ein sehr hoher Hundertsatz der Eier zugrunde geht, und daß es auch von den zarten, kleinen Larven nur verhältnismäßig wenigen



Abbildung 4
Larve des Blatt-
randkäfers
(10fach vergrößert)

bleibt ein Bild von dem Befall der diesjährigen Schläge zu verschaffen sowie die Witterung der Frühjahrs- und Vor Sommermonate zu beobachten. Letztere ist wichtig für die Vermehrung der Käfer und ist für sie besonders günstig, wenn sie warm und hinreichend feucht ist. In solchen Fällen ist mit verstärktem Auftreten im kommenden Jahr zu rechnen. Die Kenntnis der Befallsstärke gibt dem Bauer die Möglichkeit, seine einjährigen Hülsenfrüchte im nächsten Jahr möglichst weit von befallenen mehrjährigen Leguminosen, wie insbesondere von Klee, anzubauen. Wird im Frühjahr trotz dieser Maßnahmen starker Befall bemerkt, muß man durch Lockerung des Bodens und Gaben von Stickstoffdünger versuchen, das Wachstum der Pflanzen so stark zu fördern, daß sie den Schädlingen „aus den Zähnen“ wachsen. Im Gartenbau unterstützt man diese Maßnahme noch durch fleißiges Gießen. Zur unmittelbaren Vernichtung der Käfer dienen Bestäubungen der Kulturen mit Arsenmitteln (siehe Merkblatt 8/9 der biologischen Reichsanstalt, Berlin-Dahlem, Königin-Luise-Straße 19. Von dieser gegen Einsendung von 10 Rpf. zu beziehen).

Man bindet für diese Vernichtungsbearbeitung im Abstand der zu bestäubenden Reihen staubdurchlässige Beutel an eine Stange. Diese wird von zwei Personen über das Feld in Richtung

der Reihen getragen und durch leichtes Stauchen das Austreten des Giftstaubes aus den damit gefüllten Beuteln veranlaßt. In Großbetrieben schafft man sich Spezialstäubeapparate für Feld-

kulturen nach Beratung mit einem Faßmann an. Es versteht sich von selbst, daß bestäubte Futterpflanzen erst nach mehrfachen Regenfällen verfüttert werden dürfen.

Stoppelfruchtbau unter neuen Gesichtspunkten

Von Dipl. Landwirt Meyer-Bahsburg

Unter anderen Gesichtspunkten als in früheren Jahren hat man heute, nach der Wiedergewinnung der Rentabilität in der Milchwirtschaft bei gleichzeitiger Verknappung des Handelskraftfutters, die Frage der Stoppelausnutzung zu betrachten. Soweit irgend möglich, wird man früh abgeerntete Felder noch zur Gewinnung von Viehfutter für den Herbst heranziehen müssen. Konnte man bisher, sobald die Weiden knapp wurden und auch das Mähgrünfutter nachließ, in praktisch beliebiger Menge Elfkuchen hinzukaufen, um die saisonmäßig guten Milchpreise des Spätsommers und Frühherbstes auszunutzen, so entfällt diese Möglichkeit heute mehr und mehr. Es ist aber unmöglich, auf die guten Milchpreise des Nachsommers dadurch zu verzichten, daß man sich mit einem starken Nachlassen der Laktation infolge Futtermangels zufrieden gibt, solange irgendein Weg offen steht, diesem vorzubeugen.

Dieser besteht darin, daß freiwerdende Felder sofort mit einer Stoppelfrucht besät werden, die mindestens noch Weidewetter, bei zeitiger Aussaat und leidlich günstigem Wetter auch noch Mähewetter, sei es zum Heuen (Reutertrocknung) oder zur Grünverfütterung, erwarten lassen, daneben dem Boden für den Rest des Jahres eine Schattengare verleihen und mit Wurzeln und den Resten der oberirdischen Masse neuen Humus zuführen.

In erster Linie ist dabei an Leguminosen zu denken, Wicken, Beluschen, Kleinörnige Futtererbsen, u. U. auch noch Pferdebohnen, die meist in zweckentsprechenden Gemengen, seltener in Reimsaat als Stoppelgrünfutter — bei Überfluß auch zur Gründüngung — gebaut werden. Nach früh räumendem Klee, nach zweijährigem Klee (Dreesch), aber auch nach Wintergerste und zeitig räumendem Roggen ist ein solcher Anbau mit Erfolg möglich. Er setzt allerdings, wie jede Frucht, eine ordentliche Bodenbearbeitung, insbesondere der obersten Saatkrume, voraus, wozu bei den erwähnten Stoppelfrüchten unter

den meisten Verhältnissen auch eine Kalkzufuhr zu zählen ist. Von sonstiger mineralischer Düngung wird bei Stoppelfrüchten zumeist abgesehen, da ja kein Kornanatz mehr erwartet wird. Der schnellen und ungeschädigten Entwicklung der Stoppelleguminosen, insbesondere der Knöllchenbildung an den Wurzeln, dient aber der auf die Stoppelfurche gestreute und flach eingeegte Kalk von feiner Mahlung in hohem Grade. Fehlt er, so unterbleibt die Knöllchenbildung, und statt eines flotten Wachstums kümmern die Pflanzen auch bei günstigem Wuchswetter dahin. — Die um diese Jahreszeit bequeme Einbringungsmöglichkeit für den Kalk garantiert außerdem eine gute Vermischung mit dem Boden, so daß auch die Nachfrüchte noch alle Vorteile der Entsäuerung genießen. Dazu natürlich die Vorteile der Stickstoffsammlung durch die Leguminosenknöllchen, die in ihrer Höhe unmittelbar mit der Kalkversorgung des Bodens im Bereich des Wurzelwerkes zusammenhängt.

Von Nichtleguminosen kommen als Stoppelfrüchte vornehmlich in Frage der rasch wachsende, schnell den Boden deckende und selbst bei relativ später Aussaat noch einen vollen Grünschnitt liefernde weiße Senf, ferner Raps und Rübse, die zwar meistens nur noch Weidewetter geben, aber den Boden dicht beschatten und mit ihren Wurzeln in erhebliche Tiefen dringen. Mit Rapseinsaat vergleichbar ist diejenige von Stoppelrüben, die im günstigen Spätsommer neben dem Blatt oft noch erstaunlich hohe Erträge an Wurzeln bringt, selbst noch nach ziemlich spät räumendem Roggen. Alle diese Früchte haben den Vorteil einer sehr billigen Einsaat — je Hektar genügen schon wenige Kilogramm —, alle verlangen wegen ihrer Feinsamigkeit aber auch gute Eggearbeit vor dem Ausäen — ob als Drill- oder Handsaat ausgeführt — und entsäuerten Boden in der oberen Keimschicht. Man wird deshalb den Kalk nach dem Stürzen der Stoppeln geben, ihn mit dem Eggen ohne besonderen Arbeitsaufwand in die oberste Krume

einmischen, so daß er der keimenden Pflanze unmittelbar zur Verfügung steht.

Gerade auf entfernter gelegenen Schlägen gestaltet die Stoppelgründüngung, bei welcher heute die Futtermöglichkeit stets mitzuberücksichtigen ist, die Humusversorgung des Bodens billiger, als wenn man allein auf Stallungsfahren angewiesen ist. Bei Verwendung von Raps usw. zur Einsaat kann deshalb auch eine Stickstoffgabe sehr von Nutzen sein, um eine Massenzüchtigkeit zu erzielen, die von den Nichtleguminosen ohne Stickstoffzufuhr nicht erwartet werden kann. Stickstoffgabe auf saurem, nicht gekalktem Boden verspricht jedoch für diese Früchte keine volle Ausnutzung.

Bei Gründüngung zu folgenden Rüben, insbesondere Zuckers- und Runkelrüben, sollte man auch ohne Rücksicht auf den herbstlichen Futterbedarf stets eine kalkbedürftige Stoppelfrucht wählen. Der zu dieser notwendige Kalk wird später mit der Saatkurche in die untere Krume gebracht und entsäuert diese, schafft damit die Voraussetzung für die Bildung einer guten Pfahlwurzel, die sich bei vorhandener Säure nicht bilden kann, sondern sich nach Erreichung des sauren Bodenhorizontes in „Beine“ auflöst. Ebenso zeigt das Versagen einer säureempfindlichen Stoppelfrucht auf gewissen Bodenstellen oft das Vorhandensein von „Säurelöchern“ an, die durch verstärkte Kalkzufuhr noch ausgebessert werden können, bevor die ebenso empfindliche, im Anbau aber viel teurere Rübe durch einen Versager darauf reagiert. — Ganz das gleiche gilt für solche Fälle, in denen geplant ist, Luzerne anzufäen. Diese verlangt in noch höherem Maße Entsäuerung aller Krumentteile sowie das Freisein des Bodens von „Säurelöchern“; für beide Zwecke eignet sich der Anbau säureempfindlicher Stoppelfrüchte ausgezeichnet, denn besser als die dichteste Probeentnahme zeigt die stehende, aber billig zu bauende Pflanze einem guten Beobachter den jeweiligen Bodenstand unter wechselnden Verhältnissen an.

Wie ich Hechte fange

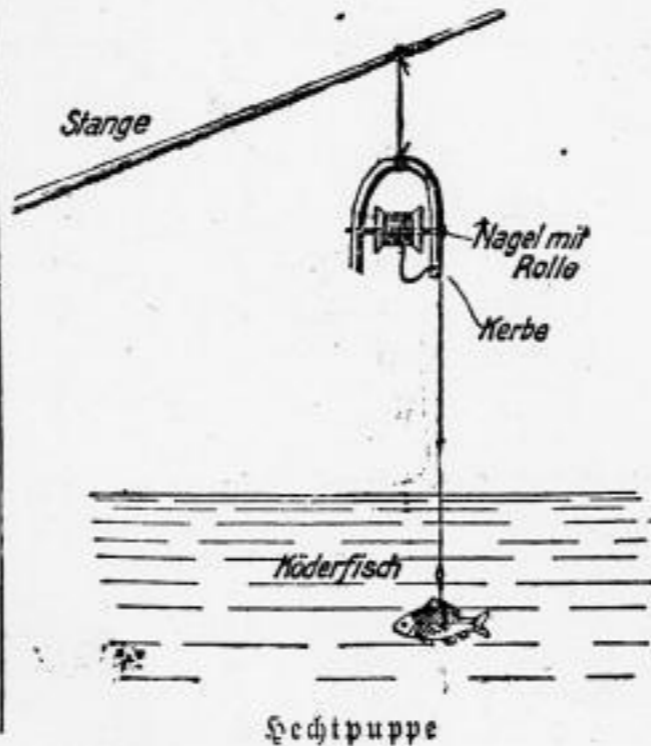
Von Hauptmann a. D. v. Wenden

Als ich vor Jahren nach Bauernhof B. zog, fragte ich den Bauer, ob ich im See am Hause für ihn Hechte fangen dürfte. „Jawoll!“ sagte der, „doch Sie kriegen keine! Habe schon oft Sommergäste mit den teuersten Fanggeräten gehabt, die fingen nichts!“

Ich war meiner Sache sicher. Ein guter Kahn war da, lange Stangen im Überfluß, Panfschnur, dreiteilige Haken, Vorsteder hatte ich mir besorgt. Schnell fabrizierte ich mir aus Astgabeln die wohl überall bekannten Hechtpuppen und stellte sechs mit Blöhen als Köderfisch gegen Abend aus. Der Erfolg am nächsten Morgen waren drei große Hechte. So ging es weiter. Der Bauer bekam Angst um seine Hechte, seine Frau freute sich, hatte Hechtgerichte und konnte noch zur Auffüllung ihrer Wirtschaftskasse verkaufen.

Verschiedene Umstände bewogen mich, mir eine bessere Hechtpuppe zu bauen. Ich flachte Astgabeln ab, befestigte mit Hilfe eines langen Nagels oder dicken Zinkdrahtes innen eine leicht drehbare Garnrolle und lerbte eine Seite zum Halten der aufgerollten 10 m langen Schnur ein (siehe Abbildung). Die Schnur war fest an der Rolle angebunden. Aus feinem Messingdraht drehte ich mir einen etwa 15 cm langen

Vorsteder, versah ihn unten mit einem Wirbel, hieran kam der Haken. Der Wirbel, den es in jedem Eisenwarenladen gibt, verhindert, daß der Köderfisch die Schnur aufreißt. Kleine, kräftige dreiarmlige Haken sind nach meiner Au-



sicht zu diesem Hechtfang die besten. Sehr muß man auf die Haltbarkeit der Schnur achten, die natürlich im Wasser leidet. Ein Hecht hat eine unglaubliche Kraft.

Blöhen sind wegen ihrer hellen Farbe gut als Köderfische, sterben aber leicht, während Karaschen sich lange halten; nachteilig ist bei letzteren die dunklere Farbe.

Wind und Wetter spielen beim Hechtfang keine Rolle, doch im Sommer die Tageszeiten. Morgens bis etwa 10 Uhr und gegen Abend von 18 Uhr ab heißen die Hechte am besten. Im Sommer muß man die Stangen mit den Puppen dicht am Ufer aufstellen; je kühler es wird, desto tiefer in den See hinein.

Ueber das Einholen des Hechtes in den Kahn oder Kächer noch kurz folgendes: Man soll den gefangenen Fisch durch abwechselndes Anziehen und Nachlassen der Schnur müde machen, dann ein Griff von hinten hinter die Kiemen und sofortiges Hineinwerfen ins Boot. Gleich den Hecht sodann totstücken; ausgeblutete Fische sind schmachhafter.

Ich rate nun jedem Fischer und Angler, der Hechtpuppen ausstellt, sich solche nach vorstehender Anweisung anzufertigen, und wünsche Petri Heil!

Rotwurmseuche des Geflügels

Auch in diesem Jahre laufen viele Fragen und Klagen bezüglich dieser gefürchteten Krankheit ein. Es gibt Geflügelhaltungen, die in mehreren aufeinanderfolgenden Jahren empfindliche Verluste dadurch hatten. Über den Charakter der Rotwurmseuche, besonders über deren Erreger, herrscht aber bei vielen Hühnerhaltern Unklarheit. Um aber ein Übel erfolgreich bekämpfen zu können, muß man dessen Ursache und Wesen vor allem kennen. So ist es zur Verhütung der Rotwurmseuche wichtig, daß man den Erreger kennt, das ist der gegabelte Luftröhrenwurm, *Syngamus trachealis*, und über die Entwicklung dieses gefährlichen Parasiten ausführlich Bescheid weiß.

Ist nun ein Tier vom Rotwurm befallen, dann gelangen die Eier dieses in der Luftröhre schmarotzenden Schädling zum Teile mit dem ausgehäuteten Luftröhrenschleim nach außerhalb ins Freie, teilweise aber werden sie abgeschluckt und mit dem Kot ausgeschieden. In feuchter Erde, im Kot und Wasser usw. finden diese dann die nötigen Voraussetzungen für ihre Entwicklung, hier bilden sich die Embryonen, die dann den Hühnern so verhängnisvoll werden. Beim Futterpicken

gelangen sie nämlich durch den Schnabel in den Schlund, durchbohren die Speiseröhre und dringen in die Luftröhre ein, wo sie blutsaugend dieses Organ reizen und dessen Entzündung verursachen. Zur Verbreitung dieser gefährlichen Parasiten tragen auch wildlebende Vögel, so z. B. die Stare, Elstern, Krähen, Dohlen, Rebhühner, Fasanen usw., bei; es ist deshalb sehr wichtig, diese von den Ausläufen und Aufzuchtplätzen nach Möglichkeit fernzuhalten. Um dies zu erreichen, empfiehlt es sich, die genannten Orte nach oben und seitlich durch ein entsprechend enghalsiges Drahtgesecht abzusperren.

In Rücksicht auf die Entwicklung des Wurmes bedarf es weiterer Vorsicht, besonders peinlichster Reinlichkeit. Die Ausscheidungen der Tiere, Kot, Auswurf, müssen täglich entfernt, Stall und Geräte in der Woche wenigstens ein- bis zweimal mit kochendem Wasser gesäubert werden.

Selbstverständlich sind die kranken sofort von den gesunden Tieren zu trennen, selbst die nur verdächtig hält man am besten für sich gesondert. Es gibt eine Rettung der von der Seuche befallenen Hühner. Das ist die mechanische Entfernung der Parasiten mit Hilfe einer durch

den Schnabel und Kehlkopf eingeführten Pinzette. Diese mechanische Entfernung der Parasiten ist aber nur durch den Tierarzt möglich, der Laie soll auf jeden Fall die Finger davon lassen. Die kranken Hühner können auch erfolgreich durch Einspritzungen behandelt werden. Sowohl „Lugolsche Lösung“ als auch „Tracheolyt“ ist hierfür empfehlenswert; beide Mittel sind von einem benachbarten bakteriologischen Institut zu beziehen. Jedoch muß auch diese Maßnahme unter größter Vorsicht von einem Tierarzt ausgeführt werden.

Das sicherste Mittel zur Bekämpfung der Rotwurmseuche wird immer die Vorbeugung bleiben, d. h. Fernhalten der Parasitenträger, Vermeidung verfeuchter Aufzuchtplätze, Abtöten der Wurmeier in den Stallungen bzw. in den kleinen Ausläufen durch gründliche Desinfektion. Wer sich über das Vorhandensein der Rotwurmseuche im Zweifel ist, ziehe gleichfalls sofort einen Tierarzt zu Rate, um sich vor weiterem Schaden zu schützen. Eine mikroskopische Kotuntersuchung der in Frage kommenden Hühner, Puten usw. wird sofort Aufschluß über das Vorhandensein der Krankheit geben.

Neues aus Feld, Garten, Stall und Hof, Haus, Küche und Blumenzimmer

Befruchtung der Klee-Futterpflanzen. Wer sich einmal mit der Gewinnung von Klee samen beschäftigt hat, weiß, daß die Befruchtung dieser wichtigen Futterpflanzengruppe durch Hummeln erfolgen soll. Von den Honigbienen glaubte man, daß sie infolge ihrer kürzeren Rüssel an der Befruchtungsarbeit nicht beteiligt seien. Die Pflanzenzüchter hatten sich infolgedessen bemüht, Krotklee mit kürzeren Blütenröhren zu züchten, um auch den Bienen ein erfolgreiches Befliegen der Kleeblüten zu ermöglichen. Die züchterischen Bemühungen gelangen auch, aber die Erträge dieser neuen Sorten waren ungenügend. Sie sind daher gar nicht in den Handel gebracht worden. Neue dänische Untersuchungen von Chr. Stapel über die Befruchtung der Krotkleeblüten führten nun zu dem überraschenden Ergebnis, daß frühe Krotkleepflanzen zu 90 % durch Hummeln und zu 10 %, entgegen den früheren Anschauungen, durch Honigbienen; späte in 30 bis 40 % der Fälle durch Hummeln und in 60 bis 70 % von Honigbienen befruchtet wurden.

Die Pflege des Gartenrasens. Saubere Gartenrasenanlagen, besonders derartige, welche Villen oder auch andere Wohnstätten der Menschen umgeben, bedürfen einer sorgfältigen Pflege, wenn man in den Rasenanlagen eine Schmuckstätte sehen will. Alle paar Wochen muß man den Rasenstecher zur Hand nehmen und die Rasenkanten sauber abstechen, falls sie nicht durch Randsteine oder Eisenkanten eingefasst sind. Jedes Unkraut sollte immer beim Erscheinen sofort mit der Wurzel ausgerissen oder ausgestochen werden. Alle zwei bis drei Wochen muß der Rasen im Sommer gemäht werden. Zum Mähen bediene man sich einer guten Rasenmäschine. Wo man mit der Maschine nicht heran kann, nehme man eine Rasenschere zur Hand und schneide damit die betreffenden Flächen ab. Das Mähen selbst sollte niemals in heißer Sonnenglut erfolgen, da erstens dann das Gras sich nicht gut schneiden läßt und zweitens die Sonne leicht Brandstellen hervorrufen könnte, sondern man wähle dazu trübe Tage, oder, falls eine längere Hitzeperiode besteht, tue man dieses gegen Abend. Nach dem Schneiden wird das Gras mittels eines Rechens abgeharkt und dann mit einem Besen abgefegt. Nach dem Säubern der Rasenfläche nehme man den Gartenschlauch zur Hand oder beim Nichtvorhandensein eines solchen einige Gießkannen und sprengte den Rasen gut über, damit man einen gleichbleibenden sauberen Rasen behält. An Regentagen ist es gut und auch erforderlich, wenn man hin und wieder mal den Rasenflächen

eine kleinere Gabe Kunstdünger: „Hornstoff-Kali-Phosphor“ verabfolgt, damit sich die Rasenwurzeln gut verzweigen und ein dichter Gartenrasen erzielt wird. Ferner ist darauf zu achten, daß jeder kleine Zweig oder auch Steine von der Rasenfläche abgelesen werden, damit man sich beim Rasenschneiden nicht die Maschine kaputt macht bzw. die Messer der Mähmaschine beschädigt. Tritt eine längere Trockenperiode ein, so sollte täglich, gegen Abend, der Rasen mittels eines Gartenschlauches besprengt werden, da sonst leicht, wegen Wassermangels, Brandstellen entstehen können. Findet sich hin und wieder Moos auf den Rasenflächen ein, so nehme man eine engzinkige Harke und harke damit das Moos behutsam heraus und säe diese Stellen mit einer gleichartigen Rasenmischung nach. Gruppen und Beete auf Rasenflächen sind stets in einem sauberen Zustand zu erhalten, und niemals darf sich dem Auge ein Unkrauthalm oder verblühte Blumen zeigen. Sa.

Melken der Ziegen. Auf das Melken der Ziegen ist eine ganz besondere Sorgfalt zu verlegen. Das Melken muß in einer Weise geschehen, die dem Tiere wohlthuend ist. Insbesondere ist aber darauf zu achten, daß bis zum letzten Tropfen ausgemolken wird. Dadurch wird die Milchsekretion bei der Ziege in günstiger Weise angeregt. Das Tier wird mehr Milch geben, und durch ordentliches Ausmelken wird auch eine fettreichere Milch gewonnen. Gerade die letzte Milch ist die fettreichste. Durch falsches Melken aber und durch ein mangelhaftes Ausmelken kann selbst die beste Milchziege verdorben werden. Bei Erstlingsziegen ist ein sorgfältiges Ausmelken besonders am Plage. Wer das Melken noch nicht kann, läßt es sich am besten von einem erfahrenen Melker lehren. Das Melken geschieht von der Seite. Vor Beginn wird das Euter sauber gewaschen und leicht massiert. Dadurch schießt die Milch besser ein. Die Striche haben innen einen Hohlraum, in den die Milch immer wieder einläuft. Man nimmt in jede Hand einen Strich und drückt die einzelnen Finger der Reihe nach von oben nach unten fest an. Dadurch wird die ganze Milch aus dem Hohlraum des Striches herausgepreßt. So geht das einmal mit der einen und dann mit der anderen Hand ununterbrochen weiter, bis die ganze Milch aus dem Euter heraus ist. Dieses Melken nennt man das Faustmelken. Verkehrt ist es, mit eingeknicktem Daumen zu melken, weil die Striche dabei gequetscht und mit der Zeit verlegt werden. Auch das Strippen, das nur mit Daumen und Zeigefinger ausgeführt wird, ist zu verwerfen.

Verschiedene schmuckhafte Obsttorten.

Johannisbeertorte. 500 g ganz frischer, süß schmeckender Quark wird durch ein Sieb gerührt und mit etwas Milch vermischt. 200 g Butter rührt man schaumig, gibt dazu 100 g Zucker, eine Prise Salz, zwei Eigelb, die abgeriebene Schale einer halben Zitrone und vermischt alles mit dem Quark, mit dem man die Masse noch eine halbe Stunde rührt, dann gibt man noch ein kleines Gläschen Rum dazu. 500 bis 800 g reife, abgebeerte, gut durchgekochte Johannisbeeren mengt man vorsichtig, ohne sie zu zerdrücken, unter den Quarkteig. Boden und Rand einer Torten-Springform legt man mit Würbteig aus und streicht die Quarkmasse gleichmäßig auf den Leigboden. Die Torte wird bei ziemlich starker Hitze gebacken und vor dem Anrichten mit Zimtucker bestreut.

Kirschtorte. 150 g Butter rührt man schaumig, gibt nach und nach fünf Eigelb, 150 g Zucker, 50 g ungeschält geriebene Mandeln, 50 g geriebene Semmel und einen Löffel Rum dazu. Nachdem alles gut vermischt ist, zieht man den Schnee der Eier darunter und gibt hinein 500 g ausgesteinte saure Kirschen. In gut ausgestrichener Tortenform bäckt man die Torte zu schöner, hellbrauner Farbe.

Himbeertorte. Dazu zerkert man 1000 g frische, feste, reife Himbeeren ein und gibt sie in eine reichlich ausgefettete Tortenform. Darüber legt man einen Leig, den man folgendermaßen bereitet: 150 g Butter rührt man schaumig, fügt nach und nach 150 g Zucker, zwei Eigelb, etwas Zitronenschale hinzu und 180 g Mehl, in das man einen Teelöffel Backpulver gemischt hat. Zuletzt kommt der recht steife Schnee der Eier dazu. Nach dem Backen stürzt man die Torte und bespritzt sie mit Schlagsahne.

Sandtorte mit Kirschen. Dazu gehören: 125 g Butter, 125 g Zucker, zwei ganze Eier, zwei Eigelb, 125 g Mehl und 1000 g ausgesteinte saure Kirschen oder 1000 g süße Kirschen mit Steinen. Die Butter wird schaumig gerührt, Zucker, Eier, Mehl nacheinander dazugegeben, gut vermischt und alles in eine gebutterte, mit Semmel ausgestreute Form getan. Die Kirschen legt man auf den Leig und bäckt die Torte etwa dreiviertel Stunden bei mäßiger Hitze hellbraun.

Frau A. in L.

Mittel zum Blankmachen polierten Kupfers. 3 Teile Spiritus, 2 Teile Terpentinöl und 4 Teile fein gepulverte Holzkohle werden zusammengemengt und danach mit einer Lösung von 1 Teil Kleesalz in 3 Teilen Wasser gemischt; mit dieser Mischung wird das Metall abgerieben.

Dr. Hn.

Frage und Antwort

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abdruck aller Antworten unumgänglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Anschrift des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer dieser Beilage ist, sowie als Portofolio der Betrag von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch desselben Fragestellers, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzuführen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portofolio erstattet ist. Im Briefkasten dieser landwirtschaftlichen Beilage können nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt werden; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen dieser Beilage anpassen, wird Auskunft keinesfalls erteilt. Die Rat schläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Pferd ist dämpfig. Das Pferd ist infolge dieser Krankheit nicht voll arbeitsfähig. Welches Mittel kann ich mit Erfolg zur Bekämpfung dieser Krankheit anwenden? Muß ich einen Tierarzt zu Rate ziehen? E. D. in W.

Antwort: Geben Sie Ihrem Pferde vier Wochen lang einen Teelöffel voll Vergo-Strichmehl auf jedes Futter. Die Fütterung von Heu ist in dieser Zeit auszusetzen und das Pferd möglichst nicht zur Arbeit zu verwenden. Ziehen Sie einen Tierarzt auf jeden Fall zu Rate. Vet.

Frage: Maniok-Wurzeln als Mastfutter. Wie bewahren sich Maniok-Wurzeln (gemahlen) in der Praxis zur Verfütterung an Schweine? G. B. in M.-W.

Antwort: Maniok-Wurzeln, auch Kaffawa-Wurzeln genannt, stellen ein sehr gutes Mastfutter für Schweine dar, dessen Nährwert und Verwendung wie bei den Kartoffelflocken zu beurteilen ist. Die Maniok-Wurzeln enthalten getrocknet in 100 kg 1,5 kg Rohprotein und 77 kg Stärkewert. Sie sind also wesentlich eiweißreicher als Getreideschrot, was bei der Zusammenstellung der Futtermischungen, in denen Maniok-Wurzeln Verwendung finden, zu beachten ist. Es liegt aber keine Veranlassung vor, ausländisches Futtermehl zu verwenden, wo wir genügend gute einheimische Futtermittel zur Verfügung haben.

Frage: Ferkel ist kurzatmig. Ein acht Wochen altes Ferkel atmet seit einiger Zeit sehr kurz. Nach jedem Futter, das ihm stets zusetzt, atmet es noch kürzer. Hat das Ferkel vielleicht ein ernstes Leiden, und was kann ich dagegen tun? Die Fütterung besteht aus $\frac{1}{2}$ Orisz + $\frac{1}{2}$ Roggenkleie mit Kartoffelschalen. D. L. in W.

Antwort: Die beschleunigte und zum Teil angestrenzte Atmung bei dem Ferkel kann in Zusammenhang stehen mit einer ungewöhnlichen Haltung und Fütterung des Tieres. Die Behandlung hat daher in strengster Durchführung allgemeiner hygienischer Maßnahmen zu bestehen, die auf eine Stärkung der Widerstandskraft des Tieres durch naturgemäße Haltung und Fütterung hinzuliegen. Der Schweinestall soll trocken, gut temperiert, nicht unter 12 Grad Celsius warm, gut belüftet, dabei aber nicht zugig sein. Wenn es die Witterung erlaubt, sind dem Tier täglich einige Stunden Bewegung im Freien, am besten ein mehrstündiger Weidegang, zu gewähren. Das Futter soll bis zur eigentlichen Mastperiode immer etwas Grünfutter oder frische Knollenfrüchte in rohem Zustand mitenthalten. Die gleichzeitige Beigabe von Bramblau zum Futter hat sich in vielen derartigen Fällen bewährt und kann auch im vorliegenden Falle versucht werden. Dr. Lj.

Frage: Ziege ist euterkrank. Bei unserer Ziege zeigten sich nach dem Lammern Anfang März kleine Verdickungen am Euter, eine davon hat sich nun als 3 bis 4 cm lange, harte Geschwulst entwickelt. Sie befindet sich zwischen Euter und Strich und ist mir beim Melken sehr hinderlich. Die Ziege war sonst eine gute Melkziege und läßt nun bedeutend nach. Fettige Einreibungen blieben bisher ohne Erfolg. Was kann ich dagegen tun? B. L. in B.

Antwort: Aus der Beschreibung kann leider nicht mit Sicherheit geschlossen werden, welcher Art die Eutererkrankung Ihrer Ziege ist. Das Vorhandensein kleiner Verdickungen, die sich zu Bläschen entwickeln und dann unter Schorfbildung eintrocknen, würde Befall mit Euterpocken bedeuten. Es wäre möglich, daß aus einem solchen Pockenherd heraus durch Eindringen von Bakterien sich eine größere

Geschwulst entwickelt hat. Sollte die Geschwulst aber nicht auf dem eben beschriebenen Wege entstanden sein, sondern es sich um eine Erkrankung der Milchdrüse selbst handeln, so kann auch eine Entzündung der Drüse, eine Infektion derselben, möglicherweise Befall mit Streptokokken oder gar mit Tuberkulose vorliegen. Falls die äußere Behandlung mit Kampfer oder Jodsalbe zwecklos ist, wird Untersuchung durch einen Tierarzt nicht zu umgehen sein. Scha.

Frage: Ringelspinner an Obstbäumen. Die eingefandten zwei Raupenarten (schwarz und bunt) zeigen sich in meiner Obstplantage in großer Anzahl. Wie kann ich diese Schädlinge bekämpfen? G. L. in R.

Antwort: Die eingefandten Raupen waren die des Ringelspinner und des Goldafters, beide sind sehr schädlich. Die Bekämpfung beider geschieht jetzt durch Bespritzung der Baumkronen mit Nospasit oder Uraniagrün. Da beide Mittel arsenhaltig sind, so sind bald eßbare Unterkulturen vor der Bespritzung zu schützen oder vor dem Genuß wiederholt zu waschen. Soweit die Raupen in Klumpen zusammenhängen, sind sie zwischen Lätchern zu zerdrücken. Jedoch Vorsicht, damit nichts in die Augen gelangt! Die Weibchen des Ringelspinner legen ihre Eier in großer Anzahl ringsförmig um dünne Baumzweige. Diese, nur bei genauer Befichtigung auffindbare, fest ver kittete Masse ist im Winter abzukratzen. Die Goldafter legen schon im Sommer Eier, und die Jungen schlüpfen bald aus; diese bauen dann in den höheren dünnen Trieben die sogenannten großen Raupennester. Diese sind im Winter mittels einer Stangenschere abzuschneiden und zu verbrennen. Rz.

Frage: Becherrost und Blattfallkrankheit. Stachelbeer- und Johannisbeersträucher leiden an einer Pflanzenkrankheit, wie eingefandte Blätter zeigen. Welche Bekämpfungsmittel empfehlen Sie? R. S. in G. W.

Antwort: An den Blättern und vermutlich auch an den Früchten hat sich einmald der Becherrost angesiedelt, kennlich durch die gelben Verdickungen auf der Blattunterseite. Man muß nach Möglichkeit die befallenen Triebe entfernen. Zur Vorbeugung sind im Frühjahr die Sträucher mit Kupferkalkbrühe oder einem anderen kupferhaltigen Mittel des Handels mit Hilfe einer Baumspritze abzuspitzen. Gefährlicher ist aber die noch aufgetretene Blattkrankheit. Um sie zu bekämpfen, müssen im Laufe des Sommers und im Herbst alle abfallenden Blätter aufgeharkt und verbrannt werden. Weiterhin ist auch ein Bespritzen mit einer einprozentigen Kupferkalkbrühe nötig, und zwar das erstmal in den ersten Wirtagen, sodann im Abstand von 14 Tagen noch zweimal. Gegen den Becherrost braucht dann nicht noch gesondert gespritzt zu werden. Es ist zu vermuten, daß eine größere Trockenheit in diesem Jahre das Verbreiten der Krankheit gefördert hat. Deswegen ist auf Bewässerung und gute allgemeine Pflege, insbesondere auch auf eine Düngung zu achten. Die Fraßstellen an den Blättern sind jedenfalls von den Larven der Blattwespe hervorgerufen, wenn auch diese Larven an dem eingefandten Material selbst nicht vorhanden waren. Durch ein tieferes Umgraben im Frühjahr vor dem Austrieb, verbunden mit einem Kalten des Bodens, verhindert man das Ausfliegen der Wespe. Sodann kann man den fressenden Tieren Schaden tun durch ein Verspritzen von

Schwefelkalkbrühe. Auch ein Bestäuben mit Tabakstaub ist nützlich. Schfd.

Frage: Phyllosticta-Pilzbefall am Eukalyptusbaum. Ich sende Blätter von meinem aus Samenkeim gezogenen Eukalyptus ein. Derselbe ist jetzt etwa 6 m hoch, so daß er sich oben an der Zimmerdecke umlegen muß und wir gezwungen waren, die Spitzen entsprechend zu kürzen. Unten, am Kübel, ist der Stamm etwa 3 cm stark. Der Kübel, ein Lontopf, hat etwa 40 cm Durchmesser. Von Oktober bis Anfang Mai steht der Baum im Zimmer und von Mai bis Oktober im Garten. Wenn die Pflanze einige Monate im Zimmer steht, wo wenig geheizt wird, so werden nach und nach fast die Hälfte der Äste und Blätter trocken. Die Blätter stehen vertikal zur Sonne. Wo liegen hier die Fehler? G. M. in M.

Antwort: Das eingesandte Blatt war von einem Phyllosticta-Pilz befallen. Zur Bekämpfung desselben sind die erkrankten Blätter abzupflücken und zu verbrennen. Danach ist die ganze Baumkrone mit $\frac{1}{2}$ prozentiger Kupferjoda-Brühe so zu spritzen, daß beide Blattseiten von der Flüssigkeit getroffen werden. Diese Spritzungen sind jetzt im Sommer in Abständen von etwa vierzehn Tagen noch zweimal zu wiederholen. Dann spritzen Sie einmal kurz vor Weihnachten und das zweite Mal Ende Februar oder Anfang März mit der angegebenen Lösung. Im Winter ist der Baum so hell wie möglich zu stellen; das Bespritzen der Blätter mit Wasser hat zu unterbleiben. Für feuchte Luft ist durch Aufstellen von breiten Wasser-schalen zu sorgen, da sonst die Blätter leicht Ungeziefer bekommen. Die Herstellung der $\frac{1}{2}$ prozentigen Kupferjoda-Brühe ist folgende: 50 g Kupfervitriol werden in 5 Liter Wasser aufgelöst, in einem zweiten Gefäß werden 60 g kristallisiertes Soda oder 22 g wasserfreies kalziniertes Soda ebenfalls in 5 Liter Wasser gelöst. Beide Lösungen werden zusammengemischt. Werden der fertigen Mischung 10 g Weinstein hinzugefügt, so hält sich diese mehrere Monate, ohne die Wirkung zu verlieren. Rz.

Frage: Parasiten an Ulme. Meine Hängeulme (Ulmus pendula), die ich 1933 als sechsjährigen Baum von einem Gärtner kaufte und einpflanzte, ist in diesem Frühjahr von wanzennähnlichen Parasiten befallen. Diese sitzen, wie beifolgende Aststücke zeigen, meist in den Astgabelungen einzeln oder auch mehrere aneinander gereiht. Der Baum hat nun zahlreiche unbelaubte Hängeäste, vermutlich haben die Parasiten den Blattaustrieb gestört. Um welches Ungeziefer handelt es sich, und wie kann dieses bekämpft werden, um den Baum vielleicht doch noch zu retten? Bis jetzt ist etwa die Hälfte der Äste ohne Blätter. Geblüht hat der Baum vor Austrieb der Blätter sehr reichlich. Nach Abfall der Blütenblätter war der Ausbruch des frischen Laubes aber sehr mangelhaft. F. M. in M.

Antwort: Der an Ihrer Ulme auftretende Schädling ist eine Schildlaus, und zwar gehört sie zu der Art Eriococcus spurius. Im Sommer ist es fast aussichtslos, etwas gegen die Laus zu unternehmen, da die erwachsenen Tiere gegen die in Frage kommenden Bekämpfungsmittel sehr widerstandsfähig sind. Ausichtsreich dagegen sind Maßnahmen gegen die überwinterten Junglarven, die die kalte Jahreszeit an Zweigen und Ästen sitzend überdauern. Am besten hat sich gegen sie eine gründliche Spritzung der befallenen Bäume mit einer 10prozentigen Lösung von Obstbaumkarbolineum bewährt, die im Februar oder März vor dem Knospenaufbruch vorgenommen wird. Dr. J.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bsp. 30.)

Frohe Jugend

Nr. 28

Beilage zur „Weiskirch-Zeitung“

1934



Best geht mein netz Kindchen
Ganz artig zur Ruh'
Und schließt's Klappermündchen,
Das fröhliche, zu.
Sonst hört es die Nachteul'
Und schleicht sich herein,
Und beißt mein süß Schätzchen
Ins Füßchen, ins Bein.

Schau, schau, wie sie blinzeln,
Die Guckerln, die zwei.
Mach zu schnell die blauen,
Sandmann kommt herbei;
Er streut dir viel Körnlein
Ins kleine Gesicht,
Mach zu drum die Auglein
Dann tut er es nicht.

Schlaf, schlaf, mein Prinzehchen,
Der Wind geht ums Haus.
Und wenn er dich wach sieht,
Dann plaudert er's aus;
Erzählt es den Blümlein,
Die am schlummern längst sind,
Will keins mehr mit dir spielen,
Gute Nacht nun, mein Kind.

Johanna Weiskirch.

Die Kirschbaumfreundin.

„Eine kleine, wahre Begebenheit.

„Tante Friedel, mir ist sooo langweilig!“ Das achtjährige, blonde Mädchel sprach die Worte in weinerlichem Ton und sah mit verdrießlichem Gesichtchen zu der Dame hin, die mit einer Handarbeit beschäftigt im Lehnstuhl saß. Jetzt blickte sie ärgerlich auf. „Nimm doch ein Märchenbuch, Anne, oder geh in den Garten hinaus,“ sagte sie unwillig. „Wie kann so ein großes Mädchel fortwährend Langeweile haben!“ Anne seufzte tief auf. Sie hatte sich sehr auf den Besuch bei Tante Friedel gefreut, auf den schönen, großen Garten und das weite, geräumige Haus — aber was hatte sie nun davon, wenn doch kein Kind da war, mit dem sie spielen konnte. „Geh in den Garten, Kind,“ wiederholte die Tante nun freundlicher und mit langsamen Schritten ging Anne hinaus.

Mißmütig durchquerte das Mädchen die sorgfältig gepflegten Beete und schritt dem Obstgarten zu, dessen Rasen frischgrün und freundlichherüberleuchtete. Ein Bretterzaun trennte ihn vom Nachbargarten, aus dem helle Kinderstimmen froh und übermütig zu Anne hinüberklangen. Erstaunt hob sie den Kopf. „Ja, gab es denn da drüben Kinder?“ Davon hatte sie ja gar nichts gewußt. Neugierig schlich sie sich an den Bretterzaun und versuchte durch die Ritzen zu spähen. Aber sie sah nichts. Von der anderen Seite mußten wohl Bretter dagegegenelehnt sein. Aber da hatte sie einen anderen Einfall. Beim Zaun stand ein Kirschbaum, an dem eine Leiter lehnte, die wohl vom gestrigen Kirschenpflücken noch hier stand. Diese stieg sie empor und sah mit großen Augen hinüber. Da saßen zwei Mädchen und spielten. Die Größere, die eben zehn Jahre zählen mochte, hatte zwei dicke, braune Zöpfe und ein sinniges, schmales Gesichtchen, während die andere, die ungefähr in Annes Alter war, ein pausbadiges, übermütiges Gesichtchen und kurzes, blondes Buschelhaar hatte. Und jetzt kam ein stämmiges, blonder Junge und trug ein langes Brett, das er über einen Baumstumpf legte. „Diesi, Minna!“ rief er dann den beiden Mädchen zu, „die Schaukel

ist fertig!“ Mit einem Jubelschrei stürzte Minna, die Kleine, herbei. „Wollen wir mal schaukeln, Walter?“ fragte sie und saß schon auf dem einen Ende des Brettes und Walter auf dem anderen, das sich blicks schnell senkte, so daß sie plötzlich hoch oben schwebte. Da saß sie nun und schaute halb ängstlich, halb lachend herab. „Minna, wenn ich jetzt rasch aufstehe, purzelst du in die Blumen!“ neckte der große Bruder und Minna kreischte laut auf. Aber da nickte ihr Diesi beruhigend zu und im Nu trat die alte Fröhlichkeit wieder in das runde Kindergesichtchen. Und plötzlich erblickte sie Anne, die lachend zusah. „Willst du nicht auch mal schaukeln?“ fragte sie treuherzig. „Komm nur zu uns herüber!“ Anne zögerte: „Ja —, wie kann ich denn?“ fragte sie unschlüssig. „Na, über den Zaun,“ schlug Minna vor. Anne schüttelte den Kopf: „Ich kann nicht klettern!“ — Ein kurzes Schweigen, dann rief Walter; „Steig mal runter, Minna, ich habe eine Idee. Und dann lehnte er das Brett, das hübsch und glatt gehobelt war, an den Zaun und sagte: „So, jetzt ist die Rutschbahn fertig! Nun mußt du bloß drüben die Leiter anlegen und hinaufsteigen.“ Anne strahlte. „Setz dich jetzt auf das Brett, du!“ kommandierte Walter, „und rutsche hinab. Wir fangen dich schon auf!“ Wieder zögerte Anne, aber dann faßte sie Mut und sauste die glatte Fläche hinab und — lag schon mit Walter, den sie umgerissen hatte, am Boden. Da saß sie — und mußte herzlich lachen und die drei lachten mit und damit war auch der letzte Bann gebrochen. Und ein Weilchen später kniete sie vor Diesis Puppenhaus und kannte schon sämtliche Puppen und spielte so eifrig mit, als ob sie nie etwas anderes getan hätte. Und von dieser Stunde an hörte Tante Friedel nie mehr Annes: „Mir ist sooo langweilig!“ denn das blonde Mädchel hatte an den drei Geschwistern liebe und unterhaltende Freunde gefunden, bei denen es Langeweile einfach nicht gab. Und Anne hieß bei den beiden Schwestern nur die „Kirschbaumfreundin“, weil Minna behauptete, sie müsse so heißen, da sie doch geradewegs vom Kirschbaum zu ihnen gelangt sei.

J. W. S.

Durchs deutsche Land.

Ein rechter Sonntag muß es sein, wenn du deine Schritte zum Chiemsee lenkst, jenem größten Landsee in Bayern, der wegen seiner bedeutenden Ausdehnung und seinen oft recht wildbewegten Wassern auch das „bairische Meer“ genannt wird. Vielen Reisenden, die von München kommend gen Berchtesgaden oder Salzburg fahren, erscheint er nur als eine öde Wasserfläche, und wenn dennoch mancher von ihnen in Prien, der Eisenbahnhaltestelle nahe des Chiemsees, ansteigt, um dem Gewässer einen Besuch abzustatten, so geschieht dies wohl hauptsächlich des weltberühmten Schlosses Herrenchiemsee willen. Und solche Besucher sind dann nicht wenig erstaunt, wenn sie einen an landschaftlichen Reizen reichen See vorfinden, der zwar flache Ufer besitzt, an dessen südlichem Gestade sich jedoch die Alpenkette in ihrer ganzen Schönheit aufbaut.

Mit solchen Reisenden wollen wir nun den Chiemsee besuchen, und all das Schöne, das sich uns bietet, wie ein unvermutetes Geschenk dankbar entgegennehmen. Verlassen wir also in Prien den Salzburger Zug und begeben uns entweder mit dem Bähnchen oder zu Fuß nach Stoc, an das Gestade des Chiemsees. An den Dampfer- und Bootsanlegestellen begrüßt uns reges Leben, und es lohnt sich wohl, hier ein wenig zu rasten. Mit dem Dampfer geht es dann auf den See hinaus. Wie sich die Alpenkette in stets wechselndem Panorama vor unseren Blicken zeigt! Besonders die nicht fern gelegenen Gipfel des Hochgern und Hochfelln grüßen in majestätischer Schönheit. Drei Inseln finden sich auf dem Chiemsee: die Herreninsel (oder Herrenwörth), die Fraueninsel (oder Frauenwörth), und



die Krautinsel. Zuerst legt der Dampfer an der Herreninsel an, und die meisten der Mitreisenden werden ihn hier bereits wieder verlassen, um dem Schloß Herrenchiemsee einen Besuch abzustatten. So lohnend ein solcher auch ist, denn König Ludwig II. hat in dem nach dem Vorbild von Versailles errichteten Renaissance-Prachtbau die größten Kostbarkeiten zusammengetragen, und auch ein Spaziergang durch den schönen Waldbestand der Insel ist anzuraten, so wollen wir doch unsere Fahrt mit dem Dampfschiff weiter fort-

setzen und zwar an der unbewohnten Krautinsel vorbei zur Fraueninsel. Hier verlassen auch wir den Dampfer, um ein kleines Eldorado landschaftlicher Schönheit zu durchstreifen. Malerische Fischerhütten, prächtige Lindengruppen, ein altes Benediktinerinnenkloster (gestiftet 783) und eine Stätte, den Wanderer mit Speise und Trank zu erquiden, das ist alles, was wir auf Frauenwörth antreffen, ist doch die ganze Insel in einer Zeit von nur 20 Minuten zu umwandern. Und doch — kaum kann es Schöneres geben,

als dieses verträumte Eiland mit dem Blick über die weite Wasserfläche und in die Bergriesen hinein! Im Insel-Gasthaus zeugt ein interessantes Künstler-Album davon, daß hier schon mancher, dessen Name guten Klang hat, weilte und den Aufenthalt auf dieser kleinen Insel zu seinen schönsten Erinnerungen zählt.

Wenn wir nun noch der Herreninsel unseren Besuch abstatten und ferner eine Rundfahrt über den übrigen Teil des Sees, den sogenannten Weitsee, genießen, so hat uns der Chiemsee sein Schönstes geboten. Wir scheiden von ihm mit dankbarfrohem Herzen und nehmen eine schöne, helle Erinnerung mit in den Alltag.

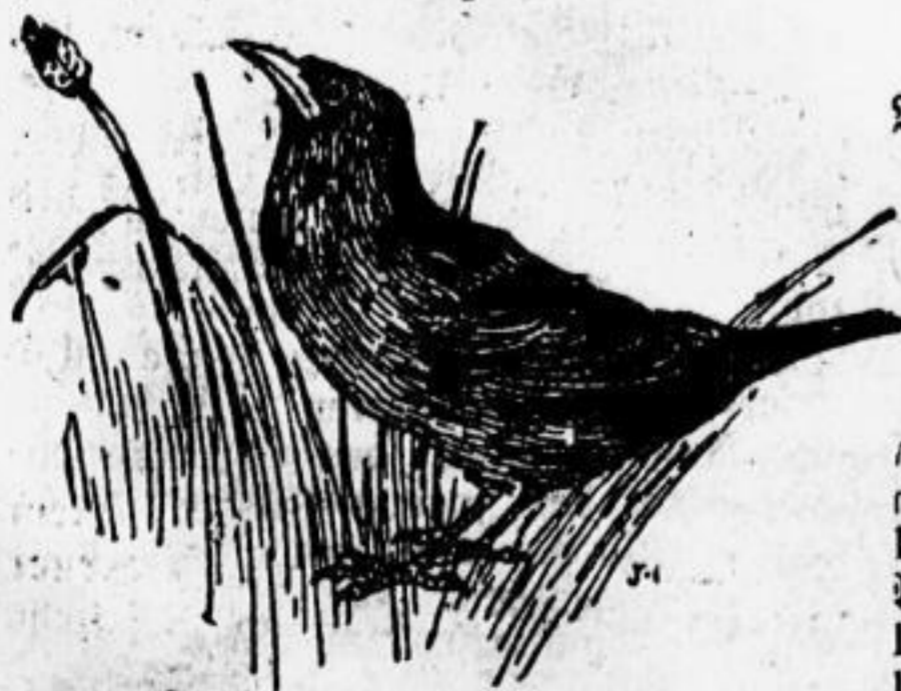
Der eitle Siebenpunkt.^{*)}

Spazieren ging ein Siebenpunkt
Frühmorgens auf der Au,
Der hat sein Küßlein tief getunkt
In einen Tropfen Tau.
Das Tröpflein war so demantheil,
Da konnt' der eitle Punktgesell
Benutzen es als Spiegel.
Er spreizte gleich die Flügel
Und zählt die Punkte mit Bedacht,
Und denkt euch nur — und denkt euch nur
Statt sieben hatt' er acht!

Da surrt' er laut, da burrt' er laut:
„Ihr Käfer all' heran!
Seht: strammgestanden! aufgeschaut,
Seht mich als König an!
Kein einz'ger auf der weiten Flur
Hat mehr als sieben Punkte nur.
Nun zählt auf meinem roten Frack,
So blink und blank wie Siegellack,
Die Punkte mit Bedacht!
Und seht doch nur — und seht doch nur:
Acht Punkte hab' ich — acht!“

Da zählten sie, da wählten sie
Einstimmig ihn zum Herrn —
Auf einmal — brrrr! — weg waren sie,
Ein Star flog her von fern.
Der eitle Achtpunkt ganz allein
Blieb sitzen breit im Sonnenschein;
Der Starmatz kam und lacht':
„Ei bist du nett! Ei bist du fett!
Es ist 'ne wahre Pracht.“
Und denkt euch nur — und denkt euch nur,
Frasß ihn trotz seiner acht!

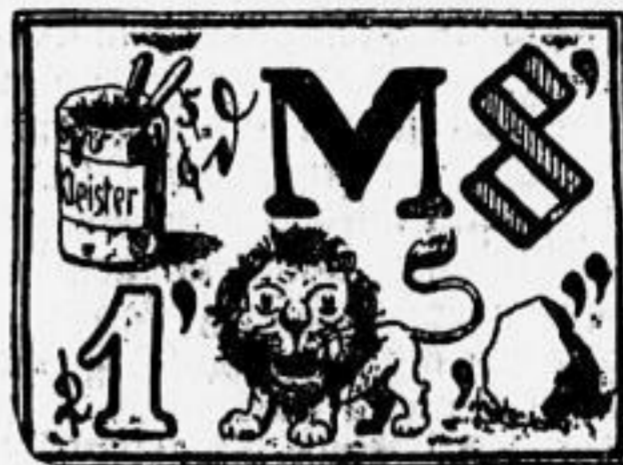
L. Reja



*) Siebenpunkt = Marienkäfer

RÄTSELECKE

Bilderrätsel.



Der Sammler.

Von Friedrich Frank.

„Kam der Herr Eins aus dem Einszwei
nach Zwei,
Trieb er sogleich seine Liebhaberei,
Ordnete sorglich gesammelten Kram,
Den er aus seltsamen Ländern bekam.
Freute sich hier an dem Glanz des
Gesteins,
Freute sich dort an dem alten Zweieins.“

Silbenrätsel.

Von Gerhard Kaiser.

a — a — al — an — at — be — bir
blonz — boot — de — de — el — el
en — er — fen — gau — gon — gon
ger — ha — hard — ke — ko — la
lah — las — ne — ne — nel — o
so — soo — sei — tor — thon — tor
un — wa — zi

Aus vorstehenden 40 Silben sind 18
Wörter zu bilden, deren Anfangs- und
Endbuchstaben, beide von oben nach
unten gelesen, ein Zitat aus „Wilhelm
Tell“ ergeben. Die einzelnen Wörter
bedeuten: 1. Fahrzeug; 2. Stadt in
Griechenland; 3. Gewebe; 4. Landungs-
platz für Schiffe; 5. Gott der Moham-
medaner; 6. Weibl. Vorname; 7. Blu-
me; 8. Waffe; 9. Männl. Vorname;
10. Frucht; 11. Gebirge in Afrika; 12.
Wasserfahrzeug; 13. Stadt an der Elbe;
14. Deutscher Fluß; 15. Menschenrasse;
16. Stadt am Rhein; 17. Fruchtbares
Land in der Wüste; 18. Alpenblume